

Paläolithische und mesolithische Kultur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **26 (1934)**

PDF erstellt am: **27.11.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

B. Wissenschaftlicher Teil

I. Paläolithische und mesolithische Kultur

Unter dem Titel „*Der Lebensraum und die Lebens eigenart des Menschen der Wildkirchlistufe*“ veröffentlicht Emil Egli eine Dissertation im 67. Band des Jahrbuchs der st. gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, die unter enger Mitwirkung von Emil Bächler entstanden ist und sehr viel beitragen wird zum Verständnis der zwischeneiszeitlichen Kultur unserer Alpen. Egli hat beobachtet, daß die von Bächler erforschten Höhlen an der interglazialen alpinen Waldgrenze liegen und daß ihnen eine beherrschende Übersicht über ein denkbar günstiges Jagdgebiet eignet. Die große Mehrzahl der übrigen alpinen Höhlen besitzt diese Vorzüge nicht und blieb daher unbesiedelt. — Der Verfasser stellt ferner fest, daß während der Entstehungszeit der großen Kulturschichten das Klima mäßig warm und regenreich war, daß also die Temperaturen höher und die Winter milder waren als heute. Das bedingt, daß die im Innern der Höhlen herrschende konstante Temperatur höher war als heute und eine Besiedlung im Winter durchaus zuließ. Egli glaubt demnach, daß eine *ununterbrochene Bewohnung* der Höhlen anzunehmen sei, wofür ihm auch spricht, daß in den Schichten keine Unterbrüche festgestellt werden können. Wir selbst halten dieses Argument nicht für stichhaltig und glauben auch deshalb nicht an eine ununterbrochene Besiedlung, weil sich erfahrungsgemäß jedes Jagdgebiet einmal ausjagt, was den primitiven Jäger zur Umsiedlung zwingt, und zwar in Gebiete, wo das Wild noch nicht vergrämt ist. Hingegen sind wir mit Egli der Meinung, daß die Besiedlungsmöglichkeit im Winter in der Zwischeneiszeit durchaus gegeben war. — In sehr geschickter Weise versteht es ferner Egli, wahrscheinlich zu machen, daß die Höhlen des St. Galler Landes *Wohnhöhlen und Kulthöhlen* gleichzeitig waren. Die vordersten Höhlenräume wurden in der Regel nur als Durchgänge benützt, da sie dem Temperaturwechsel allzusehr ausgesetzt waren. Im Gegensatz dazu bildeten die mittleren Höhlenabschnitte ein klimatisches Refugium, das unter Umständen noch etwas Tageslicht erhielt und sich zur Bewohnung sehr gut eignete, um so mehr, als es auch bedeutenden Schutz vor einbrechenden Wildtieren bot. Die abgelegensten und oft sehr schwer zugänglichen Höhlenräume aber wurden nur selten betreten und dienten dem Kult. Hier wurden die Langknochen und Schädel der Beutetiere feierlich niedergelegt, wie das heute noch bei nord-

amerikanischen Eskimos geschieht. — Die paläogeographische Untersuchung Eglis bildet eine wertvolle Bereicherung unserer urgeschichtlichen Literatur.

In den Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, XXIV. Band, 2. Heft, 1933, wird eine Arbeit über die Petershöhle bei Velden in Mittelfranken von dem 1933 verstorbenen Konrad Hörmann veröffentlicht, die eine außerordentlich wertvolle Ergänzung zu den Forschungen Bächlers darstellt. Die Petershöhle bietet eine auffallende Parallele namentlich zu den Beobachtungen im Drachenloch; die Verwandtschaft der Knochen- und Schädeldepots, sowie der Knochenwerkzeuge in diesen beiden Höhlen ist so groß, daß eigentlich nicht einzusehen ist, warum Menghin eine Wildkirchli- und eine Veldenerkultur unterscheidet und nicht auch die Petershöhle unter die Wildkirchlikultur einreicht. Wir machen besonders aufmerksam auf die interessante Studie über die Knochenwerkzeuge, zu deren Unterteilung Hörmann einen wertvollen Versuch unternimmt. Interessant ist, daß der Verfasser zum Schluß kommt, die Höhle sei nicht zu Wohnzwecken, sondern nur als Kultort betreten worden. Er begegnet sich in dieser Anschauung mit frühern Meinungsäußerungen Bächlers (siehe jetzt Diss. Egli, S. 13). Auch Hörmann glaubt, daß es sich um Besiedlung in einer späten Zwischeneiszeit, also wohl der letzten, handeln muß. Verdienstvoll ist auch die Erinnerung an eine 1794 erschienene Dissertation von Sömmering, aus der hervorzugehen scheint, daß schon im 18. Jahrhundert eine derartige paläolithische Station in Gailenreuth beobachtet wurde (Einfluß der Bestimmung auf die Geschichte des Menschen, Magazin für die Naturgeschichte des Menschen von Grosse, Bd. 3, Stück 1, Nr. 4, S. 45).

In den Beiträgen zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern, Nr. 12, im Jahrbuch des bernischen historischen Museums 1934, macht O. Tschumi auf eine Publikation von A. Gansser, Basel (in Festschrift der Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Lederindustrie, Wien XVII, 1—3), aufmerksam, wonach Hirnsubstanz und Knochenfett zur Gerbung urgeschichtlicher Felle gedient haben, „also die Aufstapelung von Schädeln und Langknochen des Höhlenbären auf primitives Gerben schließen lasse so gut wie auf einen primitiven Opferkult“. Nach Gansser wurden die Lehmassen der Höhlen, der Kalksinter und gelegentlich auch Salpeterbildungen zur Konservierung der erbeuteten Bärenfelle vor der Verarbeitung, sowie zur Entfettung der präparierten Haarfelle verwendet. Uns scheint diese Deutung bei genauer Betrachtung der Fundverhältnisse in den st. gallischen Höhlensiedlungen völlig unannehmbar. Sie ist aber als Diskussionsbasis immerhin sehr interessant und wird deshalb auch hier registriert.

In den Verhandlungen der Zoologischen-Botanischen Gesellschaft Wien, LXXXIII, 1933, 44 und 52—54, kommt K. Ehrenberg zur Anerkennung der kultischen Knochenanhäufungen im Drachenloch bei Vättis, der Petershöhle bei Velden und im Abel-Gang der Mixnitzerhöhle, nachdem er sich zuvor sehr skeptisch in dieser Frage verhalten hatte.

^{NE}
Boltigen (Amt Obersimmental, Bern): Das im 24. JB. SGU., 1932, 13, zum
erstenmal erwähnte Ranggilo wurde 1933 durch D. und A. Andrist
und W. Flückiger ausgegraben und die Resultate im Jahrbuch des bernischen
historischen Museums 1934, 74 ff., veröffentlicht. Danach ergibt sich
folgendes Schichtenbild von oben nach unten: a. 10 cm schwarze Erde mit
Losung von Schafen, Ziegen und Gemsen; b. 30 cm dunkle Erde, steinig;
c. 20 cm dunkle Erde, steinig, mit Knochen; d. 50 cm gelblicher Lehm, steinig,
mit Knochen; e. 40 cm violettbrauner, gestreifter Ton; f. 120 cm bunter Lehm.
Schicht c unterscheidet sich von b einzig durch den Gehalt an Knochen,
schärfer ausgeprägt sind die übrigen Schichten. Die Veröffentlichung bringt
eine interessante Studie über die Entstehung und Deutung der einzelnen
Schichten, die an Ort und Stelle nachgelesen werden muß. Auffallend ist der
Fund eines Arvenstämmchens von 12 cm Dicke und 80 cm Länge, dessen Datie-
rung aber vorsichtigerweise unterlassen wird. Die Knochenreste gehören zum
weitaus größten Teil dem Höhlenbären an. Langknochen und Schädel fehlen
ganz; die Hand- und Fußwurzelknochen sind sehr oft zertrümmert, wie das
auch Bächler im Wildenmannisloch beobachtet hat. Die von Bächler und
andern konstatierte Verzweigung des Höhlenbären in den obern Schichten
wurde nicht festgestellt. Die Bären scheinen als Beutetiere an die Fundstelle
gelangt zu sein. 54 % der Knochen gehören jungen, 29 % mittleren und 17 %
alten Tieren an, eine Feststellung, die sich im Prinzip mit derjenigen Bäch-
lers deckt, daß hauptsächlich der Jungbär gejagt wurde. Außerdem wurden
Knochen von Wolf, Steinbock und Murmeltier aufgefunden. Unter Tausenden
von Knochenbruchstücken konnten 90 ausgeschieden werden, die Gebrauch-
spuren aufwiesen, davon 49 in der Erde und 30 im Lehm. Während die Knochen-
geräte meist außerhalb der Trauflinie der Höhle lagen, stieß man im innersten
Teil des Abris auf ein Kernstück und 5 Abschläge aus grünem Hornstein. Ein
ähnliches Gestein findet sich auf der gegenüberliegenden Seite des Simmentals
im sog. Fürsteini und auf der Fürerern. In einer Nische der Felshinterwand
wurde außerdem eine hübsche Quarzitklinge gehoben. Gelegentlich zeigten sich
auch werkzeugverdächtige Kalksteine. Alle diese Stücke lagen teils im höhern,
teils im tiefern Abschnitt der Kulturschicht. Eine genaue Statistik der Knochen-
funde bietet E. d. Gerber in der erwähnten Publikation.

^{AG}
Brittnau (Bez. Zofingen, Aargau): F. Haller meldet den Fund eines
Feuersteinsplitters südöstlich von Zofingen, TA. 168, 22 mm v. l., 6 mm v. o.
Die Fundstelle deutet auf eine mesolithische Terrasse an der Wigger.

^{SZ}
Morschach (Bez. Schwyz, Schwyz): In den Mitt. Hist. Ver. Schwyz 1904,
71, wird berichtet, daß in einer Höhle am Bärentröb im Jahre 1860 sechs
Bärenskelete, zum Teil von jungen, zum Teil von alten Individuen, unter einer
65 cm dicken Lehmschicht, die überdies noch 15 mm hoch mit Kalktuff über-
zogen war, gefunden worden seien.

~~Murg~~ (Baden): Unser Mitglied E. Gersbach teilt im VJzS. 1934, 44, mit, daß er im ältern Löß bei Murg eine größere Anzahl von Feuersteinwerkzeugen gesammelt habe, die eindeutig auf jüngeres Acheuléen und ein Primitivmoustérien zurückgeführt werden können.

^{UR} Seedorf (Uri): Wie wir von A. Schaller vernehmen, befindet sich die im 25. JB. SGU., 1933, 31, erwähnte Wildfallenhöhle am Schardi im Aufstieg vom Bolzbach zwischen Seedorf und Bauen über Bodmi gegen Wang, TA. 382, 55 mm v. r., 18 mm v. u. Es werden Knochen von Alpensteinböcken gemeldet.

^{UR} Sisikon (Uri): 1. A. Schaller macht uns auf die Goldhöhle am Schönen Kulm, TA. 399, 85 mm v. l., 70 mm v. u., aufmerksam, die bisher keine Funde geliefert hat, aber untersucht werden sollte.

2. Zu der im 25. JB. SGU., 1933, 35, gemeldeten Höhle berichtet uns der gleiche Gewährsmann weiter, daß die Knochenfunde nicht älter sein dürften als 400 Jahre. TA. 382, 1 mm v. r., 105 mm v. u.

^{SZ} Unteriberg (Bez. Schwyz, Schwyz): A. Schaller macht uns auf eine Notiz in den Mitt. Hist. Ver. Schwyz 1904, S. 71, aufmerksam, wonach sich bei der Alp Schönenbühl östlich vom Großen Biet über den Hütten am Fuße der Felswand eine Höhle befinde (nach Mitteilung von M. Ochsner über 2000 m hoch), in der man im Kalksinter eingelagerte Tierknochen gefunden habe. Es wird von Knochen des Höhlenbären, braunen Bären, von Wolf, Luchs und Wildkatze gesprochen.

^{UR} Unterschächen (Uri): Über die im 25. JB. SGU., 1933, 35, gemeldete Höhle berichtet uns A. Schaller weiter, daß sie auf der Kamli Alp am Klausen liege und 1934 vollständig ausgebeutet worden sei. Funde: Knochen von Ursus arctos, Lupus, Capra ibex, Capra hircus, Rupicapra rupicapra, Ovis aries, Lepus variabilis, Microtus nivalis. Menschliche Spuren fehlen.

II. Die Kultur der jüngern Steinzeit

In der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft Zürich 1935, 98 ff., veröffentlicht der verdiente Erforscher der urgeschichtlichen Pflanzenwelt E. Neuweiler „Nachträge urgeschichtlicher Pflanzen“, indem er neben Europa auch Vorderasien in den Kreis seiner Betrachtungen zieht. Da ein Auszug nicht möglich ist, müssen wir auf das Studium der Arbeit selbst verweisen.

^{ZH} Andelfingen (Bez. Andelfingen, Zürich): Oberhalb des Bahnhofs wurde 1932 beim Bau des Chalets Lehrer Bucher ein Meißelchen aus Grünstein gefunden.

^{TG} Arbon (Bez. Arbon, Thurgau): Im Bereich des Pfahlbaus Bleiche bei Anlage der Wasserleitung zum Pfadfinderheim ein großes Rechteckbeil, ferner

eine Lage Balken wie bei den Grabungen 1925 (17. JB. SGU., 1925, 35). Mitt. H. Keller.

^{NE}
Auvernier (distr. de Boudry, Neuchâtel): Les sondages mentionnés dans le précédent rapport ont été poursuivis dans la baie aussi longtemps que le niveau du lac et l'état des finances l'ont permis, c.-à-d. fort peu de temps. Ils n'ont fait que confirmer l'existence au large d'une importante station du Néol. ancien, caractérisée toujours par les mêmes types. La seule découverte à signaler consiste en un peigne de bois, à manche d'écorce fixée par du bitume.

Comme le Dr. Vogt a bien voulu s'occuper de la conservation, du moulage et de la restitution de cette importante trouvaille, je lui laisse le soin de la décrire minutieusement, et d'en faire valoir l'importance. V o u g a.

^{SO}
Balsthal (Bez. Balsthal, Solothurn): Bei der Überfallgrube der Augstbachkorrektur, etwa 100 m unterhalb der Weihermatt bei St. Wolfgang, fand unser Mitglied K a r p f in etwa 2,5 m Tiefe ein Steinbeißfragment von 5,3 cm Kantenlänge. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Solothurn 1934.

^{TG}
Basadingen (Bez. Dießenhofen, Thurgau): Im Negelsee, Unterschlatt (TA. 47, 165 mm v. r., 118 mm v. u.), sind beim Pflügen eine Anzahl gut behauener Eichenpfähle ausgegraben worden, die auf eine neolithische Siedlung schließen lassen. Wenn sich dies bewahrheitet, so stehen wir vor der Entdeckung eines ganz neuen Pfahlbaureviers im Sumpfdreieck Paradies, Unterschlatt, Kundelfingen, da bereits eine bronzezeitliche Siedlung bekannt geworden ist (19. JB. SGU., 1927, 57).

^{BE}
Beatenberg (Amt Interlaken, Bern): F. H a l l e r meldet den Fund eines Feuersteinsplitters, den er für ein Artefakt hält, während O. Tschumi es bestreitet. Über den genauen Fundort wissen wir noch nichts.

^{AG}
Beinwil a. S. (Bez. Kulm, Aargau): Unser Mitglied M. G. B a u r fand in seinem Garten (TA. 172, 106 mm v. l., 33 mm v. o.) einen offensichtlich benutzten Silex von 4,4 cm Lg. Mitt. R. Bosch.

^{BE}
Bolligen (Amt Bern, Bern): Das Jahrbuch des bern. hist. Mus., 1933, 68, meldet von 1913 den Fund einer Feuersteinfeilschneidspitze und von Tonscherben vom Burc h h u b e l südlich Flugbrunnen.

^{ZG}
Cham (Zug): Im Garten Hugo Roth, 100 m westlich des Hauses zur Meinau, ein Feuersteinbohrer auf Höhe 426 m. Mitt. M. Bütler.

2. M. Bütler hat den bekannten Steinberg von St. Andreas genauer untersucht und festgestellt, daß er unbedingt künstlich sein müsse, da er auf Seekreide aufliege. Er stellt die interessante Frage, ob die Steinberge der Jura- und Seerandseen nicht ausgewaschene Steinkerne von Grabhügeln sein könnten, die in einer Zeit niedern Wasserstandes am Ufer der Seen angelegt worden sind.

^{VD}
Concise (distr. de Grandson, Vaud): Le Musée de Neuchâtel a fait récemment l'acquisition d'une ancienne collection d'objets recueillis sur le gisement néol. de Concise et provenant en majorité du Néol. moyen. Parmi les pièces intéressantes, fort peu nombreuses du reste, je signale deux pointes de flèche en silex blanchâtre, opaque, caractéristique du niveau, qui offrent cette particularité de n'être point terminées, et fournissent de ce fait de précieux renseignements techniques sur les procédés mis en œuvre pour obtenir les flèches losangiques et triangulaires. V o u g a.

^{NE}
Cortailod (distr. de Boudry, Neuchâtel): Lors du creusement des fondations de sa baraque de pêche, au bord est de la station de pierre de Cort., M. Renaud, viticulteur, a mis à découvert une légère couche de Néol. récent dans laquelle il recueillit, entre autres, une ébauche de pendeloque en saussurite et une pointe de javelot, en silex noir caractéristique du Néol. récent, retouchée d'un seul côté. V o u g a.

^{BE}
Gampelen (Amt Erlach, Bern): W. L ü d i hat in Z i h l b r ü c k im Bereich der dortigen Pfahlbauten in 20 cm Tiefe eine Fundschicht von 90 cm Mächtigkeit angeschlagen, in der sich Rundholzpfähle, Knochen, zerschlagene Steine, zwei Hirschhornfassungen, zwei kleine Knochenahlen, ein Steinmeißel und ein Hornsteinsplitter fanden. O. Tschumi im Jahrb. bern. hist. Mus. 1934.

^{SO}
Egerkingen (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): 1. Nach Belegstücken, die unser Mitglied F. S c h a f f n e r besitzt, befindet sich wahrscheinlich auf dem Z o l l östlich der Santelschlucht eine neolithische Siedlung (21. JB. SGU., 1929, S. 52). Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Solothurn 1934.

2. Etwas weiter östlich, TA. 148, 60 mm v. r., 16 mm v. u., muß ebenfalls eine steinzeitliche Siedlung liegen; denn Schaffner besitzt von dort eine größere Zahl von roh zugeschlagenen Werkzeugen mit dem typischen Überzug der Dickenbännli-Ramelenfunde, die an Campignienformen erinnern. Es sind keine Nuclei, wie oft behauptet wird, sondern Werkzeuge, die offenbar in der Art leichter Hacken gebraucht wurden. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Solothurn 1934.

3. Auf dem B u r s t e l (TA. 162, 78 mm v. r., 6 mm v. o.) fand F. Schaffner eine Kulturschicht mit rohen Scherben, Hüttenlehm und verschiedenen kleinen Silexwerkzeugen, darunter ein feines Messerchen. Ebenfalls eine steinzeitliche Siedlung. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Solothurn 1934.

Egolzwil (Amt Willisau, Luzern): Die Prähistorische Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern veröffentlicht einen kurzen geschäftlichen und wissenschaftlichen Rechenschaftsbericht über die Ausgrabungen der Jahre 1932 bis 1934 im Pfahlbau Egolzwil 2 aus der Feder unseres Mitglieds W. A m r e i n und ein Literaturverzeichnis über das Wauwilermoos, verfaßt von F. B l a s e r. Diese kleine, verdienstvolle Arbeit verdient die Aufmerksamkeit aller, die sich mit der Pfahlbauforschung beschäftigen. — Wir werden über die

Grabungen ausführlich berichten, sobald die in Aussicht gestellte Publikation erschienen ist.

²⁴
Fällanden (Bez. Uster, Zürich): Unser Mitglied Th. Spühler teilt uns mit, daß er bei einer Oberflächenuntersuchung im Pfahlbau Rietspitz (15. JB. SGU., 1923, 46) Topfscherben der Horgener Kultur (nach E. Vogt), der Schnurkeramik und zwei Silexartefakte gefunden habe. Nach E. Vogt war Steinzeitkeramik von dieser Stelle bisher unbekannt.

^{BL}
Füllinsdorf (Bez. Liestal, Baselland): Bei Renovationsarbeiten beim Schulhaus wurde ein 4 cm langes Steinbeil aus Serpentin gefunden, das in Privatbesitz liegt. TA. 28, 75 mm v. l., 60 mm v. u. Mitt. F. Schaffner.

^{BE}
Gerzensee (Amt Seftigen, Bern): In der Schulsammlung ein langgestrecktes, durchlohtes Steinbeil, in der Durchbohrung abgebrochen. Vorhandene Lg. 15 cm. Auffallend durch die schlanke Form ohne Verdickung um das Bohrloch, offenbar verwandt mit der Chamblandes-Glis-Gruppe. Fundverhältnisse unbekannt. O. Tschumi im Jahrb. bern. hist. Mus. 1934 nach Angaben von W. Zimmermann.

^{AG}
Gipi-Obertrick (Bez. Laufenburg, Aargau): Bei Ausgrabung von Alt-Tierstein (TA. 32, 12 mm s. Schnittpunkt 261/640) retuschiertes Silexstück (Schaber) als Streufund. Gehört vielleicht in die dort vorhandene bronzezeitliche Siedlung (S. 26). Mitt. H. Erb.

^{AG}
Gränichen (Bez. Aarau, Aargau): Beim Bau einer Waldstraße im Staatswald südlich Hunzenschwil ein 13,2 cm langes Feuersteinmesser mit Encoche. R. Bosch, dem wir die Meldung verdanken, vermutet Streufund, hält aber die Nähe steinzeitlicher Gräber für möglich.

^{SO}
Gretzenbach (Bez. Olten, Solothurn): Th. Schweizer hat auf einer Terrasse in der Nähe der Aare (TA. 152, 165 mm v. l., 110 mm v. o.) eine neolithische Station entdeckt, die erste dieser Art, die nicht auf einer Höhe, sondern am Flußufer stand. Wenig Funde; ein schöner Schaber, zerschlagene Kiesel. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Solothurn 1934.

^{SO}
Hägendorf (Bez. Olten, Solothurn): Auf der Kanzelfluh (TA. 149, 25 mm v. l., 72 mm v. u.) fand F. Schaffner oberflächlich ein spitznackiges Steinbeil. Schneide schräg gerichtet, Lg. 70 mm, Br. an Basisschneide 38 mm, Grünschiefer. Offenbar von größerem Stück abgesplittert und nachgeschliffen. Nahe dabei größerer Reibstein mit glatter Fläche. Vermutlich eine Siedlung von Zeit- und Volksgenossen der Ramelensiedlung. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Solothurn 1934.

^{AG}
Hellikon (Bez. Rheinfelden, Aargau): VJzS. 1934, 34, meldet vom Bahnholz einen Silexfund mit deutlichen Retuschen, Schaber oder Stichel.

^{TG}
Kreuzlingen (Bez. Kreuzlingen, Thurgau): Im Helebardenpfahlbau wurden zahlreiche Scherben, darunter rekonstruierbare Keramik der Michelsberger-Kultur, gefunden und dem Thurg. Mus. übergeben.

^{AG}
Kölliken (Bez. Zofingen, Aargau): Hier wird durch F. Haller der erste Steinbeilfund gemeldet (TA. 152, 92 mm v. r., 16 mm v. u.). Ovalbeil, Material schlecht, Lg. 6,6 cm. An gleicher Stelle kleiner Nucleus.

^{BL}
Maisprach (Bez. Sissach, Baselland): Bei Erstellung eines Wegeinschnitts im Büntenk (TA. 146, 87 mm v. l., 79 mm v. o.) wurde in 1,2 m Tiefe eine magere, Kohlen, Scherben und verbrannte Erde führende Kulturschicht angeschnitten, darin spitznackiges Steinbeil mit ovalem Querschnitt von 140 mm Länge. Die Scherben machen aber eher römischen, wenn nicht gar frühmittelalterlichen Eindruck. 100 m davon frühmittelalterliche Gräber (S. 79). Mitt. Pümpin.

^{SG}
Mels (Bez. Sargans, St. Gallen): Jos. Müller meldet, daß laut einer Chronik von 1850 auf der Alp Kohlschlagchläui (1900 m) an der Grenze gegen Flums ein Steinbeil gefunden worden sei.

^{BL}
Niederdorf (Bez. Waldenburg, Baselland): K. Heid stellt uns eine Notiz in der Basellandsch. Zeitung vom 1. XI. 1899 zur Verfügung, nach welcher damals eine kleines Steinbeil in dieser Gemeinde gefunden und der Bezirksschule Waldenburg übergeben worden war. Bisher im JB. SGU. nicht erwähnt.

^{SO}
Oberbuchsiten (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Von den Bünten, wo früher schon ein Steinbeil gefunden wurde, meldet unser Mitglied Häfliger Scherben und Knochen. E. Studer berichtet, er habe in der Nähe rotgebrannten Lehm und eine Kohlen- und Aschenschicht gesehen. TA. 162, 175 mm v. l., 90 mm v. o. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Solothurn 1934.

^{BL}
Oberdorf (Bez. Waldenburg, Baselland): Nach der Basellandsch. Ztg. vom 1. XI. 1899 ist einige Jahre früher in der ehemaligen Gipsgrube Heimeten ein Steinbeil gefunden worden. Im JB. SGU. bisher nicht erwähnt.

^{AG}
Ottringen (Bez. Zofingen, Aargau): Auf dem Schneggenberg (24. JB. SGU., 1932, 27) fand F. Haller wiederum viele Silexsplitter (nur 2—3 mit Retuschen) und ein zerbrochenes, spitznackiges Steinbeil, sowie zerschlagene, rote Kiesel. Der Siedlungscharakter der Fundstelle wird damit ganz deutlich.

^{BL}
Pratteln (Bez. Liestal, Baselland): Auf Blötzen (TA. 28, 3 mm v. l., 111 mm v. u.) typische Silexlamelle. Wie im gegenüberliegenden Birch (25. JB. SGU., 1933, 53), sind auch hier neolithische Fundplätze zu erwarten. Mitt. Pümpin.

^{NE}
Saint-Aubin (distr. de Boudry, Neuchâtel): 1. Port-Conty. Comme il n'a pas été possible, vu les hautes eaux, de poursuivre vers le sud la tranchée

destinée à établir le profil complet de l'emplacement palafittique, les recherches n'ont porté que sur des points de détail, surtout stratigraphiques. Néanmoins, au cours des travaux, on a recueilli, outre les objets courants, la plus belle pointe de silex translucide, de 13 cm de longueur, que le Néol. ancien nous ait jamais livrée. Retouchée, comme d'usage, sur une seule face, elle offre, par la nature même de la matière première, une nouvelle preuve de l'origine étrangère de la plupart des silex de ce niveau, et semble bien autoriser l'attribution aux régions méditerranéennes de la population qui les apporta dans nos stations.

2. Tivoli. Vu l'importance spéciale de cette station, qui représente peut-être le seul gisement vierge de tout le lac de Neuchâtel, et semble destinée à devenir aussi classique que La Tène, la Commission neuchâteloise des Fouilles archéologiques a décidé de l'explorer systématiquement et radicalement. Comme elle est toujours submergée, elle ne saurait être explorée qu'au caisson, auquel on recourra dès 1935, probablement. Néanmoins, les objets que les courants lacustres mettent à nu doivent être recueillis par eau claire, ce qui explique pourquoi, cette année encore, de nombreux vases y ont été pêchés, à côté d'une série de silex translucides ou bleuâtres, différant cependant et par leur couleur et par leur grain de ceux de Port-Conty, situé quelque cent mètres plus à l'est.

Parmi les inédits, je me borne à signaler un plat creux ovale tiré d'une loupe d'arbre. V o u g a.

^{LU}
St. Urban (Amt Willisau, Luzern): Unter Mitglied F. F a n k h a u s e r meldet 1 km östlich St. Urban einen Menhir auf der Grenze zwischen den Kantonen Aargau und Luzern. Höhe auf Nordseite zirka 1,6 m, auf Südseite zirka 1,8 m, Breite am Fuß über 1 m. O. Tschumi im Jahrb. bern. hist. Mus. 1934.

^{BE}
Seeberg (Amt Wangen, Bern): Im Stockrütacker wurden beim Pflügen ein kleines Nephritbeil und in der Nähe unbearbeitete Feuersteine und Nuclei gefunden. Es ist eine Arbeitsstätte zu vermuten, die mit den Pfahlbauten von Burgäschi in Verbindung steht. O. Tschumi im Jahrb. bern. hist. Mus. 1934.

^{SG}
Sevelen (Bez. Werdenberg, St. Gallen): B e ß l e r berichtet im XXIX. JB. des Hist. Mus. St. Gallen, 14 von einem 1903 gefundenen, im Museum Vaduz liegenden Steinbeil von St. Ulrich, TA. 257, 138 mm v. l., 98 mm v. o.

^{TG}
Steckborn (Bez. Steckborn, Thurgau): Auf dem Sträßchen vom Fennenbach nach der Halde (TA. 56, 78 mm v. l., 2 mm v. o.) ein Rechteckbeil von 8 cm Lg. und 4,2 cm Schneidenlänge. Es ist vermutlich mit dem Schotter, der aus der Kiesgrube dicht oberhalb der Halde stammt, auf die Fundstelle gelangt.

^{AG}
Suhr (Bez. Aarau, Aargau): Bosch macht uns darauf aufmerksam, daß die Bezeichnung „Heiternplatz“ im 25. JB. SGU., 1933, 55, falsch ist. Die Stelle heißt „Im Oberalta“.

^{AG}
Tegerfelden (Bez. Zurzach, Aargau): 1. 1928 wurde unweit der Linde ein Rechteckbeil von 13,3 cm Lg. gefunden und der Schulsammlung übergeben. TA. 22, 27 mm v. r., 47 mm v. u.

2. 1933 wurde im Hardacker eine am Loch abgebrochene Steinaxt gefunden und ebenfalls der Schulsammlung einverleibt. TA. 22, 58 mm v. r., 46 mm v. u.

3. Um 1920 wurde im Birchenacker ein Ovalbeil aus grünem Serpentin aufgehoben. Lg. 7,4 cm. TA. 22, 27 mm v. r., 64 mm v. u.

4. Im Museum für Natur- und Heimatkunde Aarau liegt eine Steinaxt von 13,5 cm Lg., die 1863 „bei einem Haus“ in Tegerfelden gefunden worden sein soll. Mitt. R. Bosch.

^{BL}
Titterten (Bez. Waldenburg, Baselland): Nach der Basellandsch. Ztg. vom 1. XI. 1899 ist in dieser Gemeinde einige Jahre früher ein Steinbeil gefunden worden. Bisher im JB. SGU. nicht erwähnt.

^{AG}
Untersiggental (Bez. Baden, Aargau): Bosch macht uns zum 25. JB. SGU., 1933, 55, darauf aufmerksam, daß die Lage der Fundstelle folgendermaßen zu bezeichnen ist: TA. 36, 67 mm v. r., 64 mm v. u.

^{BE}
Untersteckholz (Amt Aarwangen, Bern): Über das im 25. JB. SGU., 1933, 57, erwähnte Steinbeil erfahren wir durch O. Tschumi im Jahrbuch bern. hist. Mus. 1933, 68, daß es 1930 im obern Gjuch, dem südlichen Waldzipfel des St. Ulrichswalds gefunden wurde und offenbar aus einem Grab stammt.

^{BE}
Vinelz (Amt Erlach): 1. O. Tschumi meldet im Jahrbuch bern. hist. Mus. 1933, 68, daß sich unweit der Gemeindegrenze gegen Erlach eine kleine neolithische Fundstelle befinde. In den Wiesen südlich Unterbrühl stößt man auf zahlreiche Pfähle, was darauf hinweist, daß der Pfahlbau sich weit ins Land hinein erstreckt.

2. Am gleichen Ort erfahren wir, daß von 1916—1920 zahlreiche Pfahlbaugegenstände an beiden Seiten des Rebgartenbachs, darunter 15 Steinbeile, ein Dutzend Beilfassungen, 13 Feuersteinpfeilspitzen, ein 18 cm langer Feuersteindolch, Knochennadeln und Kratzer gesammelt worden sind.

^{ZH}
Weiach (Bez. Dielsdorf, Zürich): Unser Mitglied H. J. Wegmann hat auf dem Wörndel, einem Refugium, das schon Ferd. Keller im XVI. Bd. Mitt. Ant. Ges. Zürich meldete (4. JB. SGU., 1911, 146), einen Feuersteinsplitter gefunden, der auf eine neolithische Höhensiedlung hindeutet.

^{BL}
Wenslingen (Bez. Sissach, Baselland): Unser Mitglied W. Mohler fand auf Asp, von wo durch Pümpin schon öfters Feuersteinartefakte und -splitter gemeldet wurden, ein Nephritbeilchen mit beidseitig polierter Schneide und gerauhtem Nackenteil von 34 mm Lg. und 25 mm Schneidenlänge. TA. 31, 44 mm v. r., 135 mm v. u.

III. Die Kultur der Bronzezeit

Leider müssen wir es uns wegen Platzmangel versagen, näher auf den auf die Gräbervorkommnisse sich stützenden und an der Jahresversammlung in Pruntrut gehaltenen Vortrag von O. Tschumi über den *Übergang von der Stein- zur Bronzezeit* näher einzugehen. Der Vortrag ist veröffentlicht in der Hans Seger - Festschrift im 5. Bd. von Altschlesien, Breslau 1934, 96 ff.

Aux Musées suisses. Bien qu'il devienne de plus en plus probable que le *hiatus* supposé entre la fin de l'âge du cuivre et le bronze final n'existe réellement que dans nos connaissances, il est clair que, seules, des fouilles stratigraphiques permettront d'élucider la question. Or, nos stations lacustres de l'âge du Bronze sont régulièrement submergées sous un à quatre mètres d'eau, non pas, comme on l'entend encore répéter parfois, parce que les lacustres avaient fait de tels progrès en architecture qu'ils osaient se risquer plus au large, mais simplement parce que le lac avait considérablement baissé, et qu'il fallait bien s'établir à l'extrême bord de l'eau pour y trouver le terrain meuble indispensable à l'enfoncement du pilotis. Pour faire aujourd'hui des recherches stratigraphiques, il est nécessaire d'assécher le terrain.

Constatant qu'un batardeau coûtait par trop cher, la Commission neuchâtoise a, depuis des années, cherché le moyen d'explorer à sec des parcelles au moins de stations submergées. Les premiers essais ont consisté à enfoncer dans le sol jusqu'au blanc fond imperméable un cylindre de tôle, dont on vidait l'eau quand on estimait avoir atteint une profondeur suffisante. Il a été possible d'explorer ainsi, à sec, et sous plus d'un mètre et demi d'eau, un certain nombre d'emplacements, mais au grand détriment des objets, notamment des vases d'argile, qui se trouvaient sur les bords du cylindre. En outre, si notre appareil rencontrait une forte résistance — pierre à moudre, ou poutre — il devenait presque impossible de l'enfoncer suffisamment pour le rendre étanche.

L'on eut alors recours à des palplanches métalliques, mais pour constater, d'une part, que leur mise en place était très coûteuse, d'autre part, que la pression sur un carré de 2 m de côté était telle que, pour empêcher les parois de céder ou, au moins, de se disjoindre, il eût fallu les blinder à l'intérieur de tant de cadres qu'on n'aurait plus eu la place pour y travailler utilement. Pour opérer plus vite, on remplaça les palplanches métalliques par des planches munies sur chaque bord de coulisses dans lesquelles s'inséraient des barres de fer en T, qui consolidaient l'ensemble. En quelques heures, il fut possible d'isoler ainsi une surface de plus de 4 m² . . . mais quand on procéda au pompage de l'eau, tout le bâti s'est soulevé, et aurait été expulsé comme un bouchon de champagne sans le bras de la pompe qui le maintint à la hauteur de l'échafaudage.

Comme il ne saurait être question de recourir à un scaphandrier, dont le poids écrase toute la vaisselle d'argile, et dont le moindre effort trouble

l'eau au point qu'on ne voit pas ce qu'on fait, il ne semblait rester que la drague qu'on pouvait considérer comme idéale puisqu'elle ne comportait qu'un seul godet d'un demi-mètre cube de contenance, environ, lequel devait, théoriquement, ramener le terrain à explorer par tranches compactes où la stratigraphie était facile à étudier. A l'épreuve, la drague en question buta contre les pieux et se vida trop fréquemment, de sorte qu'il fallut renoncer à l'utiliser, malgré les belles trouvailles qu'elle avait permises.

On avait évidemment songé, dès le début des recherches au seul procédé certain: le caisson. Mais le plus petit de ces caissons demandait de telles installations et supposait de tels crédits qu'il semblait impossible d'aboutir à un résultat pratique. Et c'est cependant ce dernier moyen d'exploration qui me fait, aujourd'hui, raconter les essais tentés, et adresser un appel à tous ceux que préoccupe la délicate question des débuts de l'âge du Bronze. Effectivement, grâce à de patientes recherches d'ingénieurs spécialisés dans les travaux sous-lacustres, il a été créé un appareil relativement léger, facile à installer et à déplacer, qui permettra l'exploration systématique de n'importe laquelle de nos stations submergées, en lac ou en rivière, à la seule condition que le constructeur soit certain de louer son appareil. Les devis actuels comportent que, pour une centaine de francs par jour — exactement ce que coûte la location d'une drague destructive! — il serait possible d'explorer à sec plusieurs mètres carrés de station lacustre. Il est évident que, vu la nature même des recherches et du terrain à explorer, il n'est pas possible de déterminer mathématiquement le champ de fouille quotidien; mais ce que l'on peut affirmer dès maintenant c'est qu'il serait possible d'explorer sans solution de continuité tout emplacement choisi. Comme le caisson serait muni d'un appareil photographique fixé au plafond, on dresserait pour ainsi dire automatiquement les cartes des différents niveaux mis au jour et posséderait, de ce fait, un matériel topographique irréfutable, dont toute fraude serait bannie.

La Suisse, qui a déjà fourni une si belle contribution à l'archéologie pré-historique, semble se devoir à elle-même de rester à la tête dans le domaine des recherches palafittiques. Aussi je n'hésite pas à prier tous ceux qui, du Léman au Bodan, prévoient la possibilité de pratiquer des fouilles sous l'eau, de songer au nouvel appareil — qu'un peu de solidarité permettra de réaliser et d'utiliser sur presque toutes les grèves de nos lacs. Vouga.

^{BE}
Amsoldingen (Amt Thun, Bern): Nach Jahrbuch bern. hist. Mus. 1933, 69, im Schwerzeli Bronze-Lanzenspitze, gemeldet von W. Z i m m e r m a n n. Privatbesitz.

^{NE}
Auvernier (distr. de Boudry, Neuchâtel): Les dragages effectués l'an dernier sur l'emplacement du bronze devaient, d'après les plans de la C o m m i s s i o n n e u c h â t e l o i s e d e s F o u i l l e s a r c h é o l o g i q u e s, non seulement renseigner sur la stratification de la station, mais aussi provoquer, par

comblement des sillons, un appel du limon saupoudrant la couche archéologique, et par conséquent mettre à découvert une bonne partie des objets qu'elle peut encore receler. Or, ce comblement s'est réalisé si rapidement, sous l'influence des courants du large, que c'est à peine si le limon voisin a été déplacé; de là, le peu de trouvailles à signaler.

Les dragages pratiqués près du bord, à l'endroit où pouvaient se superposer les stations du Néol. final et celles du début du bronze, ont effectivement dégagé quelques cuivres présentant un certain intérêt, quoique insuffisants pour toute déduction sérieuse, je relève: une pointe de flèche, de 6 cm de longueur sur 5 de largeur, à ailerons légèrement recourbés et courte soie, ainsi qu'une épingle à bélière, dont la tige est intentionnellement tordue en spirale, dans son milieu seulement, évidemment pour empêcher le glissement. Il s'agit donc d'une épingle destinée à fixer des vêtements, non à orner une chevelure.

J'aimerais bien pouvoir déduire des dragages ouverts au large, où je crois que les stations du Bronze III pouvaient être partiellement recouvertes par celles du Bronze IV, que les objets mis à découvert par l'appel de limon appartiennent au Bronze III, car les trouvailles faites permettraient d'attribuer à cette dernière phase la statuette (?) d'oiseau qui y a été pêchée.

En tout cas, celle-ci diffère de celles que nous possédions, trouvées, vers 1880, lors des fouilles à la drague, et remontant, par conséquent, au Bronze IV, voire V.

La figurine récemment pêchée, de 7 cm de hauteur, représente un o i s e a u (poule d'eau?), dont les pieds réunis forment le piédouche d'une espèce de vase, à ouverture circulaire ménagée au sommet du dos. Mais si, dans les anciens exemplaires, ce pied était plein, permettant ainsi à la figurine de servir à l'occasion de récipient, il est creux, et communique directement avec l'ouverture du sommet dans la figurine de 1934, qui n'a pu, de ce fait, conserver le moindre liquide.

Comme il est impossible que ces figurines aient servi de vases pour liquide, puisque même celles dont le pied est bouché portent, dispersés sur tout le corps, voire au croupion, une série de trous — qui font défaut dans notre dernier exemplaire, je ne crois pas qu'elles aient servi de lampes à graisse, toujours plus ou moins fluide, et me demande si l'on ne plaçait pas dans ces trous des plumes destinées à donner l'illusion de l'oiseau sommairement modelé? Vouga.

^{BL}
Böckten (Bez. Sissach, Baselland): Auf dem Bischofsstein (25. JB. SGU., 1933, 131) fand J. H o r a n d südlich der mittelalterlichen Ruine eine reiche Kulturschicht der späteren Bronzezeit (Hallstatt-B). Bruchstücke von riesigen Vorratsgefäßen, 1 Bronzenadel und 2 Handmühlen. Mitt. F. Pümpin.

^{NE}
Colombier (distr. de Boudry, Neuchâtel): Paradis-Plage. Les rares objets pêchés confirment, par leur style archaïque, l'attribution de cette station nouvelle à une phase antérieure au Bronze IV.

Aucune épingle céphalique, ou à tête de pavot non rapportée, par contre une minuscule pointe de lance, de 75 mm seulement, dont la douille, il est vrai, n'est pas conservée intégralement, mais qui semble bien représenter la première idée de cette arme destinée à une remarquable évolution au cours du La Tène II.

^{NE}
Cortailod (distr. de Boudry, Neuchâtel): A signaler, parmi les vases recueillis sur l'emplacement toujours submergé de l'âge du Bronze, une grande jarre qu'il a été possible de restituer intégralement.

Le pêcheur en titre de la Commission des Fouilles avait retiré, l'hiver dernier, en pleine station du Br. IV, un crâne à peu près intact, qui avait été immédiatement envoyé pour étude au professeur Pittard, à Genève. — Celui-ci vient de publier dans la Revue anthropologique (1935, p. 5—12) le résultat de ses recherches, qui ont porté également sur deux autres crânes, fragmentaires, préalablement découverts dans la baie de Cortailod, et déposés au Musée de Boudry. — J'extrais de cet article les renseignements suivants, susceptibles d'intéresser même des non initiés: „Crâne masculin... d'une belle construction harmonieuse. En norma verticalis il présente une légère plagiocéphalie à gauche. Les sutures, d'une complication moyenne, sont toutes bien visibles... En vue latérale, ce crâne présente une courbe régulière, jusqu'un peu au-dessous du lambda. En cet endroit il forme un léger ressaut postérieur donnant l'aspect d'un très faible chignon... En vue inférieure, ce crâne ne montre pas d'inion véritable, mais une crête occipitale bien marquée à la base du léger ressaut dont il vient d'être question... L'aire du trou occipital paraît très grande... Vu de face ce crâne porte, sur le côté droit du front, à 32 mm environ de distance du sommet de la cavité orbitaire, une trace circulaire... blessure provenant vraisemblablement d'un instrument contondant... Par son indice céphalique ce crâne est mésaticéphale; par son indice nasal il est mésorrhinien, juste à la limite de la leptorrhinie. Par son indice frontal il est mégasème et par son indice orbitaire mésosème.” — A propos des blessures signalées sur deux des crânes étudiés par Pittard, l'auteur émet l'hypothèse qu'ils peuvent aussi bien appartenir aux membres mêmes de la palafitte qu'être envisagés comme des trophées rapportés par les Lacustres de leurs combats... de sorte qu'il serait vain d'en vouloir tirer des conclusions démographiques. Vouga.

²⁴
Elgg (Bez. Winterthur, Zürich): Über das außerordentlich wichtige Grab, das im August 1934 durch das Landesmuseum beim E t t e n b ü h l w ä l d c h e n ausgegraben wurde, werden wir berichten, sobald die Publikation durch E. V o g t vorliegt. Thurg. Ztg. 1. IX. 34. Winterthurer Landbote 24. VIII. 34. Zürcher Illustrierte 18. I. 35.

^{AG}
Gipf-Oberfrick (Bez. Laufenburg, Aargau): Bei Ausgrabung der mittelalterlichen Ruine Alt-Tierstein (TA. 32, 12 mm s.ö. Schnittpunkt 261/640) kam im 1,2 m mächtigen Gehängeschutt eine durchschnittlich 20 cm dicke Kultur-

schicht der jüngsten Bronzezeit (Hallstatt-A) zum Vorschein. Die Fundamentmauern der Burg reichen zum Teil bis in diese Schicht. Sie bedeckt eine Oberfläche von ungefähr 300 m². Es wurde eine Herdstelle von 0,7 m Durchmesser festgestellt. Viele Fragmente von zumeist linear verzierter Keramik. Reste von großen und kleinen Gefäßen von grobem, rötlichgelbem und feinem, schwarzglänzendem Ton. Spinnwirtel, 3 Pfeilspitzen, 2 Nadelköpfe aus Bronze, Knochenfragmente. Der Siedlungscharakter der Fundstelle ist unverkennbar. Zirka 70 m sw. des Zentrums dieser Kulturschicht, etwa 2 m unter dem Waldboden, fand man stark zertrümmerte und wirr durcheinanderliegende, menschliche Knochen eingebettet in erdigen Kalkschotter mit bronzezeitlichen Scherben. Ob dieser Fund in den Zusammenhang mit der Kulturschicht gehört, ist noch zu erörtern. Über einen Silexfund siehe Seite 19. Mitt. H. Erb.

^{GR}
Haldenstein (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Eine bedeutsame Entdeckung hat W. Burkart auf dem Plateau unter der Ruine Liechtenstein gemacht, indem er eine bis zu 2 m mächtige Kulturschicht feststellte, in welcher er bereits eine mit einer großen Platte gedeckte Herdstelle freilegte. An Funden liegt ein großer Bronzeknopf vor, vermutlich der Knopf einer unverzierten Bombennadel. Die zahlreichen Scherben (von ungefähr 25 Gefäßen) sind für die Schweiz vorläufig ganz fremdartig, hingegen weisen zwei Stücke mit Randhörnerbildung nach Melaun und Montlingerberg. Ferner eine geflügelte bronzene Pfeilspitze mit langem Dorn, ein bronzener Draht und ein Bergkristallsplitter, den Burkart ebenfalls für eine Pfeilspitze hält. Daß es sich um eine neue Siedlung handelt, ist unverkennbar; sollte sie, wie es scheint, der Bronzezeit zuzuweisen sein, dann wäre dies die erste dieser Epoche in Graubünden. Eine Ausgrabung ist für den Herbst 1935 geplant. Neue Bündner Ztg. 16. V. 34.

^{GR}
Hinterrhein (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Bei der Rekonstruktion der alten Landbrücke wurde eine bronzene Lanzenspitze mit Nagelloch gefunden, die vermutlich in neuerer Zeit als Stockspitze gedient und infolgedessen sehr gelitten hatte. Dies ist der erste Nachweis bronzezeitlicher Kultur im Rheinwald; er deutet nach dem Bernhardin. Mitt. W. Burkart.

^{BE}
Lyß (Amt Aarberg, Bern): In Sekundarschule Wichtrach ein aus Hardern stammendes, 10 cm langes, mittelständiges Schaftlappenbeil. Schneide leicht ausladend, oberes Ende gerade abgesetzt (ähnlich Mortillet, Mus. préh. 1881, Taf. 74, 772). Ähnliches Stück im Depotfund von Reitnau (Aargau), abgebildet ASA 1915, 93, Abb. 2, 2. Vermutlich Bronze III. O. Tschumi im Jahrb. bern. hist. Mus. 1934.

^{GR}
Maienfeld (Bez. Unterlandquart, Graubünden): 1. Ungefähr 1908 soll beim Bau der Turnhalle eine bronzene, verzierte Pfeilspitze gefunden worden sein. Das Objekt sei nach Liechtenstein gekommen. Mitt. W. Burkart.

2. Wie wir erst jetzt erfahren, wurde 1899 in der Bunte, zirka 20 m unterhalb des Wasserreservoirs, eine Bronzespange, wie es scheint vom Typus

Mels, gefunden. Sie soll sich im Besitz der Erben unseres ehemaligen Mitgliedes Generalstabschef von Sprecher befinden. TA. 270^{bis}, 8 mm v. r., 65 mm v. u.

^{AG}
Niederlenz (Bez. Lenzburg, Aargau): Die im 9. JB. SGU., 1916, 63, erwähnte Randaxt wurde nach R. B o s c h TA. 154, bei P. 384 gefunden. Sie soll dem Lenzburger Heimatmuseum übergeben werden. Heimatkde. a. d. Seetal 1934, 6.

^{RE}
Oberwil i. S. (Amt Niedersimmental, Bern): In der Chinechäle-Balm an der Gsäbfluh in 1190 m Höhe (TA. 366, 25 mm v. r., 26 mm v. o.) fanden D. A n d r i s t und W. F l ü c k i g e r bei einer Grabung eine 20—50 cm starke Humusschicht und darunter eine 130—200 cm mächtige Schicht eckiger Kalksteine, die nach unten immer stärker versintern. In dieser Schicht zwei nicht durchgehende Zonen einer trockenen, feinen, pulverigen, ziegelroten Substanz. Dann folgen 1—10 cm Kohle und Asche, etwa 1 m² bedeckend, und schließlich ockerbrauner oder grauer Lehm mit Steinen. Die Fundschicht enthielt Knochen vom Hausrind, Hausschwein, Schaf und Ziege, ferner Scherben mit wenig Verzierung, eine geflügelte bronzene Pfeilspitze unter einem mächtigen Steinblock direkt über dem steinigen Lehm in 2,3 m Tiefe. Zirka 140 cm tief, also in höherem Niveau, in der versinterten Steinschicht ein menschlicher Kiefer, der vielleicht durch Rutschung an die Fundstelle gelangt ist. Nach O. T s c h u m i gehören die Funde der letzten Stufe der Bronzezeit (IV) an. Jahrb. bern. hist. Mus. 1933, 82 ff.

^{VD}
Payerne (distr. de Payerne, Vaud): Le Luzerner Tagblatt du 16 V 1934 signalait la découverte, en Pramay, près de Payerne, d'une nécropole de l'âge du Bronze — dans laquelle on aurait également découvert des armes de fer! Renseignements pris, il s'agit, d'une part, du cimetière de l'époque de La Tène, dont M. L. Bosset, archéologue cantonal vaudois, a donné l'inventaire dans le Bulletin de l'année dernière (p. 86, et Pl. II, 2), d'autre part, d'une groupe de tombes burgondes, dont il sera question au chapitre VII (cf. p. 80). Vouga.

^{GR}
Schiers (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Der Bronzedepottund von Montagna (19. JB. SGU., 1927, 61) ist von K e l l e r - T a r n u z z e r im ASA. 1935, 81 ff veröffentlicht worden. Mittlerweile ist nun noch ein weiteres Stück dieses Fundes in Privatbesitz aufgetaucht. Es handelt sich um ein halbes Doppelbeil mit 16,5 cm und 15,7 cm Lg. unten, 16 und 16,5 cm Lg. oben. Br. oben 5 cm, unten 5,8 cm. Höhe am Loch 4 cm. Querdurchmesser des Lochs 3 cm. Gewicht 1425 gr. Oberer Lochrand schwach aufgeworfen, Gußnaht sehr scharf. Basisseite etwas eingebogen. Ganze Oberfläche rauh, aber ohne Löcher. Am besten vergleichbar Abb. 4 in oben erwähnter Publikation, nur mit noch erhaltenem Schneidenteil.

^{UR}
Spiringen (Uri): A. S c h a l l e r meldet uns vom Urnerboden im Wängliswald (Höhe 1530 m) den Fund eines Bronzedolches der ältern Hügelgräber-Bronzezeit. Breite 3,8 cm, eckige Griffplatte, 4 Nietenlöcher mit 2 er-

haltenen Nieten, 14,9 cm lang., Typus Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands, Taf. III, 21. Der Fund kam unter einer über 300jährigen Wettertanne in den Löchern des darunter liegenden Felsens zutage. Sicher Streufund. TA. 400, 133 mm v. l., 25 mm v. u.

Thun (Amt Thun, Bern): Dem Jahrb. bern. hist. Mus. 1934, 84 ff., entnehmen wir, daß die Gräber vom Wilerhölzli bei Allmendingen¹³² (25. JB. SGU., 1933, 66) in die früheste Bronzezeitstufe Ic gehören, und zwar zur voralpinen Gruppe.

^{AG}
Untersiggental (Bez. Baden, Aargau): Über den Schädel Fund von Bürglen-Moos liegt von O. Schlaginhaufen folgendes anthropologische Gutachten vor: „Die Schädeldecke stammt von einem Kinde, dessen Alter sich schwer bestimmen läßt, da von Kiefern und Zähnen, die allenfalls einen Schluß zulassen würden, nichts erhalten ist. Immerhin glaube ich ein etwas höheres Alter annehmen zu dürfen, als der Berichterstatter im 25. JB. SGU., 1933, 57, der von einem etwa neunjährigen Menschen spricht. — Da das Hinterhauptbein fehlt, kann die größte Länge des Hirnschädels nur approximativ zu 161 mm bestimmt werden. Diese ergibt mit der größten Hirnschädelbreite von 154 mm einen Längen-Breiten-Index von zirka 96,9. Die bedeutende Höhe dieser, allerdings nur als annähernd richtig zu bewertenden Verhältniszahl legt die Frage nahe, ob nicht die Art und Weise der Zusammensetzung des Objektes aus den Fragmenten wenigstens zum Teil dafür verantwortlich zu machen ist. Daß der Schädel ausgesprochen kurzköpfig war, unterliegt keinem Zweifel; aber ob er im Leben einen so hohen Grad von Brachycephalie besaß, ist ungewiß. Auffallend ist auch das Verhalten der Mediansagittalkurve. Ihr höchster Punkt liegt vor dem Bregma, im Bereiche des Stirnbeins. Auch hier fragt es sich, ob dieses Verhalten das ursprüngliche ist. — Die hochgradige Brachycephalie und der charakteristische Verlauf der Mediansagittalkurve können ihren Grund aber auch in einer pathologischen Schädelform haben. — Das einzige Höhenmaß, das genommen werden kann, nämlich die Lambda-Kalottenhöhe, erweist sich mit 71 mm als groß. Dasselbe gilt auch für den Lambda-Kalottenhöhen-Index von 45,5. — Unter den übrigen Zahlenverhältnissen fällt der sagittale Frontoparietal-Index, d. h. das Verhältnis des Scheitelbeinbogens zum Stirnbeinbogen, durch seine Kleinheit auf. Da ersterer absolut klein, letzterer absolut groß ist, ergibt sich die kleine Verhältniszahl von 83. Von extremer Kleinheit ist auch der sagittale Frontal-Index, in welchem der Wölbungsgrad des Stirnbeins seinen Ausdruck findet; er beträgt nur 80,7 und deutet auf ein sehr stark gekrümmtes Stirnbein hin. Doch erhebt sich auch hier wiederum die Frage, ob neben der für die Kindheit charakteristischen kräftigen Stirnbeinkrümmung der Einfluß der Rekonstruktion oder derjenige eines krankhaften Zustandes sich geltend macht.

^{AG}
Wittnau (Bez. Laufenburg, Aargau): Über die Ausgrabungen auf Horn unter Leitung von G. Bersu werden wir im Zusammenhang berichten, sobald die nötigen Unterlagen dazu erhältlich sind.

IV. Die Kultur der ältern Eisenzeit (Hallstattperiode)

^{AG}
Beinwil a. S. (Bez. Kulm, Aargau): Der Grabhügel im Breitholz (24. JB. SGU., 1932, 35) ist 1934 von der Hist. Ver. Seetal wieder aufgebaut worden. Mitt. Bosch.

^{AG}
Othmarsingen (Bez. Lenzburg, Aargau): O. Schläginhaufen veröffentlicht in Vierteljahrsschrift Naturf. Ges. Zch. 1934, 220—270, eine anthropologische Untersuchung über „Das hallstädtische Skelet von Othmarsingen (Kt. Aargau) und der Hallstattmensch auf dem Boden der Schweiz“ (24. JB. SGU., 1932, 36). Der Verfasser schließt aus dem spärlich vorhandenen Material mit Vorsicht, daß die Hallstattleute mittelgroß bis groß waren und daß ein entschiedenes Überwiegen der Brachycephalie festzustellen ist (S. 80).

^{AG}
Reinach (Bez. Kulm, Aargau): Der eine der beiden im 25. JB. SGU., 1933, 71, gemeldeten Grabhügel im Einschlag wurde von Th. Schweizer ausgegraben. Es zeigte sich, daß er durch Rodung und Abtragung so sehr gelitten hatte, daß der Steinmantel zum Teil zerstört war. Innerhalb des Steinmantels bewies ein römischer Leistenziegel wie im benachbarten Beinwiler Hügel (24. JB. SGU., 1932, 35), sowie ein modernes Stück Eisen, daß das Grab wiederholt von Schatzsuchern durchwühlt worden ist. Über dem Steinmantel fanden sich Scherben von sieben verschiedenen Gefäßen, ferner wurde ein Serpentinmeißel gefunden. Wynentaler, 21. IV. 34.

^{BE}
Sissach (Bez. Sissach, Baselland): Wir haben im 25. JB. SGU., 1933, 76, von der Höhengiedlung auf dem Burgenrain berichtet. Im Jahr 1934 haben unsere Mitglieder M. Frei, J. Horand und F. Pümpin eingehende Untersuchungen vorgenommen, die eine weitausgedehnte befestigte Hallstattsiedlung ergeben haben und die die Veranlassung bildeten, daß der Burgenrain im Jahr 1935 durch ein großes Arbeitslager ausgegraben wird. Wir verzichten daher heute auf einen Bericht der Grabungen des Jahres 1934 und werden zu gegebener Zeit über die ganze Erforschung dieses Geländes berichten.

^{VS}
Sion (distr. de Sion, Valais): Lors de la construction de la grange de l'Orphelinat des Garçons, à Sion, au lieu dit à Plata, on devait avoir mis au jour „une dizaine de squelettes et des objets en fer“ (renseignement de M. le chanoine J. Gross). A ma demande, le Conseil d'Etat du Valais voulut bien, par l'entremise de l'architecte cantonal, me communiquer le peu qu'on savait de cette importante découverte, passée malheureusement inaperçue, parce que compromettant les travaux en cours.

M. le Directeur de l'Orphelinat, qui ne fut, lui aussi, informé que trop tard, n'a pu jusqu'ici recueillir que les faits suivants: „A la profondeur de 1,50 m à 2 m, nous avons trouvé beaucoup d'ossements, avec de ci de là des restes de planches; des crânes d'hommes plutôt jeunes à en juger d'après leurs dimensions et surtout aux dentiers complets.“

„A la profondeur de 2 à 3 m, nous avons trouvé de véritables cercueils (sarcophages) de grandes dimensions, faits avec des plaques d'ardoises telles qu'en fournit le rocher voisin. La plupart contenaient des squelettes entiers, dont quelques-uns portaient aux bras des bracelets en cuivre. Nous y avons trouvé aussi des pièces de monnaie romaines et des petites fioles." Les ossements furent recueillis et portés au cimetière de la ville; les objets, en majeure partie, dispersés.

Il résulte d'une visite des lieux et de quelques rares renseignements que j'ai pu glaner sur place que nous sommes en présence d'un double cimetière situé au pied de la colline du Tourbillon, juste au débouché du Rawil, et qui s'étendrait bien au delà des quelques tombes qui ont été détruites par les travaux récents. Au sommet se rencontreraient des tombes romaines des deux premiers siècles, d'après les monnaies mises au jour. C'est à l'une de ces tombes que se rapporte la „fiole" et naturellement les monnaies citées dans le rapport du Directeur de l'Orphelinat.

Plus bas, mais moins profondément que ne le ferait supposer ledit rapport, un cimetière hallstattien, à longues fosses faites de dalles placées de champ — mais je n'ai pu acquérir la certitude qu'elles fussent couvertes, ni que le fond lui-même fût dallé. Le mobilier sauvé consiste exclusivement en bracelets ovales, pleins, presque fermés, et décorés seulement de sillons parallèles verticaux, auxquels il faut ajouter deux crotales allongés.

Il est clair que ces quelques renseignements ne peuvent déterminer suffisamment l'âge de cette nécropole, aussi l'enquête suit-elle son cours. Je compte même pouvoir fournir des documents précis dans un prochain rapport, car je ne désespère pas d'intéresser l'Etat à des recherches systématiques. Je ne saurais, cependant, cacher le regret que j'éprouve à l'idée que, même dans des travaux entrepris par les autorités, l'archéologie soit encore à ce point méconnue. (Vouga)

^{GR}
Tiefenkastel (Bez. Albula, Graubünden): Auf dem Hügel Plattas im Winkel zwischen der Straße nach Mons und der Julia entdeckte W. Burkart eine neue Höhensiedelung mit Knochen und Keramik in der Kulturschicht und Spuren einer Befestigungsanlage. Es scheint sich um eine Parallele von Grepault zu handeln.

^{GR}
Truns (Bez. Vorderrhein, Graubünden): Im Berichtsjahr hat W. Burkart auf Grepault weiter gegraben (25. JB. SGU., 1933, 79). Es gelang dieses Mal nicht, irgend einen Hüttengrundriß aufzufinden, hingegen zeigten sich zum erstenmal einige Pfostenlöcher. Das aufgefundene Keramikmaterial bestätigt die bisherigen Ergebnisse, ohne sie wesentlich zu erweitern. Auffallend war ein fast würfelförmiger Stein von etwas mehr als Faustgröße, der auf vier Flächen je eine beinahe flächengroße Schale enthielt. Über eine wohl frühmittelalterliche Mauer siehe S. 82.

V. Die Kultur der jüngern Eisenzeit (La Tène-Periode)

^{BS}
Basel: Von 1919 bis 1920 hat der bekannte, 1934 verstorbene Forscher Karl Stehlin das umfangreiche Material aus der gallischen Siedlung der Gasfabrik im ASA. in mustergültiger Weise veröffentlicht. Im Heft 4 des ASA., 1934, S. 264—272, publizierte er nun noch einen Nachtrag: „Weitere topographische Beobachtungen über die Niederlassung“, in welchem er die Beobachtungen bis zum Jahr 1931 bekannt gibt. Da unser Jahresbericht fortlaufend diese Funde bereits festgehalten hat, können wir auf eine Inhaltsangabe verzichten und uns damit begnügen, auf die Originalarbeit zu verweisen.

^{BE}
Bern: 1. Unsicherer keltischer Münzfund aus der Matte. Vielleicht Stamm der Meldi oder Senones. Wirft vielleicht Licht auf die frühgeschichtliche Siedlung auf der Halbinsel im „Sack“. Jahn erwähnt eine Augustusmünze mit andern Kupfermünzen von 1848 von der Matte, ferner römischen Ziegelmörtel, der 1864 beim Erweiterungsbau der Nydeckkirche in 25—30 Fuß Tiefe gefunden wurde. Er vermutete dort einen keltischen Graben, der auf die Anlage eines keltischen Oppidums zurückzuführen sei. O. Tschumi im Jahrbuch bern. hist. Mus. 1933, 69.

2. Im Bull. Schweiz. Ges. f. Anthrop. 1934/35, 12, veröffentlicht G. Pool die Resultate seiner Untersuchung zweier *latènezeitlicher Gräber* von der Engenthalinsel, die 1925 bei Bauarbeiten nördlich des Tiefenauspihals gefunden worden sind. Die beschriebenen Skelete „bilden einen weitem Beleg für jenen dolichocephalen, nordischen Typus, der auch von andern Fundorten her bekannt ist“.

^{Ab}
Bremgarten (Bez. Bremgarten, Aargau): In der großen Kiesgrube Bibenlos (TA. 157, 145 mm v. r., 95 mm v. o.) wurde ein zerstörtes Grab mit einem massiven Armring, 2 massiven Beinringen und einem hohlen Beinring der Stufe Ic mit Richtung SO-NW festgestellt. Nach Aussagen der Grundbesitzer sind vorher schon etwa 20 beigabenlose Gräber zerstört worden. Die Fundstelle liegt etwa 20 m über der Reuß. UH. 1935, 6.

^{GR}
Castaneda (Bez. Mesolcina, Graubünden): Die im Auftrag des Hist.-ant. Ver. Graubünden von Keller-Tarnuzzer im Frühjahr 1934 durchgeführte Siedlungsgrabung hatte den Zweck, das Gebiet zwischen dem Grabungsfeld von 1931 und demjenigen von 1932 durchzuarbeiten. Es wurden verschiedene Stützmauern freigelegt und weiterhin eine ganze Reihe von Mauern, deren Zweck nicht klar erkenntlich ist. Wie im ersten Jahr konnten auch diesmal wieder zwei Bauperioden festgestellt werden. Dabei fanden sich an einer Stelle unter den Mauern der zweiten Periode in den Bautrümmern der ersten Periode große Gefäßreste, die den zwingenden Beweis liefern, daß Gräberfeld und Siedlung zeitlich zusammengehören. Es handelt sich um den untern Teil

eines Bechers und um Teile eines Kruges, die genau der Keramik der eisenzeitlichen Gräber der Südschweiz entsprechen. Es gelang ferner, den Grundriß eines neuen Haustyps aufzunehmen. Es handelt sich um ein Rechteckhaus von 4 m Lg. und 3 m Tiefe, von dem ausnahmsweise auch die Vorderwand erhalten war. In den beiden hintern Ecken des Hauses fanden sich zwei tadellos erhaltene Herdplatten mit großen Holzkohlebrocken, und die dort verbrannten Mauersteine beweisen deutlich, daß namentlich der Herd in der Ost-ecke sehr viel verwendet worden ist. Von besonderer Eigenart war ein kleiner Vorbau bei der in das Haus hineinführenden Türschwelle. Es scheint sich um eine Art Windfang zu handeln. Hinter der hintern Mauer, ungefähr in deren Mitte, zeigt sich ein aus Steinen gebautes Pfostenloch, und auf einem spitzen Stein in der Mitte der Vordermauer steckte noch der untere Teil eines senkrecht stehenden Holzpfostens. Es scheint, daß Pfahl und Pfostenloch als First-träger zu deuten sind, womit ein Satteldach gegeben wäre. Die vielen Stein-trümmer beweisen, daß das Haus ganz aus Steinen gebaut und mit Steinplatten gedeckt war, ferner ließ sich nachweisen, daß es durch Brand zerstört wurde. Der Kristall, Beil. Bündn. Ztg. 30. VII. 34. Bilder der Heimat, Beil. Neue Bündn. Ztg., Aug.-Sept. 1934.

^{RE}
Frutigen (Amt Frutigen, Bern): In der Nähe der Ruine „Burg“ wurde eine eiserne Wurfspitze mit vierkantiger Spitze und geschlitzter Dülle von 11,2 cm Lg. gefunden. Nach O. T s c h u m i erinnert das Stück stark an mittelalterliche Wurfgeschosse, doch müsse es nach seiner langgestreckten Form eher in die Latènezeit gewiesen werden. Ähnliches Stück bei E. Vouga, Latène, 1885, Taf. IX. 8. Jahrb. hist. Mus. Bern, 1934.

^{AG}
Lenzburg (Bez. Lenzburg, Aargau): In den Lenzburger Neujahrsblättern 1935, 41, behandelt P. J a c o b s t h a l unter Beigabe zahlreicher guter Abbildungen die zwei Bronzekannen, die 1870 bei Anlage einer Bahnlinie gefunden wurden und heute im Museum in Aarau stehen. Es handelt sich um eine eigenartige Kreuzung von Schnabelkanne und Röhrenkanne, deren Henkel von einer Panterin gebildet wird. Der Verfasser stellt fest, daß der Körper der Kannen rein keltischer Herkunft, die Henkelpanterin hingegen so gut durchgearbeitet sei, wie es sonst nur aus griechischen Werken des 4. Jahrhunderts bekannt ist. Direkte Berührungen des keltischen Stils mit dem griechischen sind sonst nicht oder kaum bekannt. Die Kelten empfangen griechische Form in einer durch das Medium anderer Randvölker durchgegangenen Gestalt. Die Lenzburgerkannen bilden hier eine bemerkenswerte Ausnahme. Jacobsthal vermutet nun, daß ein Grieche diese Kannen für die Kelten gearbeitet habe. Dies geschah sicher nicht in Griechenland, sondern vielleicht in einem keltischen Gewerbezentrum, dessen Lage wir aber zurzeit noch nicht kennen.

^{RE}
Melchnau (Amt Aarwangen, Bern): In den Jahresber. hist. Mus. Bern 1903, 21, und 1920, 63, wird der Fund von Regenbogenschüsselchen aus dem Fäili-moos erwähnt. Im Jahrbuch bern. hist. Mus. 1933, 69, berichtet O. T s c h u m i,

daß es sich um drei Stücke handelt, die TA. 179, in der Nähe von P. 607 gefunden wurden.

Schellenberg (Liechtenstein): Wir haben Gelegenheit gehabt, mit Herren des Hist. Ver. f. d. Fürstent. Liechtenstein die Osthälfte des Schellenbergs abzusuchen und eine Reihe von Fundstellen zu besichtigen, die kurze Zeit darauf O. Menghin im Liechtensteinischen hist. Jahrbuch beschrieb. Wir entnehmen Menghin: Der Lutzengütlekopf ist wohl das Zentrum der dortigen urgeschichtlichen Besiedlung gewesen. Er ließ sich leicht befestigen und weist Reste einer Trockenmauer auf. Die gefundenen Scherben weisen den bekannten Typus der rätischen Latènezeit auf, an den Hängen wurden verschiedene kleine Bronzen, zwei Eisenlanzenspitzen und kammstrichverzierte Keramik gefunden, dazu häufige Silexsplitter und eine Pfeilspitze von grünlicher Farbe, die ortsfremd sind. Menghin schließt daraus auf jungsteinzeitliche oder frühbronzezeitliche Besiedlung.

Der Malanser ist ein kleines Plateau ohne Befestigungsspuren, aber mit vielen Scherben. Es handelt sich vermutlich um eine offene Siedlung.

Der Hügel „Am Schneller“ weist ebenfalls reichliche Siedlungsspuren auf und war vielleicht auch befestigt. Die gefundenen Scherben haben oft sehr primitiven Charakter und scheinen sich der Ware anzuschließen, die Merhart und Hild beim Nellenbürgle am Nordabhang des Kummenbergs (Vorarlberg) feststellen konnten und die dort im Rahmen einer spätneolithischen Ansiedlung auftritt.

Auf dem Burscht konnten wir selbst eine umfangreiche, prachtvoll erhaltene Umwallung in Augenschein nehmen; sogar das Eingangstor ist gut sichtbar. Zu dieser Befestigungsanlage gehören sicher die rätischen Scherben, die an verschiedenen Orten innerhalb der Wälle gefunden worden sind. — Es ist beabsichtigt, hier eine Ausgrabung vorzunehmen. Jahrb. hist. Ver. Liechtenstein 1934.

^{Bl. - Abb. 1}
Sissach (Bez. Sissach, Baselland): Im hintern Brühl, den wir im 25. JB. SGU., 1933, 88, erwähnten, hat F. P ü m p i n im Auftrag der kantonalen Altertümerkommision eine aufschlußreiche Grabung durchgeführt. Es wurden zunächst die Heizräume zweier Töpferöfen (Ofen I und II), später ein weiterer Ofen (VI) mit dem noch gut erhaltenen Rost und Kuppelansatz freigelegt. (Die Öfen III, IV und V waren ebenfalls durch Leitungsgräben durchschnitten.) Sämtliche Öfen lagen nur etwa 40—50 cm unter der heutigen Oberfläche, also unmittelbar unter dem Humus. Sie waren in einem Raum von 200 m² verteilt, in welchem sicherlich noch weitere Öfen liegen werden.

Ofen I. Der noch erhaltene Unterbau zeigte vier Heizkammern, die nach innen durch Zwischenwände(-pfeiler) kreuzartig getrennt waren. Die beiden nordöstlichen und südwestlichen Schenkel des „Kreuzes“ bildeten die „Zungenmauern“. Sie ließen die Kammern nach diesen Richtungen hin offen. Die

Außenwände entsprangen dagegen an den beiden andern Schenkeln und liefen schräg einwärts nach vorn. Die Kammern waren zunächst eng und erweiterten sich erst nach hinten. So lagen je 2 Heizkammern mit einer gemeinsamen Einfeuerung im Nordosten und Südwesten einander gegenüber. Der Ofenunterbau besaß eine Länge von 1,80 m und eine größte Breite von 1,50 m. Die Feueröffnung oben wies einen Durchmesser von 35 cm, unten einen solchen von 55 cm auf. Die im Kiesboden eingetieften Heizkammern besaßen eine größte Breite von 50 cm und eine Tiefe nach hinten von zirka 70 cm. Die Wände erreichten noch eine Höhe von 15—20 cm. Sie waren wie die Böden mit einem feuerfesten Material (mit der beim benachbarten Lausen anstehenden Huppererde) verkleidet. (Entfernung vom Fundort etwa 3 km.) Diese Schicht war vielleicht 15—20 mm dick. An einzelnen Stellen der Wände traten halbrunde Einbuchtungen auf, die sich gleichmäßig von unten nach oben fortsetzten und als Feuerzüge zu betrachten sind. Vom Lehmrost waren nur wenige Bruchstücke vorhanden, die in den Heizkammern lagen. — Unser Ofen I wurde durch E. Vogt sachgemäß gehoben und ins Schweizerische Landesmuseum überführt.

Viel komplizierter war der erhaltene Unterbau des nur 1 m entfernten Ofens II. Leider war ein Teil der Ofenanlage durch einen Graben zerstört. Auch konnte eine Stelle infolge der fortgeschrittenen Bauarbeiten nicht mehr ganz untersucht werden. Ofen II war von Nordwesten nach Südosten orientiert. Er stand demnach genau rechtwinklig zum Ofen I. Zunächst fanden sich wieder die 4 durch einen kreuzförmigen Pfeiler getrennten Heizkammern, die aber viel größere Ausmaße aufwiesen und bedeutend tiefer lagen, als dies beim Ofen I der Fall war. Auch hier wurden 2 Feueröffnungen festgestellt, wobei aber diejenige im Südosten nicht einwandfrei erklärt werden konnte. Die Wände der Heizkammern erreichten eine Höhe von 30 cm. Sie waren ebenfalls mit feuerfestem Huppermaterial verstrichen, dagegen bestand der Bodenbelag aus Kies mit größeren Steinen. In gewissen Abständen waren in den Wänden die Feuerzüge eingebaut; so in allen Ecken der Kammern, dann auffallend symmetrisch in den Seiten- und Zwischenwänden. Ein Feuerzug korrespondierte immer mit demjenigen der gegenüberliegenden Kammer. Und nun das Komplizierte: Während die Seitenwände der Kammern auf der nordwestlichen Seite bis zur Feueröffnung, das heißt bis zu einer von Brand tiefgeschwärzten Mulde gebaut waren, setzten sie sich auf der gegenüberliegenden Seite fort und bildeten eine neue, größere Kammer, in welche sich von Südosten her eine neue Zungenmauer einschob. — Wie oben erwähnt, war gerade hier die Anlage gestört und zudem nicht fertig ausgegraben worden. Wahrscheinlich schließt hier eine neue Ofenanlage an (?). Bemerkenswert war ein Steinpfeilerchen, das sich in der großen Kammer genau in der Ofenachse, zwischen den beiden Zungenmauern befand. Der Lehmrost war in seiner ursprünglichen Lage nicht mehr erhalten. Sämtliche Kammern waren mit seinen Bruchstücken gefüllt.

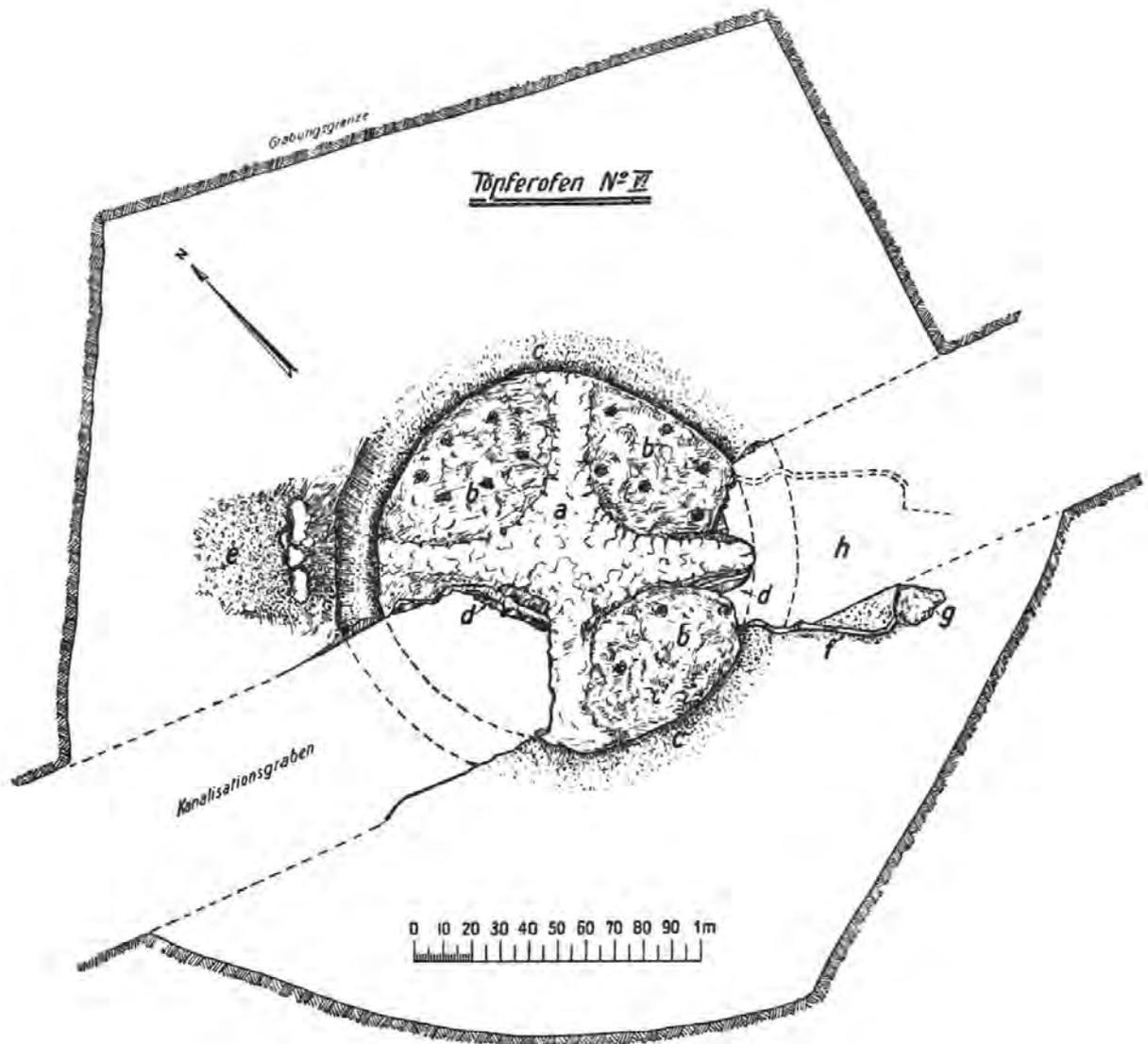


Abb. 1. Sissach, Im Hintern Brühl.
Klischee aus „Germania“, Heft 3, 1935.

O f e n VI (Abb. 1). Vorausschicken möchte ich, daß es uns trotz mannigfachen Schwierigkeiten gelang, den Ofen als ganzes Stück auszugraben und ins Liestaler Kantonsmuseum zu überführen. So wurde denn, um den Transport sicherer zu gestalten, möglichst wenig Erde vom eigentlichen Objekt weggenommen. Verschiedene Einzelheiten können deshalb erst nach der beendeten Konservierung näher beschrieben werden. — Leider wurde auch dieser Ofen bei den Kanalisationsarbeiten arg beschädigt, indem verschiedene Roststücke und die wahrscheinlich noch guterhaltene südöstliche Feueröffnung durch Pickelhiebe zertrümmert wurden. Immerhin dürfen wir mit dem vorgefundenen Erhaltungszustand zufrieden sein. — Der Ofen VI war wiederum von Nordwest nach Südost orientiert und besaß beidseitig Feueröffnungen. Auch hier fanden wir dasselbe Bild: Vier Heizkammern, die durch kreuzförmige Zwischenwände(-pfeiler) (a) getrennt waren. Die in der Ofenachse befindlichen

Schenkel bildeten die Zungenmauern. Die beiden andern waren mit dem Kuppelansatz (c) verbunden. Der hauptsächlich im Nordosten guterhaltene Kuppelrand umschloß fast kreisrund den Rost und den Ofenunterbau. Der innere Durchmesser betrug 1,30—1,35 m. Der gebrannte, tönerner Kuppelrest besaß an intakten Stellen eine Dicke von 15 cm. Zwischen Kuppel und Mittelpfeiler waren die Rostteile (b) eingefügt, und zwar so, daß jede einzelne Heizkammer von einem besonderen Roststück überdeckt war. Die südöstliche Feueröffnung bildete zunächst einen Heizkanal, von welchem noch die linke Seitenwand (f) erhalten war; dann das „Schürloch“, dessen linker Seitenpfeiler (g) ebenfalls noch zu erkennen war. — Die nordwestliche Feueröffnung besaß keinen verlängerten Heizkanal. Das Schürloch befand sich hier direkt unter der runden Kuppel gegenüber der Zungenmauer und schien mittelst Steinen und Erde verschlossen zu sein. Außerhalb des „Schürloches“ war eine durch Brand gerötete flache Mulde (e) angeschlossen, deren Durchmesser etwa 45 cm, ihre Tiefe 15 cm betrug. Eine ähnliche Vertiefung muß wahrscheinlich auf der Südostseite vorhanden gewesen sein. Der Durchmesser des Ofens von Feueröffnung zu Feueröffnung betrug 2 m. Ohne die Mulden wies er so im Grundriß eine birnenartige Form auf. — Die Wände der einzelnen Heizkammern waren wie bei den andern Öfen mit feuerfestem Material verstrichen. Aber auch die in den Rost hineinragende obere Fläche der kreuzartigen Pfeiler wies die gleiche Verkleidung auf. An den Zungenmauern war ferner zu beobachten, daß die Schicht doppelt aufgetragen worden war, wobei die obere Abschlußkante (30 mm breit) als Rostträger (Falz) zu betrachten ist. Diese zweite harte Lehmschicht war manchmal stark gekrümmt und eingedrückt, so daß wir zu der heutigen Rosthöhe von 25 cm noch weitere 5—10 cm (maximum) dazurechnen und die ursprüngliche Höhe der Heizkammern mit etwa 30—35 cm annehmen müssen. — Der hartgebrannte Lehmrost wies eine Dicke von 10 bis 15 cm auf. Seine Oberfläche, ehemals wahrscheinlich glatt, war bei der Freilegung ziemlich stark gewellt. In den nördlichen Rostteilen fanden sich je 6 Zuglöcher (Pfeifen). Ihr Durchmesser betrug etwa 4—5 cm. In dem noch erhaltenen südlichen Rostteil waren nur 3 „Pfeifen“ vorhanden, die andern fehlenden wurden noch nicht gefunden. — Über die Konstruktion des Rostes läßt sich folgendes sagen: Der Haltbarkeit wegen war der Lehmrost ursprünglich mit Holzlättchen (oder Zweigen) armiert worden. In gewissen Abständen erfolgte kreuzweise dieser Holzdurchschuß; in den ausgesparten Lücken befanden sich die Zuglöcher. Ähnlich muß die Tonkuppel konstruiert gewesen sein: ein mit Lehm verstrichenes Rutengeflecht. Mitt. Pümpin. Germania 1935, 222.

AG

Stetten (Bez. Baden, Aargau): UH. 1935, 7, meldet teilweise zerstörtes Grab auf der Kiesterrasse nahe der Straße nach Gnadental (TA. 155, 68 mm v. l., 66 mm v. u.). 70 cm langes Schwert, Lanzenspitze und Fibel, nach T a t a r i n o f f Stufe II bis Übergang III.

^{SH}
Thayngen (Bez. Reiath, Schaffhausen): Beim Spiel gruben Kinder in einer kleinen Höhle zerschlagene Tierknochen, Scherben und einen prachtvollen *Schildbuckel* aus der Zeit um 100 v. Chr. aus. „Ein so gut erhaltener Schildbuckel dürfte als schweizerische Seltenheit gewertet werden.“ Latènefunde sind bisher im Kanton sehr selten. Da anzunehmen ist, daß sich noch weitere Funde, vielleicht sogar ein Grab ergeben könnten, ist eine Untersuchung beabsichtigt. Mitt. K. Sulzberger.

VI. Römische Zeit

Von Otto Schultheß, Bern.

1. Städte und Lager. *Abb. 2*

Bl. Augustus Laurica
Augst, Herrn Dr. R. Laur-Belart verdanke ich folgenden Bericht.

Im Jahresbericht 1933 wurde auf S. 97 erwähnt, daß als nächste Aufgabe in Augst das Straßennetz der noch unbekanntesten Stadtteile auf dem Steinler untersucht werden solle. Trotz des Todes des Leiters und Mäzens der Ausgrabungen, Dr. Karl Stehlin, konnte diese Absicht im Herbst und Winter des vergangenen Jahres weitgehend durchgeführt werden. Frühere Ausgrabungen haben gezeigt, daß die Straßen der Koloniestadt geradlinig und rechtwinklig angelegt worden sind. Wir zogen deshalb in den verlängerten Fluchten der schon bekannten Straßen Quergräben. Der Straßenkörper war, sofern er vorhanden war, sofort zu erkennen, da er immer dieselbe typische Beschaffenheit besaß. Er bestand aus sehr hart getretenen grauen und braunen Kieselschichten, die im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte zu einer Mächtigkeit von zirka 1,5 m aufgeschüttet worden waren. Es erwies sich, daß die untern Schichten regelmäßig etwa 6 m breit, die obersten dagegen nur noch 3—4 m breit waren. Ebenso regelmäßig wurde das Schottermaterial aufwärts schlechter, das heißt gröber und mit Bruchsteinen und Ziegelstückchen vermischt. Man hat offenbar in den letzten Zeiten der Benützung Abbruchmaterial von Bauten zur Straßenbeschotterung verwendet. Von Plattenbelag oder einem gesetzten Steinbett war in keinem der 36 Schnitte etwas vorhanden. Schon Stehlin hatte früher beobachtet, daß in der Längsachse des Straßenkörpers bisweilen ein Gräbchen lief. Wir beobachteten solche Vertiefungen ebenfalls, jedoch auch am Rand und in untern Schichten des Straßenkörpers und konnten die überraschende Feststellung machen, daß darin öfters röhrenförmige Kalksinterbildungen von zirka 14 cm Durchmesser liefen. Nicht selten trafen wir eine Stelle, wo ein breiter, eiserner Ring mit etwas größerem Durchmesser und angerosteten Holzfasern die Sinterbildung umschloß. Es handelt sich ganz augenscheinlich um die Überreste von Trinkwasserleitungen, die aus hölzernen Deucheln zusammengefügt waren. Das kalkhaltige Wasser hatte im Laufe der Zeit den unverweslichen Niederschlag im Innern der Deuchel abgelagert, und zwar so gründlich, daß einzelne Rohre fast ganz verstopft waren. Deshalb

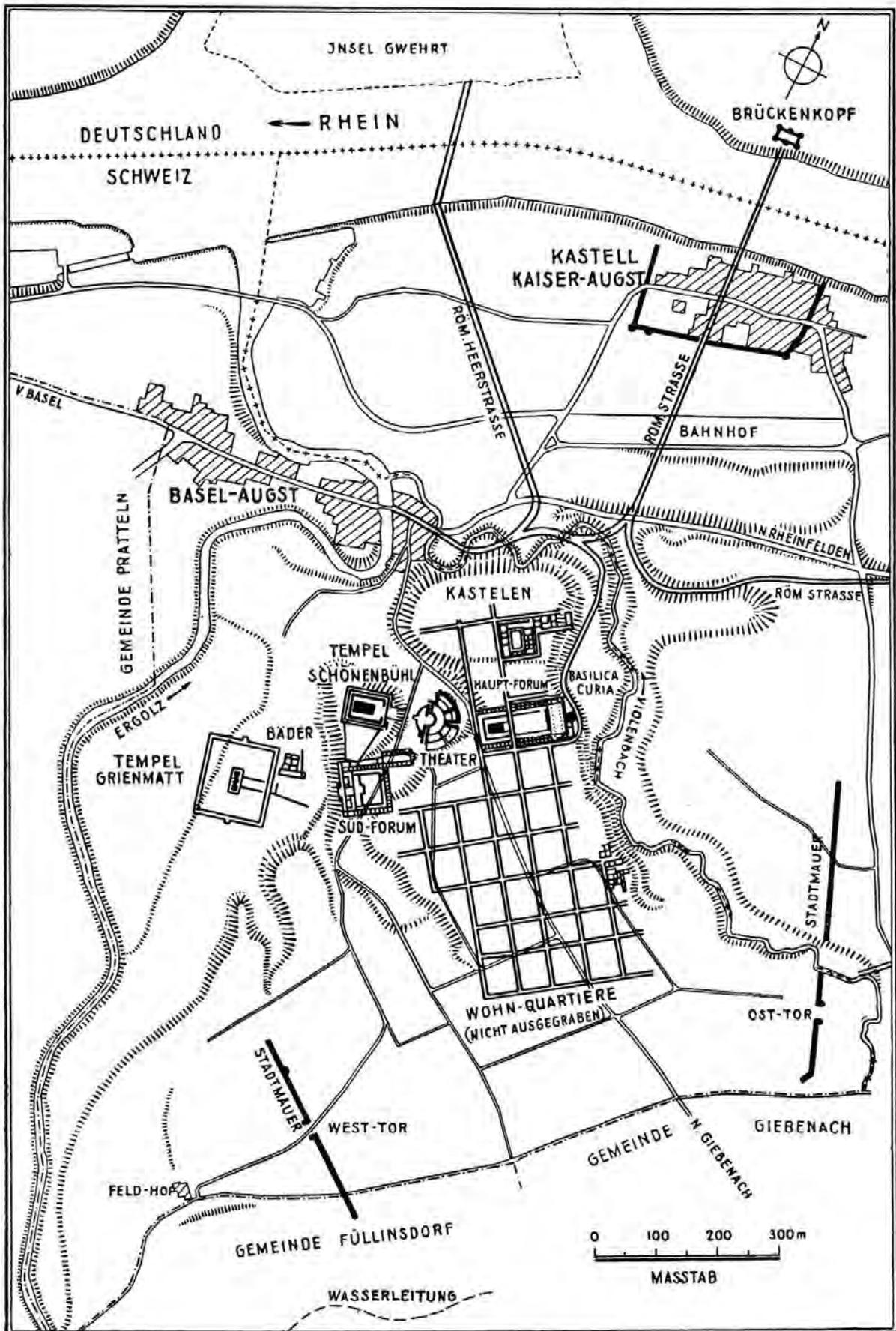


Abb. 2. Lageplan von Augusta Raurica

mußten die Leitungen von Zeit zu Zeit erneuert werden. In einzelnen Schnitten konnten vier Leitungen in verschiedenen Höhen festgestellt werden. Ein Probestück wurde in Gips gefaßt und ins Historische Museum Basel gebracht.

Auf Plan II der zentralen Teile von Augusta Raurica in F. Stähelin, Schweiz in römischer Zeit, fallen zwei Längsstraßen auf: Die eine läuft von Kastelen zum Tempel des Hauptforums, die andere von der Basilika über den Steinler nach Süden. Beide Straßen sind jetzt von der Südfront des Forums aus 400 m südwärts verfolgt. Sie haben einen Abstand von 55 m von Achse zu Achse. Mit diesem Maß gelang es, noch vier weitere Längsstraßen zu finden oder zu ergänzen, drei westlich und eine östlich der beiden genannten Straßen (vgl. Abb. 2). Nach einigem Tasten wurde auch der durchschnittliche Abstand der Querstraßen von durchschnittlich 66 m gefunden, worauf sechs teilweise ganz unbekannte westöstlich verlaufende Straßen festgestellt werden konnten. Damit entsteht auf dem Plan ein ganz regelmäßiges, rechtwinkliges Straßennetz, durch das die Stadt in Quartiere oder Inseln eingeteilt wird. Deren Seiten verhalten sich wie 5 : 6 zu einander. Einzig der fünfte Streifen südlich vom Forum hat eine geringere nordsüdliche Ausdehnung. Den Grund zu dieser Unregelmäßigkeit kennen wir vorläufig noch nicht. Es ist auch noch nicht abgeklärt, ob die Längsstraßen über die südlichste Querstraße hinausgehen oder nicht. Besonders interessant wird die Frage, wie sich das städtische Straßennetz zu der Überlandstraße verhält, die durch die beiden Tore der Stadtmauer führt. Wir hoffen, sie durch die kommende Grabung abklären zu können.

Die das Hauptforum schneidende Längsstraße trifft bemerkenswerterweise die Verbindungslinie der beiden Tormitten genau in der Mitte, ein Anzeichen mehr dafür, daß diese wichtige Straße die Hauptachse der ganzen Stadt darstellt.

Durch die Auftragung sämtlicher von Stehlin früher schon gezogenen Straßenschnitte auf dem Plan konnten auch neue Anhaltspunkte für die Überlandstraßen gewonnen werden. So erscheint zum Beispiel auf unserer Abbildung 2 eine ganz neue Straße, die in gerader Richtung zum Kastell Kaiseraugst führt, dieses durch das Südtor betritt und in ihrer Verlängerung genau auf die Mitte des rechtsrheinischen Brückenkopfes Wyhlen trifft (vgl. SGU., 1933, 91 ff.). Sie ist zweifellos älter als das Kastell (SGU. 1933, 90), ja, sie scheint mir die älteste Rheinstraße zu sein, während die breite Straße und die auf die Insel Gwehrt führende Brücke eher eine Entlastungsrouten aus der Blütezeit der Kolonie darstellen dürfte. Die eigenartige Richtung der Gwehrtbrücke hängt nach Stehlins Auffassung damit zusammen, daß der Rhein an dieser Stelle seinen Lauf seit der Römerzeit verändert hat.

^{AG}
Kaiseraugst. Im Weg längs der Südmauer des Kastells wurde ein Graben von geringer Tiefe für das Telephonkabel gezogen. Dabei stieß man beim Südtor in der Auffüllung auf eine unkanellierte Säulentrommel und ein Gesimsstück mit kleinen Konsolen. Das letztere wurde herausgenommen und gelangte ins Historische Museum Basel.

Augst Bl

Basel-Augst (Baselland): Bei Renovationsarbeiten, die das Kraftwerk Basel auf seinem Besitztum, der ehemaligen Erziehungsanstalt Basel-Augst, vornahm, stieß man bei Grabarbeiten unter dem Boden des Ökonomiegebäudes in 1,50 m Tiefe auf menschliche Skelettknochen eines großen, erwachsenen Mannes. Weitere Funde außerhalb des Gebäudes, so der Boden eines Terra-Sigillata-Gefäßes mit Töpferstempel, eine römische, unbestimmbare Münze, Reste größerer und sehr dickwandiger Töpfe, Henkel, Glasreste und ein verzierter Messingring, vor allem aber eine intakte Graburne aus dunklem Ton mit verbrannten menschlichen Knochen, meistens Wirbel- und wenigen Langknochen, nichts vom Schädel, beweisen den römischen Ursprung. In der Urne fand sich noch das Kniegelenk eines Schafschenkels, während die nicht darin befindlichen Teile des Skelettes offenbar in der Erde bestattet waren. (L[euthardt], Basellandschaftliche Zeitung, 11. Juni 1934, Nr. 134, S. 3.)

⁵⁰
Solothurn (Stadt): Bei Anlegung eines Öltanks im Garten des Hauses von Fürsprech Dr. Max Brosi an der Schanzenstraße (TA. 126, 159 mm v. r., 60 mm v. o.) fand im November ein Arbeiter neben großen Tierknochen ein Mittelerg des Trajan von 101/2, Cohen¹ II, 84, Nr. 536. Die Stelle liegt in der Nähe des nach Bellach sich hinziehenden vicus.

Das Areal um die St. Ursenkirche war ein großes Gräberfeld, das sich nördlich bis zum Zeughaus, westlich bis zur Krone, südlich bis an die Aare und östlich bis zum Chantier hin erstreckte. Über frühgermanische Gräber beim Zeughaus und an andern Stellen der Stadt hat K. Meisterhans, ASA. 1889, 234 f., berichtet. Gegen seine Vermutung, die in dem 1770 geöffneten Kriegergrab bei der St. Ursenkirche gefundene goldene Brosche sei ein Männerschmuck gewesen, bemerkt Tatarinoff, der Amethyst werde zu einem Fingerring oder dem Schwertgehänge gehört haben (Jahrb. sol. Gesch. 7, [1933], 97, Anm. 2). Einen neuen Beleg für die Ausdehnung dieses Gräberfeldes ergaben die Ausschachtungsarbeiten bei der Erweiterung des Verkehrsbureaus am von Roll-Haus (TA. 126, 144,5 mm v. r., 55 mm v. o.), wo in einer Entfernung von etwa 3,5 m vom Haupteingang ein gegen Osten orientiertes Grab ohne Beigabe in freier Erde freigelegt wurde. Man wird nicht fehlgehen, wenn man den Beginn dieser St. Ursusgräberstätte in die römische Zeit versetzt, sie aber bis ins tiefe Mittelalter fort dauern läßt. Die Kastralleute bestatteten bei der Stephanskapelle.

Beim Umbau des Kellergeschosses des Gasthauses zum Löwen stieß man auf zwei parallel zu einander stehende Reihen von Pfählen, die möglicherweise die Versteifung des dem römischen Castrum an dieser Stelle im Osten vorgelagerten Grabens waren, der noch nicht festgestellt ist, aber angenommen werden muß.

(Nach gef. Mitteilungen von Prof. E. Tatarinoff, die im Jahrb. f. sol. Gesch. 8 [1934] erscheinen werden.)

^{Wändisli AG}
Vindonissa. Aus dem von Christoph Simonett verfaßten ausführlichen Bericht über die Grabungen auf der Breite im Jahre 1933, der im

ASA. 36 (1934), 73 ff., abgedruckt ist, aber letztes Jahr von uns bloß erwähnt wurde, sollen zur Ergänzung der Ausführungen über das Schwimmbassin im Jahresbericht für 1933, 99, einige Einzelheiten hervorgehoben werden.

Die Aufgabe bestand in der Erforschung des Geländes, das östlich an den 1932 an der Via principalis freigelegten Westostbau und das unter diesem gelegene Schwimmbassin aus rotem Mörtelguß von annähernd 126 m² anschließt. Das in einem Übersichtsplan veranschaulichte Ergebnis weist nicht weniger als fünf Bauperioden übereinander auf. Als letzte, V. Bauperiode, lagen zu oberst nach Abheben des Humus in einer Tiefe von 50—70 cm im Südteil der Grabung ein glatter, fester Kiesboden von 5—10 cm Dicke und über diesem zahlreiche Ziegel der XI. Legion, die auf einen überdachten Platz schließen lassen, herrührend von dieser Legion, die von 70—100 n. Chr. in Vindonissa lag. Unmittelbar unter diesem Boden erschien als Bau der IV. Periode die Fortsetzung des Westostbaues und weiter nördlich der südliche Abschluß eines großen, in 12 Räume aufgeteilten Gebäudes, deren Zwischenwände bis zu 70 cm unter dem Zimmerboden in die Tiefe gingen und zum Teil zahlreiche Reste von Wandmalereien enthielten. Einer dieser Räume ließ sich als Bade- raum feststellen. Das Ganze könnte nach einer Vermutung Laurs vielleicht der Kopf einer Centurienkaserne sein. Da über dem Gebäude in der Mehrzahl Ziegel der XXI. Legion lagen, ist der Bau von dieser ausgeführt worden.

Die Mauerzüge der IV. Periode gingen über ältere Mauern hinweg, die wahrscheinlich zu einem weiteren Badegebäude gehören (III. Periode). Aus gleicher Zeit stammt ein von Ost nach West gerichteter Trinkwasserkanal, während sonst im Lager die Zuleitung und die Verteilung des Wassers durchwegs von Südwest nach Nordost erfolgt. Die ganze Anlage und der Wasserkanal, wie das Bassin, rühren von der XIII. Legion her, sind also vor deren Abzug im Jahre 47 zu setzen.

Unter dieser Schicht lag als Werk der II. Periode eine große, weit nach Osten sich erstreckende Wasseranlage, das in der Hauptsache im vorjährigen Bericht, S. 99, beschriebene „Planschbecken“, und neben ihm eine zweite, ähnliche Anlage mit einer hohen Lehmschicht, in die Holzbalken eingebettet waren. Das Außerordentliche an dieser zweiten Wasseranlage ist, daß über dem Holzboden eine sehr solide Abdichtung durch Bleiplatten von den Ausmaßen 140×45 cm und 2 mm Dicke, die mit ihren Kanten aneinanderlagen und ringsum doppelt vernietet waren, angebracht war. Gefunden wurde auch eine 133 cm lange Bleiröhre von 4,5 cm Durchmesser, wahrscheinlich von der Zuleitung des Wassers in die Anlage herrührend, vielleicht, da sich nördlich anschließend eine große Heizvorrichtung fand, einer Heißwasserleitung. Eine Parallele zu dieser Anlage mit Bleiverkleidung bietet nur ein winziges Bassin von 85×95 cm im Lager von Hofheim (Ritterling, Hofheim 62 ff., Abb. 16). Der gleichen Bauperiode gehört eine dritte Wasseranlage an, ebenfalls außerhalb des großen Beckens, die, wie die ganze Anlage, die doch wohl als eine frühe Thermenanlage betrachtet werden darf, erst bei weiteren Grabungen sich näher be-

stimmen läßt. Die Datierung dieser II. Periode ergibt sich aus einer Tiberiusmünze, die als terminus post quem 14 n. Chr. angibt, und den zahlreichen Sigillatascherben von arretinischer und imitierender belgischer Technik. Von 11 Sigillatastempeln gehören 9 zweifellos der frühtiberischen Zeit an. Daraus ergibt sich als Zeit des Baues der Wasseranlage spätestens das Ende des ersten Viertels des ersten Jahrhunderts. Die ganze Wasseranlage erstreckt sich über eine große Anzahl von Gruben, die einer frühern I. Periode angehören und mit den vereinzelt Holzlagen und Pfostenlöchern die überhaupt ältesten Spuren der römischen Ansiedelung sind, wie bereits im ASA. 1932, 98, und 1933, 4 f., festgestellt wurde.

Die Grabung von 1933, deren Ergebnisse Simonett, S. 92 f., unter nochmaliger Betonung der Wichtigkeit der eigenartigen Holztherme zusammenfaßt, lieferte eine neue Bereicherung der Baugeschichte der Thermen und des Lagers überhaupt. Seine Errichtung — will man ganz vorsichtig sein, so muß man vielleicht sagen, die Errichtung der untersuchten Partie — in frühtiberischer Zeit, aber nicht früher, wurde durch diese Grabung bestätigt. Während Felix Stähelin noch an 15—13 v. Chr. festhält und R. Laur die Entstehung des Lagers in spätaugusteische Zeit verlegt, hat Oxé gegen Bohn in der Germania 11 (1927), 127 ff. an der Hand der damals vorliegenden arretinischen Sigillatastempel und vor allem der Gefäßformen aus Vindonissa nachgewiesen, daß davon keiner zweifellos und unbedingt der Zeit des Augustus zugewiesen werden kann, die allermeisten der Zeit des Tiberius und die ältesten offenbar dem Beginn seiner Regierung. Damit stimmt die Datierung der Tonlampen durch S. Loeschke, Lampen aus Vindonissa 218 (30). Unter den Münzen von dieser Grabung, deren Verzeichnis Th. E c k i n g e r gibt, tritt die augusteische Zeit mit 38 Stück gegen die tiberische mit 100 stark zurück. Eckinger verzeichnet auch kurz eine Auswahl der Fundgegenstände aus Stein, Eisen (darunter ein Sattelgerüst), Blei, Bronze, Glas, Terra sigillata, Lampen und Gemmen. Neben 40 bereits bekannten Lampenbildern gab es eine ganze Anzahl neue.

Über die Mauern und antiken Kanäle, die bei der Ausführung der Kanalisation in der Dorfstraße Windisch 1933 geschnitten und zum Teil freigelegt wurden, berichtet ebenfalls Th. E c k i n g e r. Als wichtigster Fund kam in einem Gewirr von Mauertrümmern und Schutt genau auf dem Schnittpunkt der Via principalis mit der Westoststraße rund 180 cm unter dem heutigen Straßenniveau ein auf allen vier Seiten gebrochener Inschriftstein von 47 cm größter Höhe, 51 cm größter Breite und 18 cm größter Dicke zum Vorschein mit den nicht ganz erhaltenen Buchstaben OLEG in der ersten und NECION in der zweiten Zeile, darunter eine ausgemeißelte Zeile, herrührend von der *damnatio memoriae* der LEGIO · XXI · RAPAX. R. L a u r zeigt, daß dieses Bruchstück nicht, wie man wegen der Gleichheit des Charakters und der Höhe der Buchstaben zunächst vermuten könnte, die Ergänzung der 1898 ebenfalls in der Dorfstraße gefundenen Claudiusinschrift des Jahres 47 n. Chr., CIL XIV 4, 11 514, ist, sondern von einem Doppel dieser Bauinschrift herrührt, in wel-

cher Münzer Z. 3 Q · CVRTIO R]V[FO LE]G · AVG · PROPR vermutlich-
weise richtig ergänzt hatte und durch das Bruchstück des neugefundenen Dop-
pels der Inschrift in Z. 4 M · LICINIO · SENEZIONE · LEG · AVG gesichert ist.
Es nennt also Z. 1 den Kaiser, Z. 2 den kaiserlichen Legaten des oberrheinischen
Heeres, Z. 3 den Legionslegaten von Vindonissa, während die radierte 4. Zeile
die XXI. Legion nannte, über deren *damnatio memoriae*, die wegen ihrer Teil-
nahme am Aufstande des Civilis nach 69 nach Vindonissa versetzt wurde, ich
im ASA. 1912, 116, und 1914, 106 f., gehandelt habe. Laur macht es wahrschein-
lich, daß diese Bauinschriften zu Straßenbögen gehörten, die Kreuzungsstellen
der Hauptstraße schmückten, und daß wir die Bruchstücke nicht bloß von zwei,
sondern von drei völlig gleichen Bauinschriften der XXI. Legion aus dem für
Vindonissa epochalen Jahre 47 n. Chr. besitzen.

Aus dem „Jahresbericht 1933/34 der Gesellschaft Pro Vindonissa“ sei als
bedeutendster Fund der am 28. März 1934 beim Ausheben eines Grabes auf dem
Friedhof Windisch als Spolie in eine späte 1,30 m breite Mauer eingelassene
Grabstein (ein Mägenwilerstein) des Soldaten der XI. Legion C. Ennius Titus
erwähnt. Der Stein, 110 cm hoch, 77 cm breit, bis 21 cm dick, trägt in neun
Zeilen in nicht eben sorgfältigen Buchstaben von ungleicher Höhe die Grab-
schrift, DIJS · MANIB / C · ENNIVS · C · F · VE / TVR · TITVS · PLA / CENT ·
MIL · LEG / XI · 7 NOVI CASTO / RIS · ANN · XXXVI / STIP · IX · H · S · E /
T · F · I · HEREDES / F C/. Für diejenigen Leser, die mit Inschriften nicht
vertraut sind, gebe ich eine Umschrift mit Auflösungen und eine Übersetzung.
*Dis manibus. Gaius Ennius Gai filius Veturia (tribu) Titus, Placentia, miles
legionis XI, centuria Novi Castoris, annorum XXXVI, stipendiorum IX hic situs
est. Testamento fieri iussit. Heredes faciendum curaverunt.* Das heißt: „Den
Manen. Gaius Ennius Titus, Sohn des Gaius von der Tribus Veturia aus Placentia,
Soldat der XI. Legion aus der Centurie des Novius Castor, 36 Jahre alt,
mit neun Dienstjahren, liegt hier begraben. Er hat (die Errichtung des Grab-
mals) durch Testament angeordnet. Seine Erben haben es ausführen lassen.“
Der Grabstein des C. Ennius Titus ist der einzige Soldatengrabstein von Vindonissa
mit der Weiheformel Dis Manibus. Ungewöhnlich, wenn auch nicht selten,
ist die Verwendung von Titus, das gewöhnlich Praenomen ist, als Cognomen.
Bei keinem der 12 Grabsteine von Soldaten der XI. Legion aus Windisch, zu
denen noch zwei aus Zurzach kommen, fehlt der Beinahme der Legion C · P · F ·
(= *Claudia pia fidelis*), der 42 n. Chr. aufkam; doch ist seine Unterlassung auch
später noch nachweisbar, wofür diese Inschrift, die in die Jahre 70—100 n. Chr.
gehört, ein Beispiel liefert. Der Name des Centurionen ist Novius Castor.
Er ist im Original deutlich, indem das O von CASTORIS auf der Profilierung
steht. Damit entfällt das rätselhafte Novicastris. Die Heimat des Legionärs
C. Ennius, Placentia (i. Piacenza), gehört zu dem bereits bekannten Rekrutierungs-
gebiet der XI. Legion. C. Ennius ist erst mit 27 Jahren in den Dienst ge-
treten, während das 19. oder 20. Jahr das gewöhnliche Jahr der Rekrutierung
war.

Von den 1929/30 freigelegten großen Thermen wurde vom Zentralmuseum in Mainz ein Modell mit Wiedergabe sämtlicher freigelegten Mauern angefertigt. Das Modell einer Rekonstruktion ist in Arbeit.

Der Bericht über die Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1934, verfaßt von R. Laur-Belart, wird im ASA. erscheinen. An der Hand des mir freundlichst zur Verfügung gestellten Berichtes fasse ich, da die Einzelheiten die Wiedergabe der Aufnahmen erfordern würden, nur die Ergebnisse zusammen.

1. Auf der Breite (Kataster-Plan 1446 und 1364) wurde die letztjährige Grabung (ASA. 1933, 73 ff.) fortgeführt, und dabei wurden größere Teile des Holzbassins und deren südlicher Abschluß freigelegt. Im Grundstück 1364 wurde ein kreisrundes Brunnenbecken aus Granit mit Omphalos und Zentralloch, wohl ein *labrum*, gefunden. Eine Vervollständigung der Grabungen von 1933/34 wird 1935 eine umfassende Grabung bringen, die vom freiwilligen Arbeitsdienst mit einem Kostenaufwand von 40 000 Fr. ausgeführt werden wird.

2. Castrum Vindonissense. In der Notitia Galliarum, dem Verzeichnis römischer Ortschaften Galliens von zirka 400 n. Chr., wird das *Castrum Vindonissense* als Sitz eines christlichen Hilfsbischofs genannt. Am burgundischen Konzil zu Epao in Frankreich 517 nahm ein *Bubulcus episcopus civitatis Vindoninsis* (sic) teil, an den fränkischen Kirchenversammlungen der Jahre 535, 541, 549 Bischof Grammaticus von Windisch. Der früher an der Außenwand östlich vom Haupteingang der Kirche Windisch eingemauerte, jetzt ins Innere des Chores versetzte Inschriftstein aus dem 9. Jahrhundert nennt den Bischof Ursinus. Durch einen 1933 vom Landesmuseum erworbenen merowingischen Goldtriens mit der Umschrift *Vindonisse fitur* ist Windisch als Münzstätte bezeugt. Alles weist darauf hin, daß es im Frühmittelalter kirchliches und wirtschaftliches Zentrum des nordschweizerischen Mittellandes war. In der Beantwortung der Frage, wo der Bischofssitz und damit das *Castrum Vindonissense* zu suchen sei, gingen die Forscher auseinander. Mommsen, Ferdinand Keller, Eckinger und Heuberger betrachteten das sicher spätrömische Kastell Altenburg am Aareknie oberhalb Brugg als C. V. und Bischofssitz, obgleich so der Bischof von seiner Kirche mehr als 2 km entfernt war. Dagegen glaubt Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit² 276, nicht an einen endgültigen Zerfall des römischen Standlagers und vermutet das C. V. bei der Kirche Windisch. Mit ihm trifft R. Laur-Belart, Vindonissa, Lager und Vicus, Römisch-germanische Forschungen 10 (1935) 101 f. zusammen. Er weist nach, daß verschiedene Befestigungsbauten auf der Breite nicht, wie man bis jetzt annahm, zum Legionslager des 1. Jahrhunderts gehören, sondern zu Erneuerungsbauten spätrömischer Zeit, die auf dem Geländesporn, der die Kirche von Windisch trägt, errichtet wurden. Fünf Gräben, die in der Richtung zum Teil von einander abweichen, wurden zu verschiedenen Malen untersucht, im Berichtsjahr im Grundstück Bossart und im Gebäude östlich der Gräben gegen den Friedhof

Windisch, wo am 28. März 1934 bei der Anlage eines Grabes eine 1,30 m breite Mauer und in ihr als Spolie vermauert der oben S. 44 besprochene Grabstein des Legionärs C. Ennius Titus gefunden wurde. Solche Einmauerung von Grabsteinen, Säulen und Werkstücken ist eine bekannte Erscheinung bei spätrömischem Mauerwerk. Drei Gräben, die Heuberger als tiberianisch ansah, sind spätrömisch, nicht nur, weil sie nicht schmal und tief sind wie die ältern Lagergräben, sondern vor allem wegen der Münzfunde aus dem 4. Jahrhundert. Diese erweisen Graben I sicher, Graben II wahrscheinlich als spätrömisch und für Graben III mit seiner für diese Zeit charakteristischen Ausfütterung der Wände mit Kieselwacken darf wohl ebenfalls spätrömische Zeit angenommen werden. Diese drei Gräben laufen in deutlichem Bogen zum Bühlturm hinunter, können also nicht zu einem Lager auf der Breite gehört haben, sondern haben den östlichen Geländesporn nach Westen geschützt. Diese drei Gräben mit den Breiten von 13 m, 16,3 m und 19,5 m bildeten ein außerordentlich starkes Befestigungswerk. Für spätrömische Zeit spricht außer den Münzfunden namentlich die Keramik, über die sich Th. E c k i n g e r äußert. Die untersten Schichten des Ausfüllmaterials setzen mit Münzen und Keramik früh ein, stammen also aus der ersten Lagerzeit, so gallische Scherben, frühe Formen von Terra sigillata, Dragendorff 29, Stempel von Ateius, Aqui(tanus), Ardacus, Licinus. Unter den Bronzefunden ist beachtenswert der Bruchteil eines verzierten Schildbuckels der VIII. Legion aus Straßburg, der beweist, daß Vindonissa nach dem Abzug der Legion in den Verwaltungsbereich der Straßburger Garnison fiel, aber auch, daß zwischen 100 und 260 hier noch Leben herrschte. Nach dem Fall des Limes um 260 trug dieser Landsporn, die äußerste östliche Landzunge der Windischer Terrasse, ein nach Westen durch mächtige Gräben, auf den übrigen Seiten durch die natürliche Steilböschung geschütztes, bewohntes Festungswerk, zu dem das 1,30 m breite Fundament mit dem eingemauerten Grabstein des C. Ennius Titus gehörte. Die Kastellmauer ist noch zu suchen.

Die Grabungen bei der Kirche Windisch gestatten die Entwicklungsgeschichte Vindonissas in ununterbrochener Folge von der Anlage des großen Lagers auf der Breite im ersten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis zum Einzug des Christentums mit der Errichtung der ersten christlichen Kapelle im spätrömischen Kastell, aus der sich später die bischöfliche Kirche entwickelte, zu verfolgen. Damit reiht sich Windisch an Kaiseraugst, Oberwinterthur, Burg bei Eschenz an, wo ebenfalls die heutige Kirche im Innern des spätrömischen Kastells steht. Die Grabung von 1934 hat zur Evidenz die Annahme von Felix Stähelin, daß das Castrum Vindonissense auf dem Kirchhügel von Windisch lag, bestätigt.

^{Brugg AG}
3. Altenburg. Untersuchungen an diesem spätrömischen Kastell gestalten sich schwierig, weil die römischen Mauern in die heutigen Häuser einbezogen sind. Bei einer kleinen Terraingrabung an der Außenseite der Südecke gelang es, einen Rundturm zur Hälfte freizulegen, der sich als auffallend wenig tief fundamementiert erwies. Damit sind in Altenburg nun vier halbrunde, vorsprin-

gende Türme bekannt. Gleichzeitig gelang es in 18 m Abstand von der Kastellmauer zwei Kastellgräben festzustellen, einen innern, weniger tiefen mit runder Sohle und einen äußern Spitzgraben mit leicht gebrochenen Wänden, beide ursprünglich wohl etwa 8 m breit, der innere 2,4 m, der äußere 3 m tief, beide ohne irgendwelche Fundgegenstände in der Auffüllung.

Dr. Christoph Simonett, „Römische Bäder in Vindonissa“, Brugger Neu-
jahrsblätter, Jahrg. 45 (1935), 30—33, berichtet in volkstümlicher Weise über
die Ergebnisse der Grabungen der letzten Jahre und begleitet sie mit einer
lehrreichen Abbildung des Modells der Thermen. Der Aufsatz bildet eine gute
Ergänzung zu den ausführlichen Beschreibungen von R. Laur-Belart, ASA. 1930,
Heft 2, und 1931, Heft 3.

Die Skelette der 1926 beim Abreißen eines alten Hauses in Oberburg von
der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte freigelegten vier Gräber
sind untersucht und beschrieben von Bertha Niggli-Hürliemann
(Zürich), „Die Gräberfunde von Oberburg“, Verhandlungen der Schweizerischen
Naturforschenden Gesellschaft 1933 in Atdorf, S. 395—397. Da nach den Grab-
beigaben die Gräber aus dem 3. oder 4. Jahrhundert stammen, so kann man bei
den Skeletten an Alamannen oder Überreste der Helvetier der La-Tène-Periode
denken. Auffallend ist einzig die Ähnlichkeit der Röhrenknochen mit denen der
schweizerischen Alamannen. Größe, Kapazität und Robustizität scheinen auf
alamannische Abstammung hinzuweisen.

2. Zur Geschichte der Besiedelung.

Andeer ^{GR} (Bez. Hinterrhein, Graubünden): Die im Jahresbericht 1932, 63,
ausgesprochene Erwartung, die Station Lapidaria sei auf Rungssura gefunden,
hat sich als irrig herausgestellt. Die Ausgrabung von 1934 ergab, daß alle
Bodenwülste, unter denen Mauern zu liegen schienen, und die auffälligen
Böschungen und Erhöhungen Naturgebilde sind. Die Untersuchung der mit
Asche durchsetzten muldenförmigen Vertiefung am obern Rand des neu er-
öffneten Steinbruchs ergab im Grunde der Grube in 2,8 m Tiefe Reste einer
Steinsetzung, auf der sich noch weitere Reste des Sigillatagefäßes befanden,
die zusammengesetzt eine Schüssel Dragendorff 37 ergaben. Es fällt auf, daß
die Leute, die in dieser wohngrubenartigen Mulde hausten, teure südgallische
Keramik verwendeten, aber keine einheimische Keramik. So unbedeutend diese
Gefäßreste sind, so entscheiden sie doch die Streitfrage, ob die römische
Splügenstraße durch die Rofnaschlucht oder über Lai da Vons nach Sufers ge-
führt habe, für die erste Annahme.

Die vielen Suchgräben förderten nur noch einen bemerkenswerten Fund
zutage. Etwa 20 m weiter südlich, wo sich die Terrasse gegen die Rheinschlucht
hin auszuweiten beginnt, wurde in 80 cm Tiefe eine aus Steinen zusammen-
gefügte Herdstelle von 70—80 cm Dm. freigelegt, umlagert von einer aus-
gedehnten Kohlen- und Aschenschicht, die von langjähriger Benutzung dieser

möglicherweise vorrömischen Feuerstelle zeugen. Nähere Bestimmung ist unmöglich, da Funde fehlen.

Wir haben im 25. Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 135, lesen können, daß 1933 mitten im Dorfe Andeer neben dem Sgraffitohaus (TA. 414, 15 mm v. r., 105 mm v. u.) in einem Wasserleitungsgraben zwei Skelettkomplexe, wahrscheinlich von Steinkistengräbern herrührend, aufgefunden und zerstört wurden. Ganz nahe bei einem Schädel lagen die Scherben eines doppelkonischen Lavezsteinbechers. Da diese Gräber vermutlich römisch waren, ist W a l o B u r k a r t geneigt, Lapidaria im Dorfe Andeer selber zu suchen, wobei in erster Linie die östlichen Dorfteile und die dahinter liegenden Hänge in Betracht kämen. (Nach einem Vortrag von W. Burkart.)

Andelfingen^{ZH} (Bez. Andelfingen, Zürich): Nach Mitteilung von E. Stauber wurden 1912 unter dem Fundament eines Hauses, das an den einstigen Meierhof an der Straße nach Gütighausen grenzte, römische Münzen gefunden, die seit-her verloren gingen.

Boscéaz^{VD} (distr. d'Orbe, Vaud): J'ai mentionné dans mon rapport 1932, 66, le mémoire de M. le Professeur Paul Schazmann sur *la mosaïque du cortège rustique* de Boscéaz, sans entrer en détails de son interprétation. Il a pris le filet qui repose sur le char pour un filet de protection empêchant la cargaison à tomber et le personnage du milieu comme oiseleur avec la glu dans un vaisseau et un faisceau de lattes sous le bras gauche. Cette interprétation du départ à la chasse à glu est contestée par M. Etienne Clouzot, „La chasse au filet au temps des Romains”, Rev. hist. vaud. 41 (1933), 225 suiv. Il voit sur le char des filets de chasse et dans „l'oiseleur” un homme portant des torches, divisées en deux parties, et le pot à feu, tenu à distance respectueuse des jambes nues, par l'avant-bras demi levé, le récipient. M. Clouzot base son interprétation surtout sur des mosaïques africaines du Bardo, reproduites dans son mémoire, où l'on trouve aussi l'homme à la massu et celui à la *bucina*. Selon lui la scène de la mosaïque de Boscéaz représente *le départ pour la chasse à filet*. Je laisse la décision aux archéologues compétents, mais j'avoue que je penche à l'interprétation fort bien documentée de M. Clouzot. L'étude de M. Clouzot a paru comme Extrait de la Rev. hist. vaud., Juillet-Août 1933 dans la librairie Ed. Velay à Orbe (1933), Publication de l'Association du Vieil Orbe Pro Urba.

Bossaye^{VD} (distr. d'Orbe, Vaud): Je dois à l'obligeance de M. Decollogny, Président de l'Association du Vieil Orbe, Pro Urba, le rapport suivant sur les fouilles exécutées en août 1933, accompagné d'un plan 1 : 200.

Le but du Pro Urba est de chercher à établir les relations qui existent entre les mosaïques connues et les restes de murs existant encore à l'ouest. Ces recherches sont rendues difficiles par les exigences culturales et celle du fermier. C'est ainsi qu'en 1933 le fermier ne nous a accordé que trois jours pour

planter la pioche dans un champ en chaume à 165 m à l'ouest du bâtiment abritant la mosaïque des divinités.

Ce laps de temps trop court ne nous a pas permis de nous approfondir suffisamment et de déblayer l'énorme quantité de débris de maçonnerie et d'incendie que nous y avons rencontrés.

Nous avons cependant pu noter un mur de 75 cm de largeur sur 3 m de long. Dans un autre point 2 massifs de maçonnerie isolés et indépendants qui semblent avoir été des bases de colonnes. Et enfin au sud une langue de terrain primitivement entourée de murs et autrefois entièrement pavée de galets de 10 à 15 cm environ dont il ne reste que l'extrémité qui aboutit au champ voisin que nous n'avons pu pénétrer étant en culture de trèfle. Nous n'avons naturellement pas pu cribler la terre, et n'avons pas trouvé trace de mobilier.

^{AG}
Boswil (Bez. Muri, Aargau): Über die Freilegung der Reste eines römischen Wohngebäudes einige Meter nordwestlich der St. Martinskapelle ob Boswil durch Hermann Keusch Sohn im Januar 1921 haben wir im Jahresbericht für 1921, 80, berichtet. Das Areal, auf dem die Kapelle steht, wurde im Sommer 1934 entwässert. Dabei wurden die Fundamente der Mauern freigelegt und konnte festgestellt werden, daß die Kapelle auf römischen Mauern errichtet wurde. Starke Brandspuren, Asche und Holzkohle weisen auf Zerstörung durch Feuer. Herr Keusch hat seine Grabung der nordwestlich von der Kapelle liegenden Ruine, von der die Sammlung Seengen ein Ziegelbruchstück mit dem Stempel der XI. Legion besitzt, fortgeführt. („Unsere Heimat“ 1935, 7.)

^{BE}
Bremgarten (Amt und Kanton Bern): In der Kiesgrube nordwestlich des Dorfes kam am westlichen Rand ein Mauerrest zum Vorschein. Im Schutt befanden sich bemalter Wandbelag, römische Ziegelreste und behauene Steine, sowie der Ausguß eines tönernen Henkelkruges, alles offenbar von einer römischen Baute herrührend. (O. Tschumi, Jahrbuch des bern. hist. Mus. 1933, 70.)

^{AG}
Buchs (Bez. Aarau, Aargau): Zu der Mitteilung im Jahresbericht für 1933, 104, über die Funde beim Neubau von Hans Roth trägt Prof. Dr. A. Geßner nach, daß nach der Aussage des Eigentümers 1932 bei Kanalisationsarbeiten in der tiefen Humusschicht eine stark gewölbte Kiesschicht geschnitten wurde, deren Scheitel zirka 60 cm unter der Oberfläche lag. Das ist doch wohl die Spur eines alten Straßenzuges, der nach Beobachtung des Eigentümers nach SSW verlaufen wäre.

^{GR}
Chur (Bez. Plessur, Graubünden): Kreisförster W a l o B u r k a r t hat festgestellt, daß um 1905 bei Anlage der städtischen Kanalisation oberhalb der Martinskirche, rechts vom Aufstieg nach dem Hof hinter der Schneiderzunft, eine obere Lage Skelette mit Kalkschicht, vermutlich Pestgräber, freigelegt wurde und darunter eine zweite Schicht Gräber, die neben andern Tonsachen zahlreiche Lämpchen enthielten, die von der Schuljugend behündigt wurden. Diese Darstellung wird von verschiedenen Augenzeugen bestätigt.

Beim Aushub der Fundamentgruben für den Markthallenbau stieß man, wie erwartet, in 0,10—1 m Tiefe auf eine dunkle Brandschicht mit sehr spärlichen Funden. An einer einzigen Stelle wurde eine Mauer angeschnitten, sonst zeigten sich nur vereinzelte Ziegel- und Gefäßfragmente. Die letztern stammen von Terranigra- und Sigillatagefäßen. Zwei Töpferstempel DIVI (Teil des Namens Divicatus) und CORN (d. i. Corneli) weisen auf Import aus Südfrankreich und die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts, während die bei den Ausgrabungen 1902 gefundenen Scherben in das 2. Jahrhundert gehören.

Nahe der vordern Front der Markthalle wurde überraschenderweise ein Grab angeschnitten. Der Tote war in einem Steinkistengrab auf der linken Seite liegend mit Blick gegen Süden bestattet. Die übliche Abdeckung mit Steinplatten fehlte, dagegen ließen zwei am Kopf- und am Fußende liegende Nägel darauf schließen, daß die Leiche auf einem sogenannten Totenbrett bestattet oder das Grab mit einem hölzernen Dach versehen war. Da Beigaben fehlen, so ist eine sichere Zeitbestimmung unmöglich. Da jedoch das Grab direkt in die frühromische Kulturschicht eingebettet war, so wird es frühestens aus spätrömischer Zeit stammen.

^{RE}
Cornol (distr. de Porrentruy, Ct. de Berne): Au „Camp de Jules César“ sur Monterri près Cornol, Jura bernois, station surtout connue par une monographie presque oubliée de Quiquerez, de 1862, M. le Dr. med. F. - E. d. Koby à Bâle et son ami Dr. phil. Perronne ont fait les dernières années des fouilles, dont ils ont recueilli 24 tessons de verre d'apparence ancienne. Ils les ont examinés tant à l'éclairage focal par microscope binoculaire avec lampe à fente de Gullstrand qu'à l'éclairage par transparence. Ils ont étudié par ces méthodes les altérations superficielles de la sénilité du verre, à distinguer des altérations traumatiques. Les résultats fort intéressants de ces études qui livrent un critère sûr d'ancienneté et d'authenticité du verre, sont publiés par M. Koby dans un article intitulé „Altérations superficielles d'anciens tessons de verre“ dans l'„Indicateur“ (ASA.) 36, (1934) 61 suiv. avec 8 figures.

^{ZH}
Dägerlen (Bez. Winterthur, Zürich): Um 1885 wurde an einer Stelle eines Ackers, wo die Kulturen stets im Wachstum zurückblieben, zirka 250 m nördlich der Straße Niederwil-Adlikon und zirka 60 m östlich der Baumgrenze Oberwil-Adlikon (westlich von P. 466), zirka 50—60 cm unter der Erdoberfläche ein ziemlich glatter quadratförmiger Boden von Mörtelguß freigelegt. Die Grube wurde im folgenden Frühjahr wieder zugedeckt und der Boden vermutlich entfernt. Der Gewährsmann berichtet auch, daß man in seinem Acker bei tiefem Pflügen auf Mauerreste stoße. Die Stelle liegt in Oberwil und heißt ^{Ther} „Steinmürliacker“ ^{her}. In den Akten der Antiquarischen Gesellschaft Zürich wird bereits von einer römischen Siedelung an dieser Stelle berichtet.

^{SO}
Dornachbrugg (Amt Dorneck-Thierstein, Solothurn): Nach Mitteilung von A. Erzer an Tatarinoff stieß man am 19. Dezember „hinter dem alten Schul-

haus am Fußweg zum Turnplatz der Gemeinde" auf Mauerreste, Verblendquadern und römische Leistenziegel. Vor einigen Jahren waren in Dornachbrugg Gräber aus der mittleren La Tène-Zeit (JB. d. schweiz. Ges. f. Urgesch. 12 [1919/20] 86), eine Münze des Kaisers Tacitus und mehrere Kistengräber an verschiedenen Stellen gefunden worden (Tatarinoff).

^{FR}
Fribourg. Prof. Paul Aebischer, „Une statuette italo-étrusque du Musée de Fribourg (Suisse)“. Extrait des Studi Etruschi, vol. VII (1933), p. 367 à 371. Il s'agit d'une statuette en bronze de 11 cm de hauteur d'une facture très primitive de provenance inconnue, représentant un guerrier casqué ou un Mars, type bien connu. M. Aebischer énumère dans son article fort bien documenté beaucoup de statuettes semblables de diverses collections. Elles proviennent toutes de la partie sud de l'Etrurie.

^{AG}
Frick (Bez. Laufenburg, Aargau): In der katholischen Kirche kamen beim Einbau einer Warmluftheizung in der Sakristei und im Chor im Bauschutt Fragmente römischer Leistenziegel zum Vorschein. Jetzt im Pfarrhaus. (Mitteilung von Hans Erb.)

^{GE}
Genève. Rue de l'Hôtel-de-Ville. En abaissant le niveau des caves de l'immeuble No. 10 rue de l'Hôtel-de-Ville, on a découvert à la surface des débris de poteries romaines et plus bas des fragments de poterie gauloise ordinaire et peinte avec des os d'animaux. Quelques restes de parois en terre battue indiquent des habitations superposées qui se trouvaient à l'intérieur de l'*oppidum* (voir L. Blondel, Chronique archéologique. Genava XIII).

Taconnerie. Des travaux de canalisation ont mis au jour sur plus de 6 mètres une surface bétonnée. Dans un amas de tuiles à rebord des cendres, une monnaie antique illisible et un tronçon de colonne en roche.

Ancien arsenal. Une grande excavation sous la halle de l'ancien arsenal a permis de constater, parmi un réseau de murs du moyen âge, des niveaux d'habitations depuis la fin de la Tène jusqu'à nos jours. Le sol naturel est à 3 m 30 de profondeur. A noter un fragment et des débris de poterie ordinaire et à glaçure rouge, un déversoir de jatte avec la signature ANTONQVET.

Pour toutes ces découvertes voir L. Blondel Chronique archéologique. Genava XIII.

^{AG}
Gipf-Oberfrick (Bez. Laufenburg, Aargau): Bei den Grabungen auf Alt-Tierstein (TA. 32, 12 mm v. ö. Schnittpunkt 261/640) kamen verschiedentlich Streifunde zum Vorschein, die vielleicht römischen Ursprungs sind. Sie könnten von der römischen Ruine auf der Egg (TA. 32, 2 mm südlich von D in Dürrmatt) hierher verschleppt worden sein. Die Funde, bestehend in einer unbestimmbaren Mittelbronze, Fragmenten von Heizröhren und Leistenziegeln, befinden sich jetzt im Kantonalen Antiquarium in Aarau. (Mitteilung von Hans Erb.)

⁵⁰
Hägendorf (Amt Olten, Solothurn): Die im letztjährigen Bericht, S. 109, erwähnte Freilegung des römischen Gutshofes beim Hofe Santel wurde im Berichtsjahr weiter und vorläufig zu Ende geführt. Da ohne Vorlegung der Aufnahme eine eingehendere Besprechung unmöglich ist, müssen wir unsere Leser auf die eingehenden Berichte von Prof. E. Tatarinoff im Jahrb. f. soloth. Gesch. 7, 239 ff., und in der im Druck befindlichen 8. Folge (1934) der prähistorisch-archäologischen Statistik des Kantons Solothurn verweisen.

Nachdem 1933 die untern Partien des Baues am Südabhang freigelegt waren, wurde im Berichtsjahr die auf der darüber liegenden Terrasse befindliche nördliche Hälfte erforscht. Freigelegt ist ein umfangreiches, fast genau quadratisches Gehöft von 41,70 m Seitenlänge Ost-West und 41,83 m Nord-Süd mit zahlreichen, wirtschaftlichen Zwecken dienenden Räumen, aber auch Wohnräumen, diese auf der Westseite. Diese obere Partie auf künstlich ausgeebnetem Terrain bildet einen großen offenen Binnenhof, der ringsum von soliden Mauern umgeben war. Obgleich weder Ziegel mit Stempeln noch auf den Sigillatafragmenten Töpferstempel zum Vorschein kamen, weisen die zahlreichen Keramikreste — freilich wurde kein ganzes Stück gefunden — mit der Formgebung und der äußern Dekoration noch auf keltische Tradition und damit auf das 1. Jahrhundert n. Chr. hin. Gestützt wird diese Datierung durch zwei Münzen, ein unkenntliches Mittelers aus der ersten Kaiserzeit und eine bei uns so häufige Nemausumünze mit dem Krokodil. Sicher stand der Bau noch im 2. Jahrhundert im Gebrauch, wurde aber wohl schon am Ende dieses Jahrhunderts aufgelassen, jedenfalls vor dem großen Alamanneneinfall nach der Mitte des 3. Jahrhunderts. Für ein Niederbrennen oder Zerstörung durch Gewalt liegen keine entscheidenden Spuren vor.

Die Überraschung der Ausgrabung von 1934 war die Freilegung eines stattlichen Badegebäudes etwa 30 m nordöstlich vom Hauptgebäude, wo nach der Angabe des Hofbesitzers A. Flury in seiner Jugend vor zirka 40 Jahren Steine und auch Backsteinplatten („Blöchli“) in großer Menge herausgehoben worden waren. Wie aus einem rechteckigen Holzbau von 12,50 m × 8 m, der nicht zu Badezwecken diente, durch einen westlichen Anbau das ziemlich genau quadratische Badegebäude von 7 × 7 m errichtet und in einer dritten Bauperiode, in der noch verschiedene weitere Änderungen vorgenommen wurden, das größere, zum Teil gut erhaltene Badegebäude ausgestaltet wurde, hat Prof. E. Tatarinoff sorgfältig und eingehend dargelegt, so daß zu wünschen ist, sein Bericht möge bei der geringen Verbreitung des Jahrbuches für solothurnische Geschichte als Sonderpublikation einem weitem Leserkreise zugänglich gemacht werden.

Die Tatsache, daß der Weg, der vom Hof Santel von der großen römischen Westoststraße abzweigt und direkt über den Jura am Taubenbrunnen vorbei nach dem Oberrn Hauenstein führte, bestärkt Tatarinoff in seiner schon früher geäußerten Vermutung, daß dieser römische Gutshof nicht bloß landwirtschaftlichen Zwecken diente, sondern bei den zahlreichen Truppen-

bewegungen, die die Römer von Augustus bis in die Zeit der Flavier gegen die Rheingrenze auszuführen hatten, als Etappenstation errichtet wurde. Ist diese Vermutung richtig, so wäre aus einer Relaisstation erst allmählich der Gutshof mit privater Badeanlage erwachsen. Die Lösung einer Reihe von Fragen, die sich aufdrängen, mußte auf bessere Zeiten mit reichern Mitteln verschoben werden.

Daß die Lage dieses Gutshofes beim Santel besondere Beachtung verdient, wurde schon im letztjährigen Bericht, S. 110, erwähnt. Von hier führt ein fahrbarer Weg durch den Santelgraben auf die Höhe zum sogenannten Taubenbrunnen und weiter zum Obern Hauenstein und jenseits des Bergkammes im sogenannten Unterwald zu einer römischen Ziegelei. Die römische Anlage beim Taubenbrunnen befindet sich TA. 148, 44 mm v. r., 42 mm v. u. Meisterhans, 56 f., erwähnt von dort den Fund einer Amphore von 1873/74 und weitere Funde von 1888. Ferner wurde Tatarinoff erzählt, vor vielen Jahren seien dort Ziegel ausgegraben worden und fünf vollständig erhaltene Amphoren, die der Arbeiter, weil er nicht den gewünschten Preis erhalten habe, böswillig vernichtet habe. Die römische Anlage beim Taubenbrunnen ist mit denen vom Unterwald und vom Santel die dritte dieses Passes über die Fridau nach Langenbruck.

^{BE}
Heimberg (Amt Thun, Bern): Auf dem Bühlacker wurden 1933 nach Mitteilung von W. Zimmermann einzelne Funde aus römischer Zeit festgestellt, jedoch gestattete der Grundbesitzer keine Nachgrabung.

^{SO}
Holderbank (Amt Balsthal, Solothurn): Etwas oberhalb der Oberen Wieshöfe (TA. 148, 175 mm v. r., 3 mm v. u.) muß, wie auf der Wieshöhe selbst, eine Anlage, vielleicht eine römische, gestanden haben, worauf stark verkleinerte, daher nicht sicher heimzuweisende Ziegelreste und viel Mörtel weisen. Von hier stammt ein eisernes Rauchpfeifchen vom üblichen Typus, das sich im Besitz von Quellenforscher Karpf befindet. Bei diesem Anlaß äußert Tatarinoff die Vermutung, daß dieses Pfeifchen nicht zum Rauchen, sondern zum Räuchern (vielleicht bei Bienenzucht) gedient habe.

Der bei den Oberwieshöfen über die Wieshöhe führende alte Weg darf als einer der wichtigeren Zugangswege zum Obern Hauenstein erklärt werden. Meisterhans, Ält. Gesch. d. Kts. Solothurn, 56. Eggenschwiler, Geschichtliches aus Balsthal, 38 (Tatarinoff).

^{BL}
Hölstein (Bez. Waldenburg, Baselland): Auf zwei übersehene Fundnotizen, die hier nachgetragen werden, machte Herr K. Heid aufmerksam.

Laut Basellandsch. Zeitg., 24. August 1883, Nr. 102, fand Herr Thommen in Hölstein auf einem dortigen Acker eine Kupfermünze des Alexander Severus, P · M · TR · VIII COS III PP, also vom Jahre 230 n. Chr.

Bei Grabarbeiten zur Fundamentierung einer Stützmauer der Landstraße oberhalb Hölstein stießen die Arbeiter auf ein menschliches Skelett von auf-

fallender Größe, nach Osten gebettet. Schädel und Knochen wurden von den Arbeitern zerschlagen und die in der Nähe der Grabstätte gefundenen zahlreichen, wahrscheinlich römischen Münzen weggeworfen und von den Kindern behändigt. (Basellandsch. Zeitg., 28. August 1899, Nr. 229.)

^{TG}
Hüttwilen (Bez. Steckborn, Thurgau): Die zusammenfassende Arbeit über die 1928 erfolgte Freilegung der römischen Villa von Stutheien hat, da die Bearbeitung der überaus zahlreichen Kleinfunde viel Zeit beansprucht, noch nicht erscheinen können, so daß immer noch nur auf unsern vorläufigen Bericht im Jahresbericht f. 1928, 71 ff., verwiesen werden kann. „Leider konnte für die Erhaltung der Mauern in Stutheien immer noch nichts getan werden“, steht in den Thurg. Beitr. zur vaterländischen Geschichte, 69 (1932), 155, zu lesen.

St. Julien (Haute-Savoie): M. Jean Boimond a retrouvé une inscription, découverte par son père dans les fouilles de la nouvelle église en 1862. Texte MERCURIO L·P· AMOENUS V·S·L·M. St. Julien se trouvait sur la route impériale Lyon - Genève, tout près de Genève. C'est pourquoi nous mentionnons ici la découverte de M. Boimond. On y a découvert autrefois un cimetière barbare et quelques objets antiques. Peut-être y avait-il là une station routière romaine portant un autre nom? (Louis Blondel.)

L'inscription ne se trouve pas dans le CIL XII. *Amoenus* est un nom répandu surtout à Rome et au Portugal. Voir Thes. ling. Lat. I, 1965: „nomen frequentissimum servorum et humillimi loci ingenuorum, cuius plurima exempla prodierunt Romae et in Lusitania.“

^{AG}
Kaisten (Bez. Laufenburg, Aargau): Großrat Amsler fand in einem an den Feldweg „Alte Straße“ anstoßenden Acker in der Nähe des Bahnwärterhauses eine guterhaltene Münze des M. Julius Philippus Caesar („Vom Jura zum Schwarzwald“, 1934, 35).

^{BE}
Kandersteg (Amt Frutigen, Bern): Im Gasterntal (Gemeinde Kandersteg) wurde ein eisernes Hufeisen von 12,8 cm Länge und 10,7 cm Breite mit Falzrinne, acht Nietlöchern, in denen noch zwei Nägel stecken, und der eingehämmerten Fabrikmarke in der Form eines Schrägkreuzes, gefunden. Ähnlich Jacobi, Saalburg (1897), Textfigur 87, 21. Wenn das Stück römisch ist, ist es ein weiterer Beleg für die Begehung des Lötschenpasses durch die Römer (O. Tschumi, Jahrbuch d. bern. hist. Mus. 1933, 70).

^{BE}
Köniz (Amt Bern, Kanton Bern): Am Buchseeweg kamen bei Anlaß eines Neubaus zahlreiche römische Leistenziegelreste zum Vorschein, westlich davon ein Steinpflaster. Auf die große römische Siedlung im Buchsi bei Köniz hatte schon Stettler aufmerksam gemacht. Jahn, Kt. Bern (1849), 145 ff. O. Tschumi, Jahrb. d. hist. Mus. Bern 1934, „Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern, Nr. 12“.

^{BE}
Laupen (Amt Laupen, Bern): Über den bei den Abschwemmungen durch das Hochwasser der Saane 1928 zutage getretenen Balkenrost und die Eisbrecher der Römerbrücke ist im JB. f. 1928, S. 75, das Wesentliche gesagt. Der Pfahlrost ist nach Aufnahme von Geometer Beyeler im 8. Jahrbuch des hist. Mus. Bern 1928, S. 66, abgebildet. Von Kreisoberingenieur M. Goldschmid auf Eisenfunde an der Fundstelle aufmerksam gemacht, konnte O. Tschumi Sperrhölzer, eine Eisenaxt, einen Eisenmeißel, drei Eisennägel von 42—49 cm Länge, zwei eiserne Beschlägplatten zur Verstärkung von Eisbrechern und zwei Eisenspitzen von Eisbrechern heben. Durch die zwei Werkzeuge ist der römische Ursprung der Holzbrücke von Laupen nach dem gegenüberliegenden Eiholz einwandfrei festgestellt (O. Tschumi).

^{AG}
Lenzburg (Bez. Lenzburg, Aargau): Über das, was Lenzburg bis zu der im Lindfeld von der „Vereinigung für Natur und Heimat“ im Jahre 1933 begonnenen Grabung Römisches geliefert hat, gibt eine dankenswerte Übersicht Dr. R. Laur-Belart „Römisches aus Lenzburg“, in Lenzburger Neujahrsblätter 1935, S. 28—40, mit 10 Abbildungen. Darunter befindet sich eine gute photographische Wiedergabe des 1887 im Lindwald beim Ausgraben von Baumstößen ans Tageslicht geförderten römischen Inschriftfragmentes aus Muschelkalk mit DIVI in 78 mm hohen Buchstaben (möglicherweise der Rest der bekannten Formel in *honorem domus [divi]nae*) und darunter einer zweiten Zeile mit ET in monumentalen Lettern von 24 cm Höhe. Eine solch monumentale Inschrift muß von einem großen öffentlichen Gebäude herrühren. Da darf daran erinnert werden, daß in der Terrassenmauer des Hauses von Dr. med. H. Müller die Inschrift steht „Rest von Gemauer dess 1. Jahrhunderts, ausgegraben beym Lind Ao. 1805.“ Der größte Block dieser Mauer ist 5,95 m lang, 0,88 m hoch, die Tiefe konnte nicht festgestellt werden (Laur, S. 33 f., vgl. auch „Das Bürgerhaus in der Schweiz“, Bd. XIII, Kt. Aargau, S. XXXV).

Im Winter 1933/34 wurde neben dem Weg von der alten Trotte nach dem „Wildenstein“, TA. 156, 60 mm v. l., 7 mm v. o., beim Drainieren einer Wiese in einem fast mannstiefen Graben eine westöstlich verlaufende Mauer geschnitten, bei der römische Ziegel gelegen haben sollen. Unweit davon stieß man bei Drainagearbeiten „Im Moos“, nördlich der Häuser Wildenstein, TA. 156, 58 mm v. l., 4 mm v. o., im März 1934 in 6 cm Tiefe in einem Entwässerungsgraben auf eine Länge von etwa 10 m auf eine fast kompakte Schicht zerbrochener römischer Falzziegel, unter der ein Mörtelboden lag. Wahrscheinlich gehören diese Vorkommnisse zu der 1861 im Wildenstein freigelegten, aber leider nicht vollständig ausgegrabenen römischen Villa, deren Grundriß J. Hunziker im Taschenbuch der Histor. Gesellsch. d. Kts. Aargau von 1861/62, S. 154 f., wiedergab, von ihm Ferd. Keller, Statistik der römischen Ansiedl. der Ostschweiz (Mitteil. d. Antiquar. Gesellsch. Zürich, 1864, 131) übernahm und jetzt R. Laur-Belart, Lenzburger Neujahrsblätter 1935, 30, neu behandelt hat.

Bei der Anlegung einer neuen Straße im Lindwalde fand Staatsoberförster Dick den Hals einer kleinen Urne. Bei sachgemäßer Untersuchung der Fundstelle kam eine mit schwarzer Erde gefüllte Grube von 65 cm Durchmesser und 35 cm Tiefe zum Vorschein mit einer schlecht erhaltenen römischen Urne, die zwei Münzen enthielt. Ringsherum lagen zerstreut zahlreiche Scherben verschiedener Gefäße, ein Teil eines römischen Türschlosses, Glassplitter, verrostete Eisennägel und Holzteile. In unmittelbarer Nähe wurde noch ein halbes Dutzend solcher Gruben mit zum Teil wertvollem Inhalt, Urnen, Terra sigillata, Münzen, Fibeln, einem großen verzierten Bronzegriff eines Schlüssels, ein Eisenmesser, sogenannte Tränenfläschchen und ein prächtiges, ganz erhaltenes Tonlämpchen freigelegt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damit der *römische Brandgräberfriedhof* gefunden ist, der zu der gleich zu besprechenden Siedlung im Lindfeld gehört. Die Knochenrestchen der verbrannten Toten wurden in Urnen gesammelt und diese dann mit weiteren Beigaben in eine starkwandige Holzkiste gelegt (daher die vielen Nägel) und sodann in dem etwa 80—90 cm tiefen Graben unweit der Siedlung beigesetzt. (Aargauer Tagblatt 9. Juli 1934.)

Über das unklare Mauergewirr, das bei der ersten Grabung der „Vereinigung für Natur und Heimat“ zu Lenzburg im *Lindfeld*¹ 1933 zutage gefördert wurde, ist im Jahresbericht für 1933, 112, kurz berichtet. Es lag die Vermutung nahe, daß die Mauern zu einem großen römischen Gutshof gehörten. Dank der in Lenzburg gesammelten Mittel und mit einem Beitrag von 800 Franken der Kommission für römische Forschung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte (vormals Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler), die die Ausgrabungen überwachte und zeitweilig leitete, konnte die Grabung 1934 in größerem Maßstab weitergeführt werden. Das Ergebnis der zirka 5000 Franken erheischenden Ausgrabung bot eine große Überraschung. Allerdings wurden die zum Teil guterhaltenen Grundmauern eines Gebäudes von zirka 20 × 40 m nach dem bekannten Schema der römischen Landhäuser in unserer Gegend freigelegt. Ich folge R. Laur-Belart, „Entdeckung einer unbekanntenen römischen Ortschaft“, Nat. Zeitung, 29. Oktober 1934, Nr. 500, S. 2, und erwähne folgendes: Zwei leicht vorspringende Flügelbauten (Eckkrisaliten) schließen eine nach Süden offene Säulenhalle ein, von der aus ein Mittelgang zwischen zwei Wohnzimmern mit Mörtelboden in hintere Räumlichkeiten führt. Auf der Nordseite dieses Gebäudes ist der ganzen Länge nach eine zweite schmale Halle vorgelagert, die sogar nach Westen und nach Osten über das Gebäude hinausreicht und sich dort vor

¹ Es ist sehr wohl möglich, daß die Ebene, die man jetzt gewöhnlich „Lindfeld“ nennt, richtiger „Lindfeld“ oder einfach „Lind“, wie in der oben erwähnten Inschrift der Terrassenmauer, hieß und mit Lindenbäumen nichts zu tun hat, sondern zum keltischen *lind* gehört, das z. B. in der *regio Lindensis* der Inschrift von Allmendingen bei Thun und in andern Ortsnamen vorkommt, worüber vgl. O. Schultheß, Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1926, 85 f. und Laur aaO. 39 f.

kleinere Wohnhäuser mit mehr quadratischem Grundriß legt, die durch ein nur zirka 60 cm breites Gäßchen, das dem Ehgraben der mittelalterlichen Stadtanlage entspricht, voneinander getrennt sind. Im ganzen wurden die Grundrisse von drei solchen Häusern freigelegt und ein viertes angeschnitten. Die enge Aufreihung dieser Gebäude spricht deutlich für eine *geschlossene Siedelung*. Das bewies auch ein nach Norden an die Grabung angeschlossener Suchgraben, der auf einen festen Straßenkörper aus Kies stieß, der auf der gegenüberliegenden Seite wieder durch zwei parallel laufende Mauern, das heißt durch eine Säulenhalle, abgeschlossen war. Durch zahlreiche Bohrungen, die zum Zweck einer Güterzusammenlegung ausgeführt wurden, ist die langgestreckte Gestalt der Siedelung nachgewiesen. Das sicher von einem großen öffentlichen Gebäude stammende, oben erwähnte Inschriftfragment und die an einer von Säulenhallen eingefassten Straße liegenden, eng zusammengedrängten Häuser lassen es unzweifelhaft erscheinen, daß wir hier einen Teil eines *römischen Straßenvicus* freigelegt haben. Zwei keltische Münzen und eine älteste Fundschicht mit Anzeichen von Holzbauten gestatten vielleicht auf vorrömischen Ursprung der Siedelung zu schließen. Die Ziegelstempel stammen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. und beweisen den Zusammenhang mit dem nahen Vindonissa. Die Hauptmasse der Münzen gehört dem 2. und 3. Jahrhundert an und bricht um 250 n. Chr. ab. Münzen aus dem 4. Jahrhundert fehlen ganz. Brandschichten legen die Vermutung nahe, daß der Ort 259/60 von den Alamannen zerstört wurde und dann verlassen blieb.

Da die Bearbeitung der sehr zahlreichen Fundgegenstände, vor allem der Keramik und der Münzen, noch einige Zeit in Anspruch nimmt, hoffen wir, im nächsten Jahresbericht einen abschließenden Bericht mit Aufnahmen folgen lassen zu können.

Da die Grabungsverhältnisse im Lindfeld ungewöhnlich günstig sind, ist dringend zu wünschen, daß die allerdings sehr beträchtlichen Mittel aufgebracht werden können, um die vielverheißende Grabung fortzusetzen.

^{T I}
Losone (Bez. Locarno, Tessin): Unterhalb der Kirche S. Giorgio in den langgestreckten „*Salaggi*“ längs des rechten Ufers der Maggia wurde in der Flur *Pagöгна* (TA. 514, 107 mm v. r., 79 mm v. u.), deren Eigentümer Cesare Lorenzetti die Ausgrabung gestattete, vom November 1934 an unter Leitung der Konservatoren des Museo di Locarno, Prof. Ugo Zaccaro und Aldo Crivelli, ein ausgedehntes *römisches Gräberfeld* freigelegt. Über 50 Skelettgräber aus runden Maggiasteinen, meist mit Granitplatten abgedeckt, von teils reichern, teils ärmern Bestatteten, haben eine Unmenge von Keramik, besonders Terrasigillata, kleineren Bronzegegenständen und Beigaben aus Eisen, die mit dem Beruf der Bestatteten zusammenhingen, wie Sicheln, Äxte, ein Kupferhammer, eine Schurschere usw. geliefert. Außerdem über 100 Münzen, wovon 31 in einem zierlichen kleinen Metalltopf als Münzschatz geborgen lagen. Die älteste Münze stammt von Tiberius, die jüngste von Probus (282

n. Chr.), die überwiegende Mehrzahl von Antoninus Pius. Das Museo di Locarno hat durch diese Funde eine gewaltige Bereicherung erfahren und bereits einem weiteren Publikum die wichtigsten Fundgegenstände in einer Ausstellung vorgeführt, über die in der Illustrazione Ticinese vom 9. Februar 1935 mit zahlreichen Abbildungen berichtet ist. Über das Ergebnis der Grabungen hat die Kommission der Società del Museo in der „Gazetta di Locarno“ fortlaufend berichtet. Wir verdanken zahlreiche Mitteilungen den Briefen des Herrn Carlo Rossi vom Comitato centrale Pro Ticino in Zofingen an Karl Keller-Tarnuzzer. Die Grabungen werden fortgeführt. Wir hoffen, nächstes Jahr einen eingehenden Bericht veröffentlichen zu können.

Lostorf ^{SO} (Bez. Olten-Gösgen, Solothurn): Beim Kirchhof, wo sich eine römische Ruine befindet, wurde ein Denar des Kaisers M. Julius Philippus von 247 n. Chr. gefunden, der an das Museum Olten gelangte. Im Jahre 1524 fand der Pfarrherr von Lostorf einen Münzschatz, doch gibt Haffner, Soloth. Schauplatz 2, 381 a, leider die Fundstelle nicht an (Tatarinoff).

St. Luzisteig ^{GR} (Bez. Unter-Landquart, Graubünden): Es sei kurz hingewiesen auf die Schrift „Aus der Geschichte der St. Luzisteig“ von † Oberstkorpskommandant Th. Sprecher von Bernegg, Maienfeld. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Dr. F. Pieth. Verlag F. Schuler, Chur 1934. Hervorgegangen aus Vorträgen, die der Verfasser zu verschiedenen Zeiten und vor verschiedenen Kreisen gehalten hat, bringt sie in allgemeinverständlicher Form nicht bloß die vom Militär zu erwartende militärische Würdigung der Luzisteig und der wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung des Steigweges, über den bis zur Eröffnung der Eisenbahn der Verkehr von Bünden und seinen Pässen nach dem östlichen Bodenseebecken, ins Donaugebiet und weiter fast ausschließlich sich bewegte, sondern auch dankenswerte Ausführungen über Urgeschichtliches und die römische Zeit.

Im August 1934 führte Kreisförster Walo Burkart im Auftrag der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden mit Karl Keller-Tarnuzzer in der Wiese Parsax auf der Paßhöhe der Luzisteig (TA. 270, 55 mm v. r., 38 mm v. o.) während drei Wochen eine Ausgrabung durch, durch die 4 *römische Kalköfen* freigelegt wurden. Sie lagen Richtung Südost nach Nordwest in einem ovalen Hügel von 12 × 15 m versteckt auf einer Fläche von rund 160 m². Zwei dieser Kalköfen waren länglich mit 2 m und zirka 1 m Innenlänge, die zwei jüngeren rund mit zirka 2 m Querdurchmesser. Daß sie römisch sind, beweist die Auffindung von 11 Münzen aller vier Jahrhunderte von Vespasian bis Constans und eine guterhaltene Bronzestatue des Neptunus von 8 cm Höhe, vielleicht aus dem 1. Jahrhundert. Neben nur 7 Scherben, später Terrasigillata, wurden etwa 1000 Scherben vorrömischer Keramik meist von roher, handgeformter Ware, teils illyrischer Herkunft, teils latèneartig und in Übergangsformen gefunden. Da die römische Keramik zu unterst lag, die einheimische darüber, ist der Schluß berechtigt, daß die einheimische Bevölke-

rung nach der Eroberung durch die Römer ihre althergebrachte Kultur bis in die Römerzeit hinein beibehielt. So nach gefälligen Mitteilungen von W. Burkart, wodurch die Notizen in der Neuen Bündner Zeitung vom 31. August 1934, von W. M.(anz), N. Zch. Ztg. 3. Sept. 1934, Nr. 1612, und die Fußnote S. 13 der Broschüre von v. Sprecher ergänzt werden.

Während Mommsen und andere nach ihm die römische Station *Magia* mit Maienfeld, das im Mittelalter urkundlich auch Maigenfeld heißt, gleichsetzten, erhebt sich die Frage, ob *Magia* nicht auf der Paßhöhe der Luzisteig gelegen habe. Schon v. Sprecher hatte darauf hingewiesen, daß *vicus* und *villa Lupins*, unter welchem Namen Maienfeld im Mittelalter erscheint, an einer andern Stelle könnte gelegen sein als der Ort Maienfeld.

Eine Sonderpublikation von Karl Keller-Tarnuzzer ist für 1935 in Aussicht gestellt.

^{SG}
Mels (Bez. Sargans, St. Gallen): Die *bold*, Heimatblätter aus dem Sarganserland vom 15. September 1934 macht auf Parguffa zwischen Mels und Wangs aufmerksam, von wo Kaiser Otto II. dem Kloster Einsiedeln Güter geschenkt hat, auf denen eine Ziegelei gestanden habe. Die Stelle, die möglicherweise eine römische Ziegelei enthielt, ist durch Funde bei drei auf Parguffa befindlichen Ställen gekennzeichnet. Eine kleine Sondierung sollte die Entscheidung bringen.

^{GR}
Mesocco (Bez. Mesolcina, Graubünden): Bei der Erweiterung der Bernhardinstraße wenig oberhalb des Hauptdorfes von Misox in der Ortschaft Craneo wurden im Frühjahr 1934 mehrere Gräber zerstört. Einige zufällig erhalten gebliebene Topfscherben von gewöhnlicher irdener Ware stammen aus römischer Zeit. W. Burkart macht darauf aufmerksam, daß seit dem Bau der Bernhardinstraße bekannt ist, daß in jenem Plateau bergseits der Straße alte Gräber stecken mit Beigaben aus vorrömischer, römischer und nachrömischer Zeit. Es ist also mit einem ausgedehnten Gräberfeld zu rechnen, das von der Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit im Gebrauch war.

^{BE}
Münsingen (Amt Konolfingen, Bern): Eine von alt Sekundarlehrer Lüdi und W. Zimmermann für das bern. hist. Museum durchgeführte Sondierung legte eine rechtwinklige Mauerecke von 50—65 cm starken, in die Nagelfluh eingelassenen Mauern frei. Funde: Gefäßscherben von Terrasigillata und belgischer Ware, Reste einer Amphora und Leistenziegel mit dem linksläufigen Stempel SARDA, sowie dem neuen Stempel CEA. Der Ziegler Sarda kommt auf der Engehalbinsel am häufigsten vor und hat seine Ziegel nach Ütendorf, Säriswil und Allmendingen geliefert (O. Tschumi).

^{TI}
Muralto (Bez. Locarno, Tessin): Im Juni 1934 wurde an der Kreuzung von Via Francisca und Via Gottardo in der Liegenschaft Arturo Mariotta, TA. 514, 35 mm v. r., 93 mm v. u., in 2 m Tiefe ein römisches Grab mit folgendem Inhalt beim Bau einer Autogarage freigelegt: eine Sigillataschale, Dm. 17 cm mit unleserlichem Stempel. Die Bordüre trägt als Motive Feston, Fisch und

Kopf. Eine kleinere Sigillataschale von 9 cm Dm. Eine kleine gelbliche Urne mit vier Linien am Hals, Körper und Warzen übersät. Museum Locarno. Mitteilung von Rossi und Crivelli (Gazzetta di Locarno 22. VI. 1934). Schon im Mai waren an der gleichen Stelle in 1½ m Tiefe zwei Amphoren gefunden worden, die eine total zerstört, die andere, zusammengesetzt, jetzt im Museum.

Nach gefälliger Mitteilung von Carlo Rossi befindet sich im Gebiete der ehemaligen Villa Pedroni an der Kantonsstraße nach Minusio ein römisches Gräberfeld. Vor zirka acht Jahren hat der damalige Besitzer der Liegenschaft, Zai, im Rebberg drei römische Gräber mit reichem Inhalt, darunter eine Patera mit Schlangenverzierung ausgehoben.

Über die Freilegung einer ganzen Anzahl von Brandgräbern, darunter 20 mit reichem Inhalt, andere mit ärmlichem Gut, wird nächstes Jahr zu berichten sein.

⁹⁰
Oberbuchsiten (Bez. Balsthal, Solothurn): Auf der Wieshöhe, wo sich eine Meisterhans, 56, bekannte römische Siedelung befindet, hart an der Grenze gegen Holderbank (TA. 162, 166 mm v. l., 11 mm v. o.), wurde ein sehr gut erhaltenes Großes des Marc Aurel von 165 n. Chr. gefunden.

²⁴
Oberwinterthur (Bez. Winterthur, Zürich): Eine sehr gut erhaltene Kupfermünze des Constantinus, Cohen² p. 292, Nr. 576, gefunden nördlich der Feilenfabrik Schwarz, etwa 600 m vom römischen Kastell, in einer Tiefe von zirka 40 cm, kam als Geschenk von Prof. Dr. Franz Fankhauser in das Münzkabinett Winterthur.

^{VD}
Orbe (distr. d'Orbe, Vaud): Pierre Chessex, „A propos de l'Urba romaine“, Rev. hist. vaud. 43 (1935) 43—47, prenant comme point de départ l'article de S.-W. Poget, Rev. hist. vaud. 42 (1934) 258 suiv., demande, si la ville a donné le nom au fleuve ou celui-ci son nom à la ville. Après avoir éliminé des étymologies fantastiques comme celle de J. B. Bullet, Mémoires sur la langue celtique (Besançon 1754—60), 3 vols. in-fol. qui partage Urba en trois parties Or ou Ur, „élévation“, Ba, „courbure“, A. „rivière“ (!), il constate que l'Orbe doit son nom à ses courbes nombreuses et que la rivière a donné son nom à la localité, ce qui est le cas pour les villes de Morges et d'Aubonne (p. 44). Orbe, Orba se trouve comme nom de localité et de fleuves partout très souvent. Henri Jaccard, Essai de toponymie, Lausanne 1906 (Mém. et Docum. publiés par la Soc. d. hist. de la Suisse romande, tome VII), suppose un étymon *orb*, „courbe, cercle“, lat. *orbis*. L'Orbe signifierait donc „la sinueuse“ qui aurait reçu son nom de la nymphe Orba que l'on ne connaît pas. Ainsi la Glâne est „la pure“, la Jogne „la fraîche“, la Trème „la très rapide“ d'après Paul Aebischer.

²⁴
Ossingen (Bez. Andelfingen, Zürich): Ein römischer Kalkbrennofen wurde im „Goldbuck“ für die Kommission für römische Forschung der Schweiz. Ge-

sellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler 1933 von Th. G. Wehrli freigelegt und aufgenommen. Aufnahme im Archiv der Eidg. Kommission für histor. Kunstdenkmäler im Landesmuseum. Vgl. auch LVIII. Ber. d. Antiquar. Gesellschaft Zürich (1934), S. 42, unter Truttikon.

^{SH}
Osterfingen (Bez. Oberklettgau, Schaffhausen): Als der Besitzer des Bades Osterfingen, das wegen seiner alaun- und kupferhaltigen Schwefelquelle schon 1472 urkundlich erwähnt ist, einem Nebenarm in den Westhang des Roßberges nachgrub, stieß er auf alte Mauern. Konservator Dr. K. Sulzberger legte mit Hilfe des kantonalen Notstandkredites mit einem Lager freiwilliger Arbeitsloser in mehrwöchiger Arbeit ein rechteckiges römisches Gebäude von zirka 35×50 m frei, das mit seiner Längsseite nach Westen über das freie Tal hin schaut. An den beiden Ecken dieser Seite befinden sich Eckkrisaliten, deren nördlicher durch drei Pfeilervorsprünge talwärts gestützt wird. Die übliche Portikus ist nur in der südlichen Hälfte angebracht, während in der nördlichen Hälfte eine tiefgelegene Türe in einen Keller hinunterführt. Später wurde an die Südostecke noch ein Eckkrisalit angesetzt, so daß auch auf der südlichen Schmalseite noch eine Säulenlaube angebracht werden konnte. Das Innere ist wenig aufgeteilt, auch fehlt jede Spur von einer Hypokaustanlage. Brandschichten und ältere Mauerzüge weisen auf Erweiterung des Gebäudes nach einer Katastrophe.

Die Funde bestehen aus Ziegeln und vereinzelt Stempeln der XI. Legion, einer Schüssel aus Terra sigillata des ALBVCIVS mit der Signatur des Gefäßtöpfers C · S · B · I · M, eine Seltenheit. Die Keramik reicht von der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts bis ins 3. Jahrhundert. Ein im Innern gefundener Münzschatz von zirka 20 Bronzemünzen stammt in der Hauptsache von Antoninus Pius, Marc Aurel, Alexander Severus und der Kaiserin Faustina. Der letzte Herrscher ist Maximinus Thrax mit einer Münze von 259. Die Legionsstempel weisen auf Zusammenhang mit Vindonissa und die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts als Zeit der Anlage, wie die Gutshöfe von Beringen, Sieblingen und Schleithelm mit ihren Legionsziegelstempeln. Den Töpfer Albucius kennen wir aus Augst und Baden, Mommsen Inscr. Conf. Helv. 352, 8. Für Osterfingen sind das die ersten römischen Funde. Da doch wohl die Schwefelquelle zur Besiedelung anzog, ist noch das Villenbad zu suchen. Nach R. Laur-Belart, Nat. Ztg. 19. Dez. 1934.

^{GR}
Rhüzüns (Bez. Im Boden, Graubünden): Es gelang Kreisförster W. Burkart, zwei sehr gut erhaltene Münzen aufzutreiben, die vor Jahren auf dem Plateau, das dem Schloß südlich vorgelagert ist, gefunden wurden. Konservator Dr. Joos bestimmte sie als 1. Kupfermünze mit Silber legiert des Flavius Magnus Decentius (351/53) und 2. Kupfermünze leicht mit Silber legiert des Flavius Gratianus (367/83). Im ganzen Plateau stecken Mauern und Burkart hegt den Verdacht, daß darin Römisches zu finden sei.

^{ZH}
Rickenbach (Bez. Winterthur, Zürich): Im Grundstück 743 des Katasterplanes, zirka 10 m von der Straße entfernt bei der neuen Siedelung „Römerhof“, wurde von H. Ch. Bachmann-Felder die im Jahresbericht 1933, 122, erwähnte Römerstraße an zwei Stellen angeschnitten. Unter 18 cm Humus lag die Straße von 3,60 m Breite mit einer über 1 m tiefen Kiesschicht. In 1 m Tiefe wurde ein „Hufeisen“, es dürfte ein Hufschuh sein, gefunden.

Säckingen (Freistaat Baden): Dieser in der Fricktalisch-badischen Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz vertretene badische Amtsbezirk berichtet durch den Konservator des Museums Säckingen, Emil Gersbach, in der Zeitschrift „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1934, 44 f., von der Aufindung bemalter gallo-römischer Keramik in den römischen Ruinen von Lautenburg-Rhin und römischen Funden daselbst, wie einigen Ziegelstempeln der 21. Legion und von arretinischer Sigillata, die damit zum erstenmal rechtsrheinisch nachgewiesen ist. — In Ober-Säckingen wurden auf dem Gelände der bekannten Villa einige Stückchen rätischer Keramik gefunden.

^{SE}
Säriswil (Gem. Wohlen, Amtsbezirk Bern): Am 27. April 1934 fand Förster W. Zimmermann beim Zelgli im Hirschwald, Gemeinde Säriswil, wo Lehrer Küenzi in Wahlendorf ein kleines Probeloch gegraben hatte, das Bruchstück eines römischen Leistenziegels mit der eingepreßten Marke der privaten Ziegelei des L · C · PRISC, die Mommsen, Inscr. Conf. Helv. 346, 17 (p. 83), aufzulösen vorschlug L · C (ornelii?) Prisc(iani?). Es ist dies das vierte Exemplar dieses Stempels. Eines wurde 1814 in Radelfingen, ein zweites am Studenberg, wo die spätrömische Station Petinesca lag, ein drittes „in der Engi“ bei Bern gefunden. Da an der Fundstelle in Säriswil graugebackene Schlacken, von Tonindustrie herrührend, gefunden wurden und man in den anliegenden Grundstücken beim Graben „auf ganze Lagen römischer Ziegel“ stößt, ist der Schluß erlaubt, daß sich diese römische Privatziegelei in Säriswil befand, die ihre Dachplatten nach den nicht sehr weit entfernten Orten lieferte, die nach der römischen Ansiedelung im Engenwald auf der Straße über Kirchlindach, an der jüngst drei Straßenbette übereinander geschnitten wurden, führten. Schultheß, Der Bund, 2. Mai 1934, Nr. 202, S. 2. Vgl. auch O. Tschumi, Jahrb. d. hist. Mus. Bern f. 1934.

^{VS}
Saillon (distr. de Martigny, Valais): Le 12 mars 1934, les ouvriers occupés à un défoncement de vignes au lieu dit „Condémines“, à quelques minutes au-dessus de Saillon, découvrirent au fond d'une tranchée profonde de 1,30 m divers objets romains. Dix pièces de monnaie en bronze. Un assez grand vase en terre cuite, genre amphore, à col étroit, en parfait état et d'autres vases moins grands. En outre plusieurs menus objets en bronze, tels que boucles de ceinturon, agrafes pour habits, fibules, épingles. On a aussi trouvé, à environ un mètre sous terre, des vestiges de mur. L'endroit „Condémines“ (propriétaire M. le préfet Thomas) est un joli site, en plein coteau, dans un repli de terrain invisible de la plaine (Confédéré 12 mars 1934, communiqué par M. O. R ü e f l i).

^{AG}
Schupfart (Bez. Rheinfelden, Aargau): Südöstlich vom Terrain hinter dem Schulhaus fand ein Arbeiter an der Wasserversorgung eine abgeschliffene Bronzemünze des Augustus oder Tiberius. In dem in seiner Ostfront auf 7 m Länge angeschnittenen Hügel kamen natürliche Keuperschichten zum Vorschein, anschließend von Schwemmsand begrenzt („Vom Jura zum Schwarzwald“ 1934, 34).

Bei der Untersuchung der Tierreste vom römischen Gutshof „Betberg“ durch Jakob Rüeger vom Zoologischen Institut der Universität Zürich ergab sich, daß ein Teil des Materials ohne Zweifel jüngeren Datums ist. Die Zusammenstellung in „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1934, 42, darf also nicht ohne weiteres mit dem Tierbestand anderer Stationen verglichen werden.

^{AG}
Seengen (Bez. Lenzburg, Aargau): Nach Mitteilung von Dr. R. Bosch wurde am 20. Juli 1934 in einem Pflanzgarten (TA. 156, 115 mm v. l., 3 mm v. u.) eine Mittelbronze des Augustus mit Kontermarke des Tiberius gefunden. Es sollen sich hier auch Mauern unter der Erdoberfläche befinden, die zweifellos mit den römischen Gebäuden bei der Kirche von Seengen in Zusammenhang stünden.

Die Sammlung des Historischen Vereins Seetal in Seengen erhielt 1934 von Fräulein F. Schilling einen goldenen römischen Fingerring mit einem Karneol, der seinerzeit im Friedhof Seengen mitten in einem ehemaligen römischen Villengebiet gefunden wurde (Dr. R. Bosch).

^{BE}
Sinneringen (Gem. Vechigen, Amt und Kanton Bern): Ein vor Jahren hier gefundenes, zylindrisches Glasgefäßchen mit trichterförmigem Ausguß von 8,6 cm Höhe und 3,2 cm Durchmesser kam als Geschenk von Dr. M. von Bonstetten an das bern. hist. Museum. Im Jahrbuch dieses Museums für 1933, 70, wird darauf hingewiesen, daß Jahn, Kt. Bern, 377, eine römische Ansiedelung auf dem Käppelhubel, zwei weitere römische Gebäude, einen Münzschatzfund und Skelettgräber mit Bronzebeigaben erwähnt.

^{BE}
Tavannes (Amt Moutier, Bern): Westlich der Pierre Pertuis hat nach Mitteilung von Prof. Dr. F. Nußbaum im Jahre 1931 die Sekundarschule von Tavannes Stücke einer römischen Straße freigelegt, die in einer Breite von 90 cm stufenweise in den Kalkfelsen eingeschnitten war und beidseitig „kännelartige“ Wasserabläufe aufwies (O. Tschumi).

^{TI}
Tessin. A. Crivelli hat in verdankenswerter Weise aus den Akten von Emilio Balli festgestellt, daß beim Bahnbau seinerzeit mehrere römische Gräber aufgedeckt wurden.

In Cavigliano (Bez. Locarno) hinter dem Bahnhof 5 römische Plattengräber mit wenig Fundmaterial, darunter ein Lavezgefäß. Das Geogr. Lexikon I, 430, erwähnt aus diesem Ort eine römische Ansiedelung mit Gräbern, Münzen und andern Gegenständen.

In ^{TI} Maggia (Bez. Vallemaggia) ein römisches Grab beim Bahnhof.

Verscio ^{BE} (Bez. Locarno) ein römisches Grab.

Thierachern ^{BE} (Amt Thun, Bern): An der längst bekannten Fundstelle im Pfarrhause und westlich davor in der Straße wurden alte Mauern festgestellt. Der Rest einer römischen Heizröhre und die 1918 freigelegten, wahrscheinlich römischen Gräber lassen auf eine römische Anlage schließen (O. Tschumi).

Uebeschi ^{BE} (Gem. Thierachern, Amt Thun, Bern): Nordwestlich vom Dorf Uebeschi fand Förster W. Zimmermann im Gisalswäldchen in einem Mauerrest Stücke römischer Leistenziegel. Dadurch ist die Vermutung von Jahn, Kt. Bern, 263, daß sich in dortiger Gegend eine römische Siedelung befunden habe, gestützt (Jahrb. d. bern. hist. Mus. 1933, 71).

Utzenstorf ^{BE} (Amt Fraubrunnen, Bern): Auf der „Bürglen“, einem neolithischen Siedlungsplatz mit Mardellen, urgeschichtlichen und andern Fundgegenständen, wurde eine Bronzemünze des Antoninus Pius gefunden (Jahrbuch d. bern. hist. Mus. 1933, 71).

^{Lausanne VD} Vidy ^{AGG.3} (distr. de Lausanne, Vaud): Nous avons rarement cité Vidy, le bourg romain de Lousonna, dans nos rapports annuels. Un extrait de l'étude de M. J. Gruaz, „L'archéologie romaine dans le territoire de Vidy et de ses environs“ (Rev. hist. vaud. 1914, 232 suiv.), a été donné par M. Tatarinoff, VIII^m Rapport de la Société suisse de préhistoire (1914) p. 93. Dans le Rapport pour 1921, p. 87 suiv., nous avons donné un résumé des fouilles exécutées par le Service communal de la Voirie dans le domaine du Château de Vidy et ce n'est qu'en 1927, p. 105, que nous avons cité l'étude de M. Maxime Reymond sur „La pierre Oupin et les murailles de Vidy“, parue dans la Rev. hist. vaud. 33 (1925), 48 suiv.

Les découvertes considérables faites en 1934 auprès du Château de Vidy nous donnent l'occasion de rappeler les découvertes dans le Quartier de la Maladière et dans le Quartier de Vidy. Nous suivons l'article „Le Lousonna de Vidy“, publié par M. Maxime Reymond, Président de la Commission des fouilles de Vidy, dans la Feuille d'avis de Lausanne du 19 février 1925, et nous en reproduisons le plan. Nous ne mentionnons que les constatations et les articles parus dans la Rev. hist. vaud. depuis 1921.

Les murs latéraux de *la Chapelle de la Maladière* sont édifiés sur des murs romains de 60 cm d'épaisseur et de plus de 12 mètres de longueur se prolongeant à l'est et à l'ouest; un mur les reliait sous le sol de la chapelle (Commission de la Maladière, fouilles de M. Schmid, 1923.)

La plus ancienne mention des „Murailles“ de Vidy date de 1402. Voir M. Reymond, Rev. hist. vaud. 1925, 48 suiv. Le 14 décembre 1924 le canal d'irrigation créé au 18^e siècle au sud-est de la Maladière était à sec. Sur une centaine de mètres on a vu son lit chargé et bordé même de matériaux romains (briques et pierres).

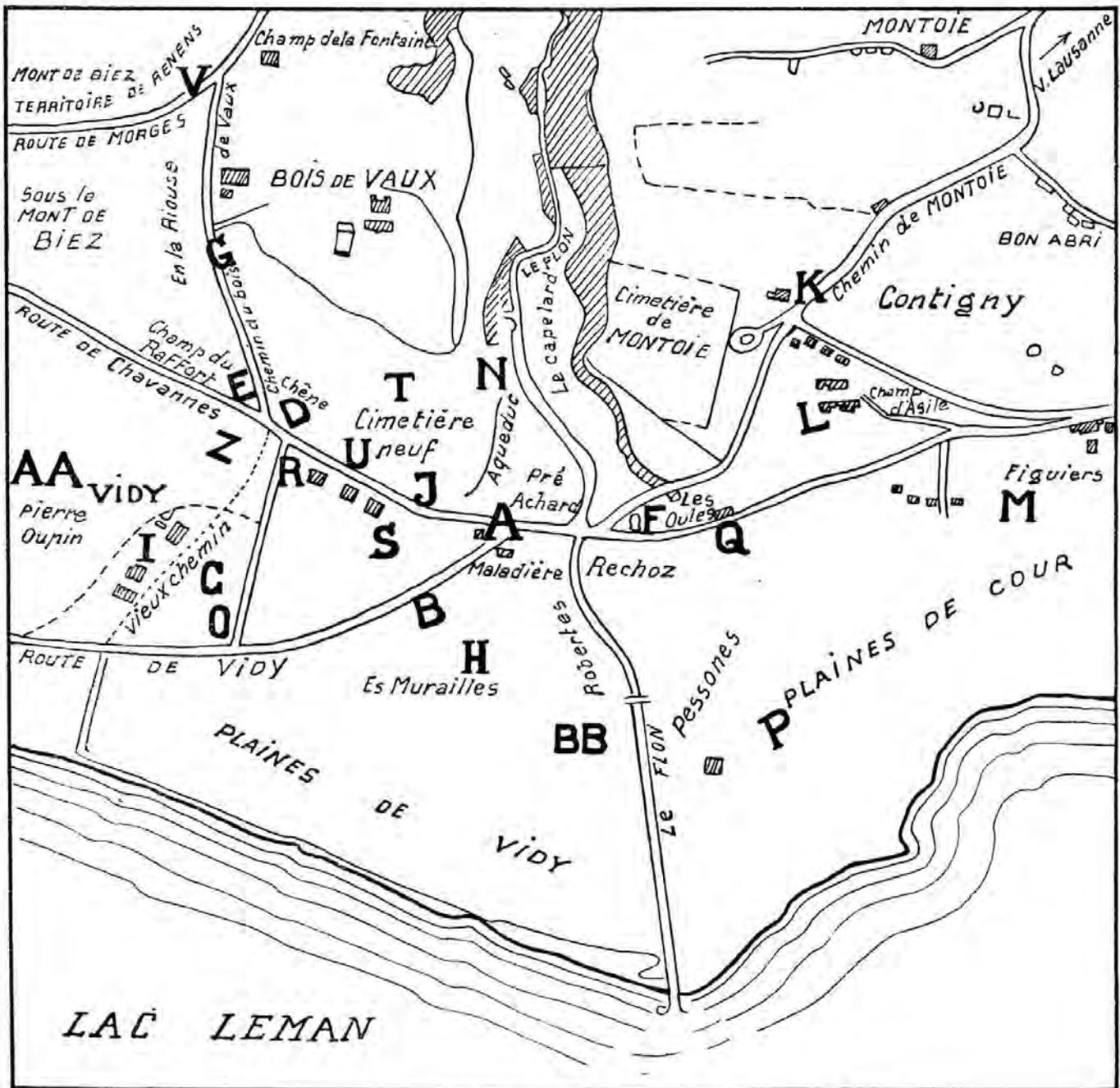


Abb. 3

Quartier entre la Maladière et Vidy. A l'ouest de la Maladière en 1913 découverte d'un mur de base romaine, long de 15 m, orienté sud-nord. Au bord du chemin de Chavannes des vestiges de mur de fondations romains, non examinés lors de la construction de trois maisons en 1914—1920 (Observations de M. Gruaz).

Les fouilles méthodiques dans le domaine de Château de Vidy, exécutées par le Service communal de la Voirie en janvier 1921, mentionnées plus haut, ont mis à jour une partie appréciable du vicus romain, à 200 m au nord-ouest du château trois emplacements de maisonnettes (5,50×5; 4,50×4; 3,90×3 m),

alignées à peu près du sud-est au nord-ouest. C'étaient probablement des boutiques d'artisan (*tabernae*), dont nous avons parlé dans notre Rapport 1921, p. 88. Au même temps on a découvert à 110 m à l'est du château, à cheval sur le prolongement du chemin du Bois de Vaux, les murs de fondation d'un bâtiment de 38 × 14 m de 0,90 à 1,20 m d'épaisseur, d'un édifice public, situé au milieu du bourg antique. De longs murs, dont l'un d'eux se reliait en équerre à un autre, n'ont pas été relevés. Monnaies de Domitien, Alexandre Sévère, Gordien (M. Gruaz, *Rev. hist. vaud.* 1921).

En 1863, mosaïque non examinée et restée sur place en terre. A l'est, le long du chemin, restes de murs. Des trouvailles ont été annoncées par de Bochat et Levade en 1629 (*taurobole* en bronze), en 1730 divers objets en bronze, entre autres un buste de Caton d'Utique, en 1790 un second *taurobole*.

En 1494 première mention de la „Pierre Oupin” à l'ouest du château, d'après M. Reymond, *Rev. hist. vaud.* 1925, vraisemblablement une statue de Mercure tricéphale.

Du reste nous ne pouvons que toucher quelques problèmes qui ont été soulevés par le territoire de Vidy. M. Biermann, *Bull. de la Soc. neuchât. géograph.* XXV. (1916), 122 suiv., a démontré par des considérations de commerce et de topographie que, déjà aux temps préromains, il devait exister un établissement dans cette contrée. Le „Catalogue partiel des monnaies romaines trouvées à Vidy et au Bois de Vaux”, dressé par M. Gruaz, *Rev. hist. vaud.* 1917, 204 suiv., 225 suiv., cite 8 monnaies républicaines et 25 impériales du Médailler cantonal. M. Gruaz a situé toutes les monnaies romaines trouvées à Vidy, allant d'Auguste jusqu'à Constantius II, dans la *Rev. hist. vaud.* 27 (1919), 335 suiv., sur un plan indiquant les lieux où elles ont été trouvées. Les monnaies rendent vraisemblable l'opinion que l'apogée de Vidy devait être à la fin du 1^{er} et au commencement du 2^e siècle (M. Gruaz, „Les anciens habitats des rives comprises entre Morges et Vidy”, *Bibl. univers.* 11 [1918], 71 suiv.). Ayant quitté le territoire de Vidy, les anciens habitants se sont établis sur l'emplacement de la *Cité*, les Burgondes, un peu plus tard, sur celui du *Bourg* qui lui fait face. Jusqu'en 1481 les deux établissements restèrent séparés, la „Cité épiscopale”, fondation gallo-romaine, d'un côté et le „Bourg”, place de marché germanique, de l'autre. Vidy a été abandonné et ruiné. Il est probable que les matériaux romains, entre autres des fûts de colonnes, trouvés dans les fondations de la Cour de l'Evêché de Lausanne, construites au 11^e siècle, proviennent de Vidy (M. Reymond, *Rev. hist. vaud.* 1917, 84 suiv.).

Tout ce que j'ai cité, a été dépassé par les découvertes faites en 1934. — d., Feuille d'Avis de Lausanne 27 mars 1934, „Découverte romaine à Vidy”, accompagnée de deux photos, rappelle les fouilles de 1921 et la découverte des assises d'une villa romaine et des restes d'un aqueduc au cours des travaux d'aménagement du nouveau cimetière et annonce ensuite la découverte de vestiges du bourg romain de Lousanna. Le 26 mars 1934 des ouvriers de l'entrepreneur Zappelli, qui effectuaient des terrassements d'un bâtiment locatif

moderne, qui doit s'élever sur un terrain appartenant à M. Martin, à quelques 300 m au nord-est du Château de Vidy, ont mis à jour un grand mur et soixante-dix amphores intactes ou brisées. Le mur, découvert d'abord sur une longueur de 25 m, orienté à peu près nord-sud, d'une épaisseur de 0,90 à 1 m et d'une hauteur de 1 m 50, avec des fondations de 1 m 50, doit avoir appartenu à une construction importante. Les pierres du mur ne sont pas semblables. Elles n'ont pas été tirées d'une même carrière, mais semblent avoir été rassemblées de divers côtés. A trois mètres à l'est du mur on a déterré trois piliers carrés à égale distance l'un de l'autre et qui peut-être supportaient une voûte. Le bâtiment a été détruit par le feu. L'absence de tout objet autre que des amphores vides, fichées dans le sol d'une cave, permet de supposer que l'incendie de ce magasin suivit un pillage minutieux. La destruction est antérieure à l'an 354 après J.-Cr.

Grâce à l'amabilité du propriétaire du château, M. Martin, l'Association du Vieux-Lausanne a pu continuer les fouilles et étudier le sous-sol sur une surface d'environ 2000 mètres carrés. On a constaté des constructions différentes juxtaposées et superposées, les restes d'un entrepôt de denrées alimentaires de la meilleure époque romaine, ceux d'une maison d'habitation élevée sur les ruines de cet entrepôt, d'une salle peinte, unique en Suisse, peut-être de l'époque mérovingienne, d'un puits de bonne construction avec canaux, d'autres vestiges d'occupation, attribuables au moyen-âge, d'amphores nombreuses, de monnaies allant d'Auguste à Alexandre Sévère, toutes antérieures à l'an 250.

Des subsides du Conseil communal de Lausanne permettront à l'Association l'achat du terrain, de continuer les fouilles et de conserver apparents ces témoins du passé. On pense à réunir à Vidy, au cœur même de la ville antique, dans un modeste Musée romain de Lausanne, les objets trouvés à Vidy et qui appartiennent à l'Etat de Vaud. Le nombre considérable des objets ressort de la description des monnaies de bronze trouvées cette année à Vidy par M. Julien Gruaz, Feuille d'Avis de Lausanne 25 mai 1934.

Nous bornons notre rapport cette fois à la description sommaire des découvertes et espérons pouvoir donner plus tard un rapport détaillé, accompagné de relevés et de photos. Il serait un peu prématuré de porter, dès maintenant, des jugements définitifs sur la nature et l'époque exacte des bâtiments que l'on dégagera peu à peu du sol. Pour plus de détails nous renvoyons nos lecteurs à la Tribune de Lausanne du 27 mars 1934, à la Gazette de Lausanne du 26 avril 1934 avec le rapport que M. Maxime Reymond a fait dans la séance générale de la Société vaudoise d'histoire et d'archéologie.

Dans la Gazette de Lausanne du 3 juin 1934 M. J. Gruaz parle surtout de la décoration des deux chambres aux revêtements rouge et or, des bronzes et de la céramique provenant de la Graufesenque (Aveyron) et de Lezoux (Puy-de-Dôme). En résumé on peut dire avec le rapporteur *J. Nr.* de la Gazette de Lausanne du 26 avril 1934 qu'il semble que l'on soit au cœur de Lousanna, près d'une place bordée d'édifices publics formant forum et marché, reliant la route

venant du nord du pays à un port dont il semble que des traces ont été relevées au midi du château. M. Louis Blondel a émis cette opinion déjà dans son article sur Vidy, „La civilisation romaine dans le bassin du Léman” (Rev. hist. vaud. 1927). Sur les routes romaines convergeant de toutes les directions vers Vidy, voir l'article de M. Maxime Reymond, „Le cœur de Vidy”, Feuille d'avis de Lausanne” 19 février 1925. Le rapport le plus détaillé que je connaisse, est celui de M. Reymond, Feuille d'avis de Lausanne du 28 avril 1934, complétant le tableau de 1925.

^{AG}
Wittnau (Bez. Laufenburg, Aargau): Es ist das erste Mal, daß dank dem Zusammenschluß der Fricktalisch-badischen Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz, der Aargauischen Historischen Gesellschaft, der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, des Schweiz. Burgenvereins und finanzieller Unterstützung des Bundes, des Kantons und der Brauereien Feldschlößchen und Salmenbräu in Rheinfelden, von Banken, Industrie, Korporationen und Privaten in einem Nebental des Fricktales eine Ausgrabung großen Stiles durchgeführt werden konnte. Das *Refugium Horn bei Wittnau* wurde unter der wissenschaftlichen Leitung von Dr. G. Bersu, dem Direktor des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches in Frankfurt am Main, und die *Ruine Thierstein* (Gem. Gipf-Oberfrick, Aargau) unter der Leitung von cand. phil. Hans Erb mit einem Kostenaufwand von 42 400 Fr. mit Hilfe eines freiwilligen Arbeitsdienstes mit bis zu 60 jugendlichen Arbeitslosen, der sich sehr gut bewährt hat, freigelegt.

Dem Berichte in der Zeitschrift „Vom Jura zum Schwarzwald” 1934, S. 35—41, sei entnommen, daß die Grabarbeiten auf beiden Arbeitsplätzen am 5. Juni einsetzten und auf Horn bis Ende September, auf Thierstein bis Mitte November dauerten, daß aber an beiden Objekten noch Nachuntersuchungen notwendig sind. Während die Berichterstattung über die Ausgrabung der Ruine Thierstein, einer mittelalterlichen Dynastenburg, die sich als bedeutend größer erwies, als ursprünglich angenommen wurde, außerhalb des Rahmens unseres Berichtes fällt, ist Horn, obgleich zunächst prähistorische Höhensiedlung, zu erwähnen wegen der langandauernden Kontinuität der Besiedelung. Vor der Grabung war auf dem Horn, einem nach drei Seiten steilabfallenden spornartigen Ausläufer des Thiersteinerberges, lediglich ein großer Wall, ein Grabensystem und ein Vorwall zu sehen. Durch die Ausgrabung von 1934 ist der beinahe vollständige Grundriß einer bronzezeitlichen Höhensiedlung mit Wohnbauten am Rande des Plateaus, also einer Landsiedlung aus der Zeit unserer Pfahlbauten aus dem 9. Jahrhundert v. Chr., die abgelöst wurde von einer Befestigung des 6. Jahrhunderts aus der Hallstattzeit mit einer für Europa bis jetzt einzigartigen Toranlage, und schließlich eine römische Befestigung des 3. nachchristlichen Jahrhunderts festgestellt. Die sehr zahlreichen Fundgegenstände wurden dem Fricktaler Heimatmuseum in Rheinfelden überwiesen.

Über die uns hier besonders interessierende römische Befestigung entnehme ich einem Vortrage, den Direktor Dr. G. Bersu am 18. Januar 1935 im Historischen Verein in Bern gehalten hat, folgende Einzelheiten.

Keine alte Erinnerung oder Aufzeichnung erinnerte daran, daß auf diesem Sporn in 700 m Höhe, 400 m über Wittnau eine alte Siedelung gewesen war.

Die auf die frühe, bronzezeitliche Siedelung gefolgte Hallstattbefestigung war im Gegensatz zur bronzezeitlichen nicht durch Feuer zerstört, sondern von den Hallstattleuten infolge Eroberung verlassen worden. Die Eroberer waren die Römer, die nun quer über das Plateau eine mindestens 2 m hohe Mauer bauten, deren Wehrgang mindestens 12 m über der Grabensohle lag. Eine in den Fundamenten gut erhaltene Toranlage maß rund 5×5 m. Ein anderer Turm wurde in den Anfängen des Zwischenbaues gefunden und hatte Tuffverkleidung an den Ecken. Im Innenraum fanden sich zahlreiche Scherben und Münzen aus römischer Zeit, sonst aber aus römischer Zeit keinerlei feste Bauten, keine Häuser mehr. Es kam also nicht mehr zu einer Anlage mit festen Steinbauten, sondern es war eine flüchtige Anlage, bestimmt, in Zeiten der Not die Leute der Umgebung aufzunehmen. Nach der Keramik und den Münzen ist die Anlage dieser Befestigung bald nach 260 n. Chr. anzusetzen, als die römische Reichsgrenze am Limes aufgegeben war und die Alamannen über den Rhein nach Italien und Gallien durchbrachen. Wir haben in dieser römischen Anlage ein neues Festungsschema aus dieser Zeit mit einer großen Sperrmauer. Bei dieser Mauer mit ihrem hochragenden Turm ist, wie bei dem bronzezeitlichen und dem Hallstattwall, das Grundprinzip festgehalten, das durch die Verteidigungswaffen bedingt war, daß der Verteidiger hoch über dem Angreifer stand. Abgesehen von einer nur zum Teil erhaltenen Sense gibt es hier nichts von landwirtschaftlichen Geräten. Es war also die römische Befestigung eine rein militärische Anlage, vielleicht hinter der Rheinbefestigung zum sichern Schutz des Hinterlandes angelegt, oder eine jener Festungen, von denen aus, wie wohl auch vom Ebersberg, noch Widerstand versucht wurde, bis die Römer um 400 abzogen.

Die Datierung der römischen Mauer ist auch indirekt dadurch gegeben, daß außer den römischen keinerlei spätere mittelalterliche Funde vorkamen. Gesichert ist der Befund dadurch, daß die Mauer am Fußpunkt, wo sie an die Oberfläche trat, Brandspuren hat. In diesem Brandboden wurde im Kulturboden auf der Rückseite der Mauer eine große Menge keramischer Funde gemacht. Die Mauer muß aufrecht gestanden haben, als diese Scherben sich auf der Rückseite niederlegten. Das gleiche Bild läßt sich an verschiedenen Stellen der Mauer, die angeschnitten wurden, feststellen.

Der Berichterstatter in „Vom Jura zum Schwarzwald“ sagt: „Die Ausgrabung ist von allgemein-europäischer Bedeutung, da durch sie ganz prinzipielle Fragen angeschnitten und größtenteils gelöst worden sind.“

Es ist beabsichtigt, auf Thierstein sämtliches Mauerwerk zu sichern, auf dem Wittnauer-Horn die römischen Mauerzüge zu konservieren.

Nachuntersuchungen und die Eindeckungsarbeiten sollen im Frühjahr 1935 wiederum durch Arbeitslose ausgeführt werden.

⁵⁰
St. Wolfgang (Gemeinde und Bez. Balsthal, Solothurn): In den „Heidenäckern“ südwestlich von St. Wolfgang (TA. 162, 12 mm v. l., 31 mm v. o.) traten im Spätherbst beim Umpflügen Spuren einer römischen Anlage zutage. Eine vom Museum Solothurn unter Leitung von Quellenforscher Karpf durchgeführte Sondiergrabung legte den Teil einer wohl umfangreichen Villa rustica frei, der die Baderäume enthielt mit 60 cm starken, innen verputzten Mauern. Zwei nach Norden vorspringende Anbauten enthielten einen Warmwasserraum von 1,95 m Breite und 2,75 m Länge und einen Kaltwasserraum, der etwas länger, aber nur 1,36 m breit war. Die Heizkamine aus Hohlziegeln waren teilweise noch in situ. Der nicht vollständig abgedeckte Mittelraum dürfte das Praefurnium enthalten. Zwei weitere Räume dürften als Ankleideraum und ein heizbares Gemach angesprochen werden. Von vier kleinen Münzen ist ein Kleinerz gar nicht mehr, ein Mittelerz nur vermutungsweise zu bestimmen. Sicher ist ein Mittelerz des Flavius Constans (337—350), wahrscheinlich auch eine zweite Münze. Ein Kleinerz stammt aus der Zeit des Kaisers Valens (364—378). Die Ansiedelung ist also spätrömisch. Wenn das unweit dieser Stelle befindliche quadratische Kastell St. Wolfgang ebenfalls spätrömisch ist, wie Burckhardt-Biedermann, ASA. 8 (1906) 285 vermutete, so hätten wir merkwürdigerweise die römische Villa mit Bad vor der Sperrfeste. Tatarinoff kommt daher auf seine Vermutung zurück, der Wehrturm bei St. Wolfgang sei frühromisch. Wenn in später Zeit ein römischer Gutsherr es wagte, sich an dieser bei einem Einfall sehr exponierten Stelle anzusiedeln, so beweist das, daß der Paßverkehr damals noch gesichert war.

^{AG Abb 4}
Zurzach (Bez. Zurzach, Aargau): Als Dr. J. Heierli die von ihm durchgeführte Ausgrabung des römischen Kastells Zurzach 1903—1906, das er im ASA. 9 (1907), 23 ff. und 83 ff., beschrieben hat, beendet hatte, kam bei der Fundamentierung des neuen schweizerischen Zollgebäudes an der Straße zwischen den beiden Kastellen Kirchlibuck und Sidelen mit dem ehemaligen Schlöbchen Mandach ein römisches Gebäude zum Vorschein, das er in Abbildung 17 abgebildet und S. 89 ff. beschrieben hat. Er glaubte es als die Reste eines „römischen Zollhauses“ ansprechen zu dürfen, wofür die Lage zu sprechen schien, da hier die Zufahrtsstraße zu der Rheinbrücke lag, die von Vindonissa nach Juliomagus führte.

Im Mai 1934 wurden an eben dieser Stelle beim Ausheben eines Kellers zu einem Neubau neben dem Zollhaus die gut erhaltenen Überreste *des römischen Kastellbades* freigelegt, und zwar die Warmwasserräume, zu denen die 1906 freigelegten Räume des vermeintlichen „Zollhauses“ die Kaltwasserräume enthielten, deren Bestimmung, weil sie nicht heizbar waren, begrifflicherweise damals nicht erkannt wurde. Wir geben einen Grundriß mit Situation und nehmen Bezug auf eine photographische Aufnahme (auf deren Wiedergabe wir

Römerbad

beim Zollhaus Zurzach 1934

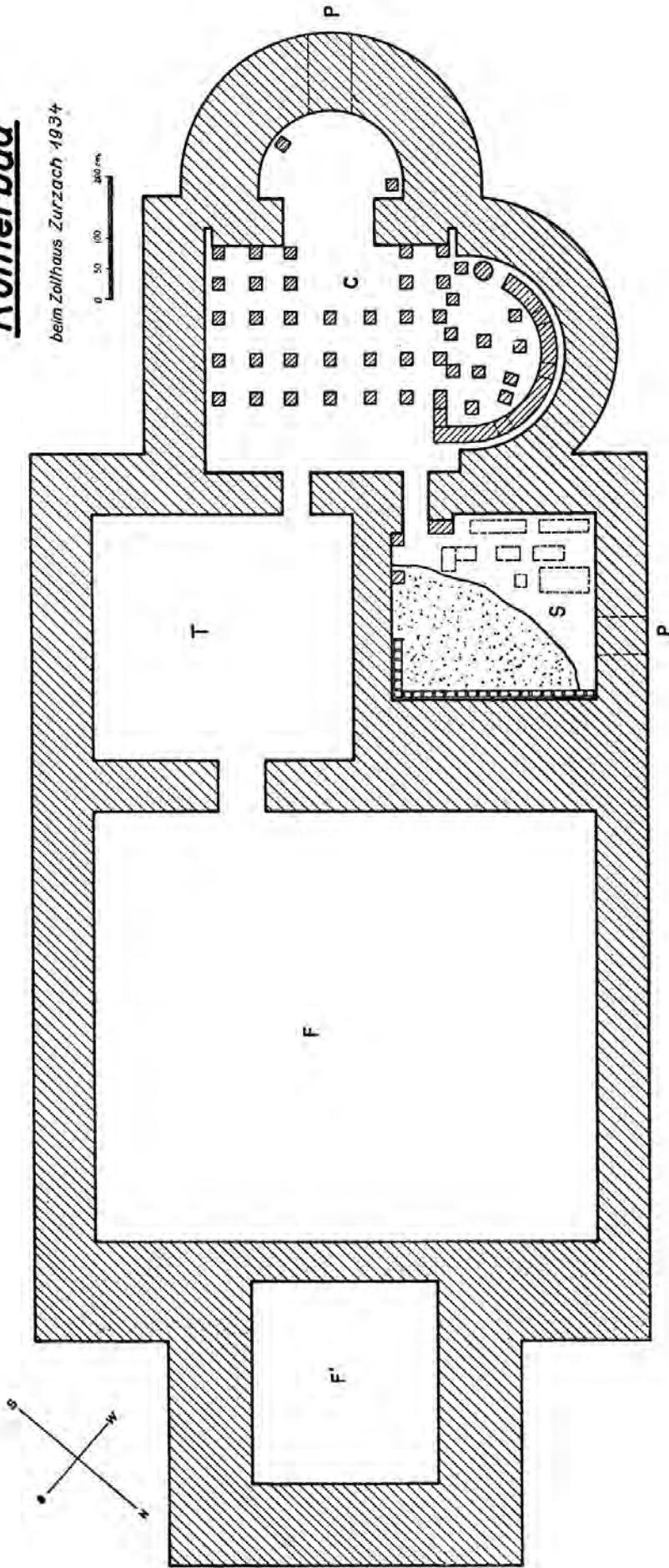


Abb. 4

leider verzichten müssen) und die Beschreibung nach R. Laur-Belart, Nat.-Ztg. 4. und 11. Mai 1934. Das Bild zeigt den südlichsten Teil der Anlage, das Caldarium, dessen Fußboden zerstört ist, von dessen Suspensura aber die Backsteinpfeilerchen zum größten Teil erhalten sind. Der dunkle Schacht im Hintergrund ist die Einfeuerung (praefurnium). In der halbrunden Nische über ihr saß die Heißwasserwanne, deren Wände samt der obern Abrundung noch gut erhalten sind. Eine zweite halbrunde Nische für eine Wanne oder ein Waschbecken befindet sich rechts auf dem Bilde. Die Schlitze in den Mauern leiteten die heiße Luft durch Hohlröhren in die hohlen Wände zur Erwärmung des Baderaumes. Im Vordergrund führt ein weiterer Heizschacht in einen kleinen, viereckigen Raum auf der rechten Seite, der wohl ein Schwitzraum ist, während links sich ein lauwärmer Vorwärmeraum anschließt. Das Kastellbad wurde im 3. Jahrhundert erbaut und war bis ins 4. Jahrhundert im Gebrauch.

3. Römerstraßen.

^{GR}
Julierpaß. Das Rätsel der zwei Säulen aus Lavezstein auf der Julierpaßhöhe läßt den Forschern keine Ruhe. Im Anschluß an die Abhandlung von Hans Eugen Pappenheim, „Die Säulen auf dem Julierpaß“, Bündner Monatsblätter, Februar 1931, habe ich im JB. f. 1931, 85, über die Frage kurz berichtet und die Annahme, daß die auf der Paßhöhe gefundenen 200 römischen von Augustus bis Constantius II reichenden Münzen Opfergaben eines Paßheiligtums seien, zu dem die zwei Säulen gehörten, nicht unbedingt von der Hand gewiesen. Die über 200 römischen Bronzemünzen kamen zutage, als 1854 Straßenarbeiter bei den Säulen eine Griengrube öffneten. Seither wurde die Frage oft erörtert, aber gegraben hat erst wieder Ingenieur Hans Conrad von Samaden, der mit Unterstützung der Historisch-antiquarischen Gesellschaft Graubündens und der Rätischen Bahnen begonnen hat, die Engadiner Pässe archäologisch zu untersuchen. Mit Dr. R. Laur-Belart, der darüber in der Nat.-Ztg. vom 7. September 1934, Nr. 412, S. 3, berichtet, zog er am 1. September wenige Schritte neben der südlichen Säule zwei Suchgräben, die bis zum Abend 7 römische Münzen zutage förderten, 2 Konstantin d. Gr., eine seines Mitregenten Licinius, eine des Constantius Gallus (351—354 n. Chr.), die übrigen unleserlich, aber ebenfalls aus dem 4. Jahrhundert. Außerdem stieß man auf Splitter von hellbraunen Glasgefäßen, auf mit kräftigem Kalkmörtel gebundenes Mauerwerk und auf Bruchstücke von winkelrecht und scharfkantig behauenen Quadersteinen. Da Herr Conrad 1935 die Untersuchung auf der Julierpaßhöhe, zu der auch die Kommission für römische Forschung der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte einen Beitrag gestiftet hat, zu Ende führen wird, so wird im nächsten Jahre über die Freilegung des offenbar sorgfältig hergerichteten Baues zu berichten sein.

Auf dem Septimer, der gleich hoch ist wie der Julier, aber in der Luftlinie 57% kürzer als die Julier-Maloja-Route, ist für das Jahr 1120 ein Hospiz

St. Peter bezeugt. Daß ihn auch die Römer gekannt haben, nicht als Paßstraße, sondern als Saumweg, wurde mehr aus allgemeinen Erwägungen angenommen. Ing. Conrad hat auch hier zu graben angefangen, nachdem er im Sommer 1933 etwa 200 m nördlich von den noch deutlich sichtbaren Hospizruinen auf der Paßhöhe bis jetzt völlig unbeachtete Gebäudereste festgestellt hatte, die er im Juli 1934 freilegte. Ein Mauerviereck von 9×10 m mit Mauern von 1 m Dicke, aus großen und kleinern Quadersteinen mit abgerundeten Kanten, nach Süden drei weniger sorgfältig gebaute Räume mit einer Küche im mittleren und ein vierter Raum bergwärts sind freigelegt. Das Ganze mißt in der Länge 28 m und steht hart am Paßweg. Mauerung aus Quadersteinen mit abgerundeten Kanten ist römisch nicht nachweisbar, auch spricht keine Münze und keine Scherbe für römischen Ursprung (R. Laur-Belart a. a. O.). Ich verweise auf meine Ausführungen über die kurze Route von Bivio-Stalla nach Casaccia im Bergell im JB. f. 1923, 111.

Gotthardstraße. Dr. Jakob Escher-Bürkli, Von der alten Gotthardstraße. Ein Vortrag. Buchdruckerei Fluntern, Zürich 7, 24 S. und eine Karte, 1935. Ausgehend von der Tatsache, daß Kaiser Heinrich II. auf seiner Rückreise aus Italien im Frühjahr 1004 sich zu Pfingsten in den ersten Tagen Juni in Grumo bei Lugano aufhielt, am 12. Juni in Lacunavara urkundete und sich am 17. Juni bereits in Zürich befand, legt der Verfasser dar, daß er in diesen fünf Tagen auch bei scharfer Reise weder über den Lukmanier noch den Bernhardin nach Zürich gelangen konnte. Unter der Voraussetzung, daß *Lacunavara*, was sich etymologisch wahrscheinlich machen läßt, das heutige Varese ist, konnte er nur die Route über den Gotthard einschlagen. Von drei gangbaren, wenn auch schwierigen Wegen von Hospental nach Göschenen, die Dr. Escher bei wiederholter Begehung erkundet hat, kommt er auf Grund sorgfältiger Erwägungen zu dem Schlusse, daß nur ein gangbarer Weg über den Bätzberg in Betracht kommen kann, der trotz seiner Steilheit und Rauheit während der Mobilisation im Weltkriege benützt wurde.

Die Frage, ob auch die Römer schon diesen Weg gekannt und benützt haben, muß offengelassen bleiben. Immerhin gibt es zu denken, daß bei Hospental auf dem linken Ufer der Reuß römische Münzen gefunden wurden und daß bei Tännlen auf dem rechten Reußufer gegenüber Hospenthal am westlichen Ende der Militärstraße Roßmettlen in der Nähe von Roßplatten 600 m oberhalb der Talsohle ein römischer Münzfund gemacht wurde.

Das Ergebnis der äußerst umsichtigen, auch durch einleuchtende Etymologien gestützten Untersuchung lautet: „Die Straße über den Bätzberg ist gesichert, die Römerstraße mag vorläufig noch als Hypothese gelten, jedenfalls aber dürften meine Ausführungen erwiesen haben, daß der Übergang von Urseren nach Uri auf dem einen oder dem anderen Wege zu allen Zeiten möglich war, und zwar unter Bedingungen, die denjenigen anderer Bergübergänge durchaus nicht nachstehen“ (S. 22).

Über den Vortrag, den der Verfasser am 7. Dezember 1934 in der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich gehalten hat, hat L. v. M(uralt), N. Zch. Ztg. 14. Dezember 1934, Nr. 2264, Blatt 2, Bericht erstattet.

Eine hübsche populäre Darstellung ist „Der Gotthard als Verkehrsweg“ von E. R ü d , Kreispostdirektor in Zürich, Sonderdruck aus der Post-Zeitschrift Bern, Jahrg. 1933, Nr. 3—5. Bern, Hallwag A.-G., 93 S. mit zahlreichen Illustrationen.

Die im JB. f 1933, 122, erwähnte Untersuchung von Forstmeister Dr. H. G r o ß m a n n „Von uralten Wegen im ^{Höngger ZH} Hönggerbann“ ist jetzt in Mitteilung Nr. 4 (1934) der rührigen Ortsgeschichtlichen Kommission des Verkehrsvereins Höngg, zu beziehen durch Präsident R. Frei, Ottenbachstraße 36, leichter zugänglich. Eine mündliche Überlieferung will wissen, daß eine „Römerstraße“ über den Hönggerberg von Nordwesten nach Südosten gegangen sei. Verfasser stellt fest, daß es sich da höchstens um bescheidene Erdwege handeln kann. Immerhin scheint die mündliche Überlieferung nicht aller Grundlage zu entbehren, obgleich die nachgewiesenen Römerspuren im Gemeindebann auf dem Bergplateau liegen, so „die Steinmauerwiesen“, der Kappbühl (Mauerreste), die „Runggeren“ (mit unsichern Resten) und die „Steinwiesen“ mit Ziegelresten. ^{ZH}

Heinrich Bachmann-Felder, Landwirt in Rickenbach (Bez. Winterthur, Zürich), geht den Altertümern seiner Gegend mit großer Aufmerksamkeit nach. Auf einem Acker der neuen Siedlung „Einfang“ ließ er an einer Stelle, wo der Klee spärlich wuchs, drei Suchgräben ziehen, die ein Stück der römischen Straße zutage förderten. Es fehlt zwar das zu erwartende Steinbett, aber der aus einer dichten steinharten Kieselschicht bestehende Straßenkörper von einer Mächtigkeit von 0,50—1 m und einer Krone von 3,50—4 m wird als römisch erwiesen durch die Auffindung eines *römischen Pferdehufschuhes*, der in 65 cm Tiefe des zweiten Grabens lag. Bericht mit Zeichnungen von J. N. B ü r k e l , Beiblatt zum N. Winterthurer Tagblatt 1934, 15 f.

Volksüberlieferung behauptet, daß in der Nähe der Flur ^{BE} Kästlifurren, auch genannt Büffelholz, bei *Vorderfultigen* (Gem. Rüeggisberg, Amt Seftigen, Bern) die Römerstraße Heitenried - Sensebrücke - Torenöhle - Wart (Weiler) südlich vom Wahlenhügel - Elisried - Rütli - Schwarzwasser - Brügglen - Rüeggisberg-Riggisberg vorbeiführte (Jahrbuch des bern. hist. Mus. 1933, 72).

Daß der von J a h n , Kt. Bern, 180, nach einem Kaufbrief von 1465 festgestellte „Römerweg vor der Engehalden“ auf einer falschen Lesung in Urkunde Nr. 409 des Inselarchivs beruht, wo eine Matte „am Rönweg an der Engyhalden“ genannt ist, zeigt M o r g e n t h a l e r , „Bund“ 16. Februar 1934, Nr. 78, S. 6.

4. Literatur.

Der Obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches. Die 1892 auf Anregung Theodor Mommsens ins Leben gerufene Reichslimeskommission konnte nach mehr als zehnjährigen Vorarbeiten im Terrain durch einen großen Stab

von Mitarbeitern, die der Aufnahme des 548 Kilometer langen obergermanisch-rätischen Limes mit seinen an die 1000 Wachttürmen und fast 100 befestigten Kastellen galten, im November 1894 die erste Lieferung des umfangreichen Werkes „*Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches*“ herausgeben. Von den Dirigenten E. Fabricius, E. Hettner und O. von Sarwey sind die letzten zwei längst gestorben, während es Ernst Fabricius vergönnt ist, in unverminderter Frische mit bewundernswerter Arbeits- und Tatkraft unlängst das Werk mit der 50. Lieferung beinahe zum Abschluß zu bringen. Leider ist der Absatz des Werkes infolge der allgemeinen Krise zurückgegangen und damit der Abschluß der großen Publikation ernstlich bedroht. Da die Lieferungen auch einzeln käuflich sind und das Studium vor allem der Limeskastelle für die Erforschung der römischen Militärbauten in der Schweiz unentbehrlich ist, möchten wir die Leser unserer römischen Jahresberichte, die es sich leisten können, bitten, die Fortführung der Publikation durch Ankäufe zu unterstützen. Lieferung 51 ist fast fertig gesetzt, von den letzten Lieferungen 52—56 liegen Text und Tafeln druckfertig vor. Gerade diese sind aber für die Schweiz von ganz besonderer Bedeutung, weil sie die Beschreibung der Kastelle Rottenburg, Rottweil und Hüfingen bringen werden, in denen römische Truppen aus Helvetien zeitweilig in Garnison lagen. Es wäre für den hochverdienten Herausgeber eine bittere Enttäuschung, wenn das Werk kurz vor dem Abschluß ins Stocken geraten sollte.

Zum Bericht für 1933 bitte ich folgende Berichtigung anzubringen, die ich mit Ausnahme der ersten Dr. R. Laur-Belart verdanke.

S. 101. Die römische Bronzescheibe von Baar hat 47 mm, nicht cm, Durchmesser.

S. 111. L a u f e n. Der Ausdruck „allmählich“ ist irreführend, denn die steinerne Villa ist ohne Rücksicht auf den Holzbau auf einmal als etwas ganz Neues darüber gelegt worden.

S. 113. Die Ausgrabungen auf dem Murhubel von Oberkulm fanden 1756, 1758 und 1759 statt und sind ausführlich geschildert von Schmidt, *Recueil d'antiquités trouvées à Avenches, à Culm etc.* Berne 1760.

Taf. VI, Abb. 3, ist die Angabe „nat. Größe“ falsch. Die Höhe der Inschrift beträgt 40 cm, wie S. 96 richtig angegeben ist.

VII. Die Kultur des frühen Mittelalters

Im 7. Bd. der *Jahrbücher f. Sol. Geschichte* hat E. Tatarinoff eine wertvolle Studie über die *Alamannen im Kanton Solothurn* veröffentlicht, die, als die erste dieser Art in der Schweiz, für das ganze Land von großer Bedeutung ist. Im ersten Teil, der sich mit dem geschichtlichen Ablauf der Wanderung und Sesshaftwerdung der Alamannen und Burgunder befaßt, zeigt der Verfasser, wie die Burgunder in erster Linie den links der Aare liegenden Kantonsteil besetzten, während die Alamannen sich im übrigen Gebiet einhausten. — Die frühgermanische Altertumskunde verdankt den *literarischen*

Quellen nicht besonders viel und diese sind voll ausgeschöpft bis auf das Gebiet der Rechtsgeschichte. Das *archäologische Material* verrät uns über die Wohnweise wenig, ist jedoch verhältnismäßig reich in den Grabinventaren. Leider ist aber ganz besonders hier sehr viel aus Nichtwissen, oft sogar aus Leichtsinne, zerstört worden. Kein einziges Gräberfeld der Schweiz ist vollständig ausgegraben, was eine wichtige Voraussetzung für viele Erkenntnisse wäre. Wertvoll ist die durchaus richtige und bisher viel zu wenig gewürdigte Tatsache, daß die Alamannen im Kulturgut, das sie den Toten mitgaben, viel mehr keltische als römische Tradition fortsetzten. So sehen wir in Bümpliz und in St-Sulpice, daß die frühen Germanen das keltische Gräberfeld wieder benützten, während allerdings in Kaiseraugst und wohl auch Selzach das römische Gräberfeld in die alamannische Zeit hinübergeleitet wird. Diese Feststellung Tatarinoffs bestätigt unsere schon seit ein paar Jahren gehegte Überzeugung, daß sich die Helvetier viel weniger romanisieren ließen, als man bisher immer annahm. — Tatarinoff schließt aus dem oft beobachteten antiken Grabraub (er geht meist direkt auf die Brust) und andern Andeutungen, daß eine gewisse *Friedhofordnung* für die Gräberfelder bestanden haben müsse. Die Plattengräber führt er in die spätrömische Zeit zurück und läßt die Tradition ihren Höhepunkt im 5. Jahrhundert erreichen. — Die *Systematik der Funde* am Schluß der Arbeit macht diese zu einem Handbuch, das jeder benutzen wird, der mit alamannischen Gräbern zu tun hat. Der Verfasser versucht mit viel Geschick eine Datierung der einzelnen Formen, wobei es sehr interessant ist, daß er im allgemeinen sehr viel — oft bis auf ein Jahrhundert — spätere Ansetzungen vornimmt, als Veeck in seinem bekannten Werk über die Alamannen in Württemberg. — Unsere Forschung hat allen Grund, Tatarinoff für seine Arbeit dankbar zu sein.

In der Aargauischen Heimatgeschichte, Teil III, Beim deutschen Reich (Verlag Sauerländer, Aarau 1933), S. 180 ff, gibt unser Mitglied R. Bosch eine willkommene Schau über die *alamannische Kultur im Kanton Aargau*, wie sie in den Gräbern, namentlich denjenigen von Kaiseraugst, zutage trat. In über 100 aargauischen Ortschaften sind bisher alamannische Gräber gefunden und bekannt worden. Diese erlauben weitgehende geschichtliche Schlüsse. Besonders erfreulich ist die sorgfältige Illustrierung, die dem Fachmann zu Vergleichszwecken sehr willkommen sein wird. Die beigegebene *Karte* gibt eine eigenartige Übersicht; während sich die Gräberfunde ziemlich gleichmäßig über den Kanton verteilen, fällt die Fundleere an der Rheinlinie von Zurzach bis Kaisten und westlich der Suhr, sowie die Fundarmut im Raume zwischen Limmat, Aare und Rhein auf. Eingetragen sind auch alle urkundlich bis 1200 erwähnten Orte mit ihren alten Namen. Diese finden sich besonders gedrängt zwischen Wohlen und Möriken einerseits und Dietikon-Baden andererseits. In dieser Karte fallen namentlich auch die zahlreichen Dörfer auf, die zwei und sogar mehr alamannische Gräberfelder besaßen. An alamannischen Funden, die nicht aus Gräbern stammen, ist auch der Aargau, wie

das übrige Gebiet der Schweiz, äußerst arm. — Es ist hier der Ort, den Aargau zu seiner neuen Heimatgeschichte zu beglückwünschen. Da wird ein Werk geschaffen, das der neu erwachten Liebe zur Heimatgeschichte und zum Heimatboden eine wertvolle Grundlage bietet. Daß es gedeihen kann, beweist einmal mehr, daß der Materialismus auch heute noch nicht die kulturellen Grundlagen unseres Volkes erstickt hat.

^{AG}
Aarau (Bez. Aarau, Aargau): In der Telli wurden interessante Grabungen vorgenommen, die darauf schließen ließen, daß der Platz einst eine Insel bildete, auf der sich im Mittelalter eine einfache Fischersiedlung erhob. Da diese Forschung zeitlich bereits aus dem Rahmen unseres Arbeitsgebietes herausfällt, beschränken wir uns, darauf hinzuweisen, daß im Aarg. Neujahrsblatt eine Publikation darüber erschienen ist, ferner: Welt und Leben, Beil. Aarg. Tagbl., Nr. 48, 1934.

^{LU}
Äsch (Amt Hochdorf, Luzern): Im November 1934 wurde 250 m nördl. der St. Wendelkapelle, TA. 172, 121 mm v. r., 83 mm v. o., ein sehr schlecht erhaltenes Skelet mit W-O-Orientierung und einem 34 cm lg. Sax gefunden. Der Teil der Baugrube, in welcher das Grab gefunden wurde, wies eine auffallend große Zahl starker Feldsteine auf. Mitt. R. Bosch.

^{SH}
Beringen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Nördlich des Neubaus Gallmann neues Grab (24. JB. SGU., 1932, 97). 1,40 m tief. Skeletlänge 1,75 cm. Richtung West-Ost. Kein Sarg, aber viel Holzkohle verstreut. Altes Individuum. Beigaben: Skramasax, Gürtelschnalle, Zierplatte und kleinere Eisenstücke. Es ist das siebte Grab dieser Fundstelle. K. Sulzberger.

^{SO}
Biberist (Bez. Kriegstetten, Solothurn): 1. Über das große Gräberfeld im Hohberg ist bisher nur eine kurze Notiz in unsern Jahresberichten zu finden (14. JB. SGU., 1922, 97). In den Mitt. Naturf. Ges. Sol., Heft 10, veröffentlicht jetzt J. Bloch die Resultate seiner Grabung von 1904. Es handelt sich um einen Teil des Gräberfeldes, der den Anschluß an früher stattgefundene Grabungen bildet. Geborgen wurden 16 Skelete, die jetzt von E. Hug anthropologisch mit gutem Erfolg untersucht worden sind. Wie Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1934 schreibt, hat man den Eindruck, daß der Friedhof erst benützt wurde, als die Römer bereits abgezogen waren, weil sich ein sicherer Anschluß an römische Gräber wie in Kaiseraugst nicht erkennen läßt. Ein langer, schmaler Skramasax deutet eher auf das 7. Jahrhundert.

2. Auf dem Kreuzfeld, TA. 126, 87 mm v. r., 96 mm v. u., wurde ein Grab angeschnitten. Eisenmesser mit Griffzunge. Ein „Schwert“, vielleicht ein Skramasax, ist verschwunden. Es sollen früher schon etwa 200 m östl. bei der Kiesgrube der Emmentalbahn eine große Zahl von menschlichen Skeleten gefunden worden sein. Tatarinoff, der diesen Fund in der Präh.-arch. Stat. Sol. 1934 meldet, erinnert daran, daß Biberist bereits im 8. Jahrhundert als Biberussa bekannt wird. Sol. Tgbl. 3. X. 34.

^{BL}
Bubendorf (Bez. Liestal, Baselland): F. P ü m p i n macht neuerdings darauf aufmerksam, daß die Umgebung des Bades reich an alamannischen Gräbern sei (12. JB. SGU., 1919/20, 131). Das Bad selbst steht auf der Römerstraße, und die vielen typischen Buntsandsteinplatten, die an ihm als Architekturstücke verwendet wurden, führen ihn zu der Annahme, daß sie alle von den Plattengräbern stammen, die beim Bau des Hauses aufgefunden worden sind. Im Wald oberhalb des Bades liegen menschliche Skeletteile fast oberflächlich herum.

^{ZH}
Bülach (Bez. Bülach, Zürich): Im Grab 249 des Gräberfeldes im F ü c h s l i (zuletzt 19. JB. SGU., 1927, 114) ist seinerzeit eine silberne, almandinenbelegte Scheibenfibel (nach Tatarinoff aus dem Beginn des 7. Jahrhunderts) gefunden worden, die auf der Rückseite eine Runeninschrift trägt. Im ASA. 1935, 210, hat nun J. M. N. K a p t e y n diese Schrift untersucht und kommt zu folgender Lesung:



FRIFRIDIL

ist zu lesen:

DU

FTMĪK

L

d. i. Frifridil duft(a) mĭk
 L.

Das heißt in neuhochdeutscher Übersetzung: Frifridil hat mich erworben, wobei sich das „mich“ auf die Fibel bezieht. Trotzdem Runen auf Spangen im altalamannischen Gebiet äußerst selten sind (Balingen und vielleicht auch Nordendorf), kommt Kapteyn zum Schluß, daß die Rune in der Schweiz auf das erbeutete oder vielleicht käuflich erworbene Stück gesetzt worden sei, daß man also nicht an Runenmeister in Norddeutschland denken müsse. (Wir danken dem Landesmuseum für Überlassung des Klischees.)

~~Chur~~ (Bez. Plessur, Graubünden): Über ein wohl mittelalterliches Grab siehe S. 50.

Corcelles (distr. de Payerne, Vaud): „Dans la manière de la briqueterie Morandi, près de Corcelles, il a été trouvé, à 4 m de profondeur, une magnifique francisque. Cette manière avait donné autrefois une hache de bronze conservée au musée de Payerne“ (L. Bosset), Gaz. d. Laus. 8 mai 34.

^{ZH}
Elgg (Bez. Winterthur, Zürich): Das im 20. JB. SGU., 1928, gemeldete Gräberfeld im E t t e n b ü h l w ä l d c h e n ist vom Landesmuseum zum Teil

ausgegraben worden. Wir berichten über die Ergebnisse, sobald die Publikation von E. Vogt vorliegt. Landbote Nr. 198, 34. Thurgauer Zeitung 1. IX. 34. Zürcher Illustrierte 18. I. 35.

^{LU}
Gunzwil (Amt Sursee, Luzern): Im Mai 1935 wurden an der „alten Heerstraße“ wiederum zwei Gräber aufgefunden (25. JB. SGU., 1933, 127), und zwar zwischen der Winonkäserei und Adiswil. Das erste Grab war beigabenlos, das andere enthielt Messer, Gürtelzunge und Schnallenfragment. Damit ist die Existenz eines alamannischen Friedhofs nun auch aus neuester Zeit bestätigt. Müller-Dolder im Anz. f. d. Michelsamt 15. VI. 35.

^{AG}
Lenzburg (Bez. Lenzburg, Aargau): Bosch macht uns darauf aufmerksam, daß im 25. JB. SGU., 1933, 127, sub 2, insofern zu berichtigen ist, als die genannte Jahrzahl 1107 weggelassen werden muß. Er setzt den historischen Kern der Sage in das 7. oder 8. Jahrhundert.

^{BL}
Maisprach (Bez. Sissach, Baselland): Im Büntenwinkel, TA. 29, 87 mm v.l., 83 mm v.o., kamen bei einem Wegbau 3 Steinkistengräber zum Vorschein. Die Gräber waren durchwegs sehr gut gebaut. Die etwa 10-15 cm dicken Einfassungsplatten waren so behauen, daß sie genau ineinander paßten. Die Unterlage der Grabkammern bestand aus einer Rollsteinsetzung. Keine Beigaben. Mitt. F. Pümpin.

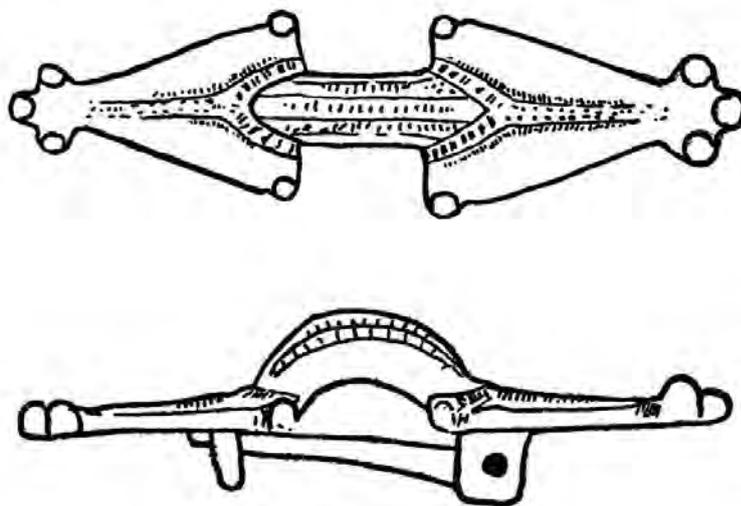


Abb. 5

^{GR} ^{Abb. 5}
Mesocco (Bez. Mesolcina, Graubünden): Vor einigen Jahren wurde in einem Acker bei Doira, gegenüber dem Kastell auf der linken Talseite, eine seltene, interessante Fibel (Abb. 5) gefunden, die von Zeiss in die Völkerwanderungszeit gesetzt wird. Die Fibel selbst besteht aus Bronze, Nadel und Stift aber aus Eisen. W. Burkart, dem wir die Mitteilung verdanken, macht darauf aufmerksam, daß es sich um das dritte völkerwanderungszeit-

liche, wohl langobardische, Schmuckstück am Südfuß des Bernhardin handelt (24. JB. SGU., 1932, 99) und vermutet, daß neben andern Alpenübergängen auch dieser von den Langobarden auf dem Zug nach dem Süden benützt worden sei.

^{SO}
Niedererlinsbach (Bez. Gösgen, Solothurn): Erst fünf Wochen nach Zerstörung des Fundplatzes konnte in Erfahrung gebracht werden, daß beim Frohsinn Gräber aufgefunden worden sind. Zu retten war nur noch ein großer Ohrring aus Potin (Typ. Veeck, Alamannen in Württemberg, Taf. 37, Abb. A 1). „Wenn es noch heißt, es seien ‚rostige, zerfressene Messer‘ und beim Ohrring eine ‚bläuliche schwarze Masse und sonst schwärzliche Erde und allerhand Zeug‘ darin gewesen, so kann man ermessen, was für archäologische Werte uns an dieser Fundstelle entgangen sind.“ Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1934.

^{AG}
Othmarsingen (Bez. Lenzburg, Aargau): Nachdem uns die anthropologische Publikation von O. Schlaginhausen „Das hallstattische Skelet von Othmarsingen (Kt. Aargau) und der Hallstattmensch auf dem Boden der Schweiz“, Vierteljahrsschrift Naturf. Ges. Zch. 1934, 220 ff., in die Hände gekommen ist, können wir nicht mehr umhin, unsere bestimmte Meinung zum Ausdruck zu bringen, daß die Gräber im Birch nicht, wie der Ausgräber H. Reinerth schloß, hallstattzeitlich, sondern frühmittelalterlich sind. Wir schließen dies nicht in erster Linie aus dem Erhaltungszustand des Skelets und der Beifunde, vielmehr aus dem Charakter dieser Beifunde, die in alamannischen Gräbern durchaus keine Fremdkörper wären.

^{VD}
Payerne (distr. de Payerne, Vaud): En Pramay: M. L. Bosset, le nouvel archéologue du canton de Vaud, a bien voulu nous fournir les renseignements provisoires suivants au sujet d'une trouvaille appelée sans doute à plus ample publication.

Dans une gravière, sise en Pramay, rière Payerne, située à quelque 200 m du cimetière de La Tène (cf. Bulletin, 1933, p. 86), où plusieurs tombes burgondes avaient déjà été mises au jour, la remise en exploitation amena au jour une vingtaine de sépultures, qui donnèrent de nombreux objets: scramasaxes, couteaux, boucles de ceinture en fer damasquinées d'argent, ou non, fibules, boucles de bronze, etc.

„Une sépulture fut particulièrement intéressante: celle d'une jeune fille, qui nous donna notamment deux superbes boucles d'oreille avec grenats, un épingle de bronze, deux fibules symétriques damasquinées, un collier d'ambre, un autre de perles de verre, deux bracelets de perles de terre décorées, trois bagues, dont l'une en argent avec chaton, deux médailles, l'une, un tiers de sou d'or mérovingien avec le nom de Justinien, l'autre, une monnaie fourrée (sou d'or), portant la tête de Justinien et au droit DN JUSTIN...“ (Vouga).

^{BL}
Reigoldswil (Bez. Waldenburg, Baselland): Nach einem uns von K. Heid zur Verfügung gestellten Artikel der Basellandschaftlichen Ztg. vom 21. IX. 03

stieß man in nächster Nähe des Dorfes beim Bau eines Hauses auf ungefähr 12 Gräber. Davon waren einige Plattengräber, darunter ein Kindergrab. Die Toten, die frei in die Erde gebettet waren, lagen auf dem Gesicht. An einer Stelle seien drei Skelete übereinander gelegen. Beigaben wurden keine gefunden. — Die gleiche Zeitung hatte bereits am 18. III. und 22. III 1872 gemeldet, daß bei der „Sonne“ ein Plattengrab und ein ungeschütztes Grab gefunden worden seien. Orientierung W—O. Im Plattengrab hätten zwei „Tonkrallen“ und beim andern Grab zwei bronzene Ohringe gelegen, die der Antiquar. Ges. Basel übersandt worden seien.

Schaan (Liechtenstein): A. Frommelt berichtet im Jahrbuch Hist. Verein Liechtenstein 1934, 5 ff über neue Gräber beim Friedhof und erinnert daran, daß von dieser Stelle schon vor 20 Jahren alamannische Skelete zum Vorschein gekommen sind. Es handelt sich diesmal um fünf Gräber, davon auffallenderweise eines von Süd nach Nord orientiert, die aber nur teilweise wissenschaftlich beobachtet werden konnten. Die Befunde bewegen sich im Rahmen des bisher Bekannten, hingegen ist eine merkwürdige Bronzekugel weder Veeck noch Tatarinoff in ihren Publikationen bekannt. Frommelt bezeichnet sie als Klappkugel, die mit Scharnier und Schlußhäkchen versehen ist. Der Inhalt war eine schwarze, zerfallene Masse, die am ehesten als Wurzelüberreste zu betrachten ist. Er meint, daß es sich mit diesem Anhängestück um ein Zaubermittel handeln könnte. In Übereinstimmung mit Veeck werden die Gräber in das 7. Jahrhundert gesetzt. — Nach der Publikation von Frommelt scheint das Gräberfeld noch recht große Ausdehnung zu besitzen. Es wäre deshalb sehr wünschenswert, wenn der sehr arbeitsame Hist. Ver. Liechtensteins einmal eine größere Ausgrabung an dieser Stelle vornehmen ließe.

^{GR}
Schiers (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Wie uns F. Jenny mitteilt, sind im Vorsommer 1935 an der Stelle, die wir bereits im 21. JB. SGU., 1929, 107, meldeten, wieder einige Gräber zum Vorschein gekommen. Sie liegen alle W-O, also in der Streichrichtung des steilen Hangs. Mit Ausnahme einiger rötelartigen Steine wurden keine Beigaben gefunden.

^{AG}
Schinznach (Bez. Brugg, Aargau): Im Frühjahr 1934 beim Ausheben einer Baugrube in römischem Gemäuer eine alamannische Lanzenspitze und eine kleine eiserne Hacke. Museum Aarau. Mitt. A. Geßner.

^{SO}
Solothurn: Die Nachweise häufen sich, daß das Areal um die St. Ursenkirche, das sich nördlich bis zum Zeughaus, westlich bis zur Krone, südlich bis an die Aare und östlich bis zum Chantier erstreckt, ein großes Gräberfeld enthält. Beim von Rollschen Haus (TA. 126, 144,5 mm v. r., 55 mm v. o.) wurde ein beigabenloses Skelet gefunden. Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1934 setzt den Beginn der Nekropole in die römische Zeit und läßt sie bis ins tiefe Mittelalter fort dauern. Die Castralleute hingegen haben bei der St. Stephanskapelle bestattet (S. 41).

^{TG}
Steckborn (Bez. Steckborn, Thurgau): 1. Im Chilestigli (20. JB. SGU., 1928, 99) ist, wie wir erst jetzt in Erfahrung brachten, vor Jahren bei einem Skelet eine der prachtvollen goldenen Scheibenfibeln, die in Zellen gefaßte Gasflüsse enthalten, aufgefunden worden. Die aufgelöteten tordierten Goldschnüre setzen das Stück nach Veeck in das 7., nach Tatarinoff in das 8. Jahrhundert. Das Stück besteht übrigens aus 16 Karat Silber und nur der Rest ist Gold. Thurg. Beitr. Heft 72, 1935.

2. Im Obertor, einer weit vom Städtchen abgelegenen Flur, deren Namensherkunft unverständlich ist (TA. 50, 6 mm v.l., 110 mm v.u.), wurde ein ausgedehntes Gräberfeld aufgefunden und zum Teil von Keller-Tarnutzer ausgegraben. Es sind im ganzen 41 Gräber wissenschaftlich aufgenommen worden, etwa 10 sind vor der Grabung bei Erdbewegungen zerstört worden, 9 enthielten Beigaben, die sich im großen und ganzen an die bekannten Formen halten. Unbekannt ist sowohl Veeck als Tatarinoff ein eiserner Schlüssel von Hakenform. Eines der Gräber war besonders reich. Es enthielt weit über 200 Perlen, die aneinander gereiht eine Kette von 2 m bilden, ferner einen sehr gut erhaltenen Beinkamm, einen Dolch mit Scheide, den schon erwähnten Schlüssel und eine sehr reiche Garnitur der Fußbekleidung, zum Teil silber- und goldtauschiert. Als auffälligstes Stück ist eine Zierscheibe mit Bronzering darum zu erwähnen. Das Gräberfeld ist nach Vergleich mit Veeck in das Ende des 6. bis ins 7. Jahrhundert zu setzen, nach Tatarinoff aber dauert es bis ins 8. Jahrhundert. Die Funde kommen in das projektierte neue Museum in Steckborn. Thurg. Beitr. Heft 72, 1935.

^{SO}
Trimbach (Bez. Gösgen, Solothurn): Das Skeletmaterial des von K. Sulzberger erforschten Gräberfeldes beim Friedhof (4. JB. SGU., 1911, 203, 5. JB. SGU., 1912, 212) wurde neuerdings anthropologisch von unserem Mitglied E. Hug untersucht. Die Altersbestimmungen sind bei Tatarinoff in Präh.-arch. Stat. Sol. 1934 mitgeteilt.

^{GR}
Truns (Bez. Vorderrhein, Graubünden): Auf Grepault ist ein Teil der frühmittelalterlichen Umfassungsmauer freigelegt worden. Sie ist beim heutigen Aufgang noch bis zu einer Höhe von ungefähr 1 m erhalten und besteht aus einem ältern Mauerstück, das später durch Anlehnung einer zweiten Mauer wesentlich verstärkt wurde. 25. JB. SGU., 1933, 130 (S. 31).

^{BE}
Uttigen (Amt Seftigen, Bern): Auf dem Hübeli, 200 m n. der Ruine Uttigen, sind schon oft vermutlich aus Gräbern stammende Knochen und Eisen-sachen gefunden und weggeworfen worden. Neuerdings sammelte unser Mitglied Zimmermann mehrere bunte Glasperlen, zwei durchlochte römische Münzen, drei Bronzeringe und eine durchbrochene Beschlägplatte. O. Tschumi in Jahrb. bern. hist. Mus. 1934.

VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

^{T6}
Eschenz (Bez. Steckborn, Thurgau): Da die Grabungen auf der Insel Werd erst im Frühjahr 1935 abgeschlossen wurden, verschieben wir nochmals die Berichterstattung darüber, Keller-Tarnuzzer.

^{SB}
Flums (Bez. Sargans, St. Gallen): Über die Forschungen in der St. Justuskirche (25. JB. SGU., 1935, 106) siehe J. Hecht in ASA. 1934, 225 ff.

^{GR}
Haldenstein (Bez. Landquart, Graubünden): Auf dem Plateau, das sich ungefähr 20—30 m von der Ruine Liechtenstein ausbreitet, hat W. Burkart eine urgeschichtliche Siedlung entdeckt, die eine mächtige Kulturschicht hinterließ und in der er bereits einige Bronzegegenstände und viele Scherben fand. Es scheint, daß die Siedlung verschiedenen Epochen angehört. Da für den Herbst 1935 eine eigentliche Ausgrabung vorgesehen ist, begnügen wir uns vorläufig mit dieser Feststellung und berichten eingehender im Jahresbericht 1935. Neue Bündn. Zeitg. 16. V. 34.

^{BE}
Lyß (Amt Aarberg, Bern): Über die Erforschung des Kirchhubels (24. JB. SGU., 1932, 111) liegt nun die Schlußpublikation vor von E. Opplinger und O. Tschumi, gut illustriert, im Jahrb. bern. hist. Mus. 1933, 96 ff.

^{BL}
Muttenz (Bez. Arlesheim, Baselland): Die mittlere Wartenberg-ruine wurde 1934 durch unser Mitglied Eglin-Kübler restauriert. Bei den Grabarbeiten kamen neben mittelalterlichen Scherben auch urgeschichtliche zum Vorschein. Der ganze Wartenberggrücken ist mit solchen Scherben übersät. Bei Sondierungen durch Muttenzer Lehrer stieß man auf kompliziertes Trockenmauerwerk. Die Keramik, die nebst einem Bronzemesser gefunden wurde, scheint in die späte Bronzezeit (Hallstatt B) und in die frühe Hallstattzeit (Hallstatt C) zu gehören. Mitt. P ü m p i n. — Ob auch die keltische Potinmünze, die im 13. JB. SGU., 1921, 61 erwähnt wird, von dieser Stelle stammt?

^{SO}
Rickenbach (Bez. Olten, Solothurn): Über die Gräberfunde dieser Gemeinde herrscht in der Literatur ein bisher unentwirrbares Durcheinander. Zunächst berichtet Meisterhans S. 34 von einem Grabhügel mit einer Urne auf dem Büntenfeld. Dann spricht Heierli, Arch. Karte, von Latènefunden, die sich in den Museen in Solothurn befinden. Es sind sicher Grabfunde, angeblich vom Büntenrain. In der Ant. Korr. Rickenbach wird ein Grab (nicht ein Grabhügel) vom Büntenrain erwähnt; das Skelet sei mit Granitsteinen eingefaßt gewesen, dabei hätten sich ein Schwert von Bronze, Haarnadeln und ein Ring befunden; nicht weit davon finde man Leistenziegel in Menge. Von dem Urnengrab auf dem Büntenfeld spricht die Ant. Korr. auch, aber nicht von einem Grabhügel. Weiter wird von einem alamannischen Reihen-gräberfeld berichtet, ebenfalls auf dem Büntenrain. Bei Begehung konnte Tatarinoff aber nur Steinlesehaufen, TA. 149, 102 mm v. l., 70 mm v. u., fest-

stellen. Wenn diese Nachrichten stimmen würden, so hätten wir auf dem Bün-
tenrain ein bronzezeitliches Grab, ein Urnengrab, ein Latène- und ein alaman-
nisches Reihengräberfeld. — Sicher wissen wir nur, daß im Bün-tenrain, TA.
149, 107 mm v. l., 67 mm v. u., eine römische Siedlung stand und daß dabei
auch ein alamannisches Grab gefunden wurde. Nach den Nachforschungen
unseres Mitgliedes M. B o r e r soll das „Grab Meisterhans“, wobei wieder die
Frage auftaucht, welches, bei TA. 149, 104 mm v. l., 63 mm v. u., gelegen haben.
Es sei dort tatsächlich noch ein Hügel zu sehen. Das Schwert sei nach Olten
gekommen, während die Ant. Korr. sagt, nach Solothurn. Es wird wahrschein-
lich, daß sich zwischen dem Reservoir auf dem Bün-tenrain und den unterhalb
liegenden Häusern ein frühgermanisches Gräberfeld befindet. — Aus alle dem
geht hervor, daß die genaue Kartierung aller Funde von größter Wichtigkeit
ist. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Sol. 1934.

⁵⁶
St. Gallen: Unser Mitglied P. K e l l e r hat unter dem Titel: „Unter-
suchungen an den Torflagern in der Stadt St. Gallen“ im 67. Jahrbuch St. Gall.
Naturwiss. Ges., S. 83—94, eine Arbeit veröffentlicht, die gelegentlich auch für
die urgeschichtliche Forschung wertvoll werden kann.

St. Gallen Kt.: In den Mitt. z. vaterländ. Gesch. St. Gallen, 1934, Heft 2,
43 ff., veröffentlicht H. B e ß l e r, der sich die größten Verdienste um die ost-
schweizerische Urgeschichtsforschung erworben hat, eine Studie über den
Stand der prähistorischen Forschung im Kanton St. Gallen. Der Verfasser gibt
zunächst eine Übersicht über den Gang der Forschung bis zur Gegenwart und
behandelt sodann die einzelnen Zeitabschnitte. Der Hauptteil der Arbeit befaßt
^{verm. 56} sich mit dem Montlingerberg und der frühgeschichtlichen Zeit. Leider
können wir hier nicht genügend auf die ganze Arbeit eingehen. Wir müssen
uns darauf beschränken, das hervorzuheben, was Beßler zum erstenmal der
Öffentlichkeit mitteilt. Er bespricht in ausführlicher Weise die von ihm auf
dem Montlingerberg nachgewiesenen acht hallstattzeitlichen Töpferöfen. Vor-
römische Töpferöfen sind bisher in Europa kaum zehn gefunden worden, so
daß Montlingerberg einen sehr wesentlichen Beitrag zur Kenntnis dieses
Gewerbes liefern kann. Außerordentlich reizvoll ist der Nachweis einer ganzen
Reihe bisher unbekannter *Töpferwerkzeuge*, die aus Stein und Eisen hergestellt
sind. Rund- und Flachglätter haben Formen, die sie in der Regel in archäolo-
gischen Fundschichten völlig übersehen lassen. Der merkwürdige Halsknick-
streicher besitzt ebenfalls eine Gestalt, die ihn dem oberflächlichen Betrachter
als Naturgebilde erscheinen läßt. Ein Stüpfler aus Horn wurde verwendet, um
runde Eindrücke, meist in Zonenreihen, in den weichen Ton einzudrücken. Mit
einem Strichstein wurden 1 bis 2 cm lange Striche eingetieft. Am interessan-
testen ist ein Schrägstricheisen „von raffinierter Einfachheit, das erste Zier-
werkzeug aus Eisen. Aus einem flachen Eisenstück herausgestanzt, besteht es
aus einem 4—8 mm breiten Stiel und einer um 45 Grad davon abgedrehten,
schräggeschnittenen Schaufel. Hält man den Stiel wagrecht, Breitfläche nach

oben, und bringt die Schaufel gegen den sich einbiegenden Gefäßhals, so sticht der Schrägschnitt der Schaufel in der Neigung von 45 Grad zur Horizontalen seinen Zierstrich in den obersten Teil der Topfleibung. Drehen wir den Flachstiel um 90 Grad, halten ihn wieder in der Richtung wagrecht an das Gefäß, die Stielfläche aber senkrecht, so kommt die Schaufel in die Lage des Gegenstrichs". Wir müssen bekennen, daß die Entdeckung Beßlers unbedingt eine Sonderpublikation verdient hätte, am besten in irgend einer Festschrift oder einer Prähistorischen Zeitschrift, die größte Verbreitung in Fachkreisen hat.

^{GR}
Silvrettagebiet (Graubünden): Die Ortsnamen dieses Gebiets bearbeitet in gewohnt gewissenhafter Weise J. U. H u b s c h m i e d im 8. Bd. der Klubführer durch die Bündner Alpen, herausgegeben vom SAC., 1934.

^{BL}
Sissach (Bez. Sissach, Baselland): J. H o r a n d unternahm Grabungen „u f f d e r M u r" und fand dabei prähistorische Scherben, zum Teil mit Graphitierung, ein römisches Leistenziegelfragment und viel mittelalterliche Ware. Er vermutet, daß der Leistenziegel aus der nahen römischen Fundstelle W i l l i m a t t (Villamatt) stammt. Sonderpublikation von J. Horand ohne nähere Druckvermerke.

^{GR}
Stampa (Bez. Maloja, Graubünden): Auf der Motta di San Pietro (TA. 520, 93 mm v. l., 9,5 mm v. u.) fand C o n r a d bei Sondierungen unter einem Granitblock (30 m westlich der Kirchhofmauer) eine Feuerstelle und einige Scherben. — In der Südhälfte des Westteils des dortigen Plateaus stellte er einen Hüttengrundriß von zirka 2,5 × 3 m fest. In der Nordwestecke zeigte sich eine Feuerstelle mit einigen Scherben und einem 22 mm langen Schnallendorn aus Bronze. Für die Scherben vermutet er jüngere Eisenzeit, während der Schnallendorn römisch sein dürfte.

^{Kauten}
Wallis: Die Arbeit P. K e l l e r s über pollenanalytische Untersuchungen an den Mooren des Wallis in Vierteljahrschrift Naturforsch. Ges. Zürich 1935, S. 19—74, verdient auch von der Urgeschichtsforschung alle Aufmerksamkeit.

^{AG}
Wittnau (Bez. Laufenburg, Aargau): Auf dem Wittnauer Horn, das unsere Jahresberichte schon oft erwähnt haben (8. JB. SGU., 1915, 86; 20. JB. SGU., 1928, 89; 21. JB. SGU., 1929, 101 und 122; 23. JB. SGU., 1931, 46; 24. JB. SGU., 1932, 130) sind im Berichtsjahr mit dem freiwilligen Arbeitsdienst großzügige Ausgrabungen unter Leitung von G. B e r s u vorgenommen worden (S. 68). Da die Grabungen erst 1935 abgeschlossen werden, warten wir mit der Berichterstattung zu, bis die Gesamtpublikation über diese Arbeiten vorliegt, und nennen hier nur die Zeitungsreferate, die uns bisher darüber zu Gesicht gekommen sind: Aarg. Tagbl. 30. VI. 34, 6. VIII. 34, 20. XII. 34, 21. XII. 34; N.Z.Z. 3. I. 35, 18. I. 35; Zof. Tagbl. 25. II. 34; Nat. Ztg. 8. I. 35. Außerdem ein Referat VJzS., 1934, 35 ff.

^{GR}
Zerne (Bez. Inn, Graubünden): Die Knochenreste des Abris ils Cuvels (24. JB. SGU., 1932, 115) wurden nach Reverdin (25. JB. SGU., 1933, 133), der die Arbeiten nicht vollenden konnte, von P. Revilliod weiter untersucht (Verhandl. Schweiz. Naturf. Ges. Zürich, 1934, 340). Die Resultate Reverdins wurden in großen Zügen bestätigt. Revilliod stellte fest, daß die Bewohner der Schicht 3 in erster Linie Hirten, diejenigen der Schichten 4—9 hingegen Jäger waren. Ihr wichtigstes Jagdtier war der Steinbock, der größer war als der heutige Steinbock. Die Seltenheit anderer Wildtiere und die gänzliche Abwesenheit des Bärs und des Adlers fallen auf. Für die dritte Schicht schreibt er: „Le mouton et le bœuf semblent avoir appartenu à une très petite race du mouton et du bœuf des Tourbières, tels que nous en connaissons à l'époque de la Tène. Les races néolithiques des stations lacustres étaient un peu plus robustes et de taille plus variable. On ne peut cependant affirmer que les dépôts d'ils Cuvels datent de l'époque de la Tène. Il est probable que si des populations se sont établies à l'époque néolithique dans l'Engadine, il s'agissait de nomades d'humeur plus voyageuse et de caractère plus intrépide, qui, pour circuler dans les pays montagneux, n'emmenaient avec eux que les races les moins encombrantes, soit des moutons et quelques bovidés de petite taille.”

Zug, Kt.: Unser Mitglied Albert Iten hat seine im 24. JB. SGU., 1932, 109 erwähnte Arbeit über „Zuger Flur- und Ortsnamen“ in den „Heimatklängen“, Beil. zu den Zuger Nachrichten, Nrn. 31—41, 1934, fortgeführt. Die ausgezeichnete und gründliche Arbeit verdient alle Aufmerksamkeit, namentlich auch in den Nachbarkantonen Luzern, Aargau und Zürich.

IX. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

^{LU}
Äsch (Amt Hochdorf, Luzern): Im Honerholz, TA. 172, 125 mm v. r., 4 mm v. o., der Heidenhügel, ein auf einer Moräne aufsitzender vermutlicher Grabhügel. Dm. 12 m, Höhe 1,2 m. Spuren früherer Grabungen sichtbar. In der Nähe eine Stelle, wo bei Trockenheit der Graswuchs in Form eines Ringes zurückbleibt. Mitt. Bosch. Murracker in der Nähe.

^{GE}
Avusy (distr. de la Rive gauche, Genève): Au-dessus du moulin de Sézegnin découverte dans une gravière de 4 squelettes. Ces sépultures en pleine terre, orientées au levant, presque fossilisées, paraissent très anciennes, pas d'objets sauf une feuille de cuivre recourbée. Peut-être de l'époque barbare, mais peut-être aussi préhistorique. (Louis Blondel.)

^{TG}
Basadingen (Bez. Dießenhofen, Thurgau): Wenn wir den Fund eines Gräberfeldes aus dem Schneckenacker bei Schlatt melden, das nach

Ausweis eines Säbels mit den Kämpfen von 1799 im Zusammenhang steht, so tun wir es der interessanten Beobachtung halber, daß die Gräber mit Steinen eingefast waren. Es geht daraus hervor, daß also nicht alle steingefasteten Gräber ohne weiteres ur- oder frühgeschichtlich sein müssen. Keller-Tarnuzzer.

^{SO}
Bellach (Bez. Lebern, Solothurn): Bei Anlegung eines Grabens, TA. 126, 95 mm v. l., 32 mm v. o., wurde in 1 m Tiefe eine Holzkonstruktion gefunden, die nicht datiert werden kann. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Sol. 1934.

^{AG}
Bettwil (Bez. Muri, Aargau): Im Aspiacker fand man beim Pflügen Tausende von aufgestellten Steinen, von denen man vermutet, daß sie zu einem römischen Straßenzug gehören. Seetaler 25. XI. 33. — Man vgl. 22. JB. SGU., 1930, 35. 23. JB. SGU., 1931, 28.

^{AG}
Birr (Bez. Brugg, Aargau): Wie R. Bosch in Heimatkunde a. d. Seetal 1934, 2, meldet, befindet sich im Klosterholz, TA. 154, 162 mm v. l., 43 mm v. o., ein Grabhügel von 15 m Dm. und 1,2 m Höhe.

^{TG}
Birwinken (Bez. Weinfelden, Thurgau): Wir verdanken H. Brugger die Kenntnis einer grabhügelähnlichen Erhebung im völlig ebenen Gelände der Chrepfwiesen, TA. 60, 55 mm v. r., 18 mm v. u. Der Hügel ist überackert und zeigt gelbe, lehmige Erde, während das umgebende Erdreich dunkel bis schwarz ist. Keller-Tarnuzzer.

^{AG}
Boswil (Bez. Muri, Aargau): In den Spitalmatten großes Mauerwerk. Sondierung beabsichtigt. E. Suter in UH. 1934, 14.

^{BL}
Bubendorf (Bez. Liestal, Baselland): Beim Stellekopf (TA. 30, 163 mm v. l., 83 mm v. u.) massenhaft Eisenschlacken über ein größeres Gebiet verteilt. Bei Weganlage in einem Profil sackartige Vertiefung mit verbrannter Erde und Schlacken. Sicher Verhüttungsanlagen, da anstehender Hupper sehr bohnerzreich. Schlacken schlecht ausgehüttet, so daß Analyse noch 46,5 % Eisen-gehalt ergab. Zeit unbekannt. Mitt. P ü m p i n. — Tatarinoff hat derartige Schlackenanlagen im Kanton Solothurn schon häufig namhaft gemacht, wir verweisen u. a. auf Gempen, 14. JB. SGU., 1922, 106.

^{BL}
Buns (Bez. Sissach, Baselland): K. Heid stellt uns einen Artikel in der Basellandschaftl. Zeitg. vom 6. IV. 1911 zur Verfügung, nach welchem bei Anlegung eines Weges nördl. des Dorfes ein Steinplattengrab ohne Beigaben zum Vorschein gekommen ist. Länge des Skelets 172 cm, Orientierung W-O. Das Grab ist bereits im 4. JB. SGU., 1911, 203, erwähnt. — Am 22. V. 23 meldet die gleiche Zeitung, daß in den letzten Jahren an weit auseinanderliegenden Stellen drei Plattengräber gefunden worden seien, wovon das eine 180 cm in der Länge und 50 cm in der Breite gemessen habe.

^{GR}
Chur (Bez. Plessur, Graubünden): Am Pizokel bei Wegbau Spinnwirtel mit 3 Rillen am größten Umfang. Zeit unbekannt. Mitt. W. Burkart.

^{BL}
Diegten (Bez. Waldenburg, Baselland): Wir verdanken K. Heid die Kenntnis eines Artikels in der Basellandschaftl. Ztg. vom 20. XI. 08 und 24. XI. 08, wonach am Buchrain im Zusammenhang mit vielen Tierknochen in 40 cm Tiefe ein Steinplattengrab gefunden worden war. Es wurde vermutet, daß es sich um eine Abdeckerei handle, in welcher ein Selbstmörder oder Übeltäter, mittelalterlichem Gebrauch zufolge, beerdigt worden sei. Das Grab dürfte doch wohl älter sein.

^{ZH}
Dinhard (Bez. Winterthur, Zürich): Unser Mitglied H. Bachmann meldet aus dem Gehölz Klein Vogel an der Straße Winterthur - Frauenfeld die Entdeckung eines Grabhügels.

^{AG}
Egliswil (Bez. Lenzburg, Aargau): Im Untern Manzenhügel Kalkbrennofen. Zeitliche Bestimmung unmöglich. Ein solcher Ofen soll sich auch im Obern Manzenhügel befinden. R. Bosch in Heimatkde. a. d. Seetal, Dez. 1933, 41 f. TA. 156, 75 mm v. l., 60 mm v. u.

Die Heimatkde a. d. Seetal 1934, 4, meldet von Max Baur gefundene grabhügelähnliche Gebilde im Schluhen. Bosch denkt an Lesehaufen.

^{BE}
Erlach (Amt Erlach, Bern): Bei der Erziehungsanstalt in 50—60 cm Tiefe zwei beigabenlose Skelete. Orientierung W-O. O. Tschumi im Jahrbuch bern. hist. Mus., 1933, 73.

^{BL}
Füllinsdorf (Bez. Liestal, Baselland): Auf dem Büchlihu (22. JB. SGU., 1930, 121) fand Rolle eine sicher prähistorische Scherbe. Nahe dabei die Erdwerke Elbisberg und Burghalde. Büchlihu wird im 17. Jh. von Meyer Altenberg genannt. Mitt. Pümpin.

^{SO}
Holderbank (Bez. Balsthal-Thal, Solothurn): Welchen Alters die bei Aelebuch (richtiger Sälibuch), TA. 162, 114 mm v. l., 18 mm v. o., von Karpf erkannte Ruine ist, läßt sich vorläufig nicht sagen. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Sol. 1934.

^{GR u. UR}
Krüzlipaß (Graubünden und Uri): A. Schaller macht darauf aufmerksam, daß M. Oechsli, Altdorf, auf der südlichen Paßhöhe an windgeschützter Stelle eine Mauerecke und den Eckpfosten einer Gebäuderuine beobachtet habe. Der Tradition nach sei der Übergang älter als derjenige durch die Schöllenen. Die Legende berichtet, daß die Kaiserin Theophano das Korpus des Hl. Alban im 10. Jh. über diesen Paß habe führen lassen (beschrieben in einem Buch von 1705 in der Pfarrlade zu Silenen). Die Kirchgemeinde Silenen gehöre zu den vier alten Kirchhöfen von Uri, deren Pfarrer von alters her ganz bestimmte Vorrechte gehabt hätten.

^{BL}
Liestal (Bez. Liestal, Baselland): Einen bisher unbekanntem, nicht datierten Spinnwirtel aus den „Reben“ vom Jahr 1877 erhielt das Museum in Liestal von K. Gauß. Mitt. F. Leuthard.

^{BL}
Lupsingen (Bez. Liestal, Baselland): Über die im 3. JB. SGU., 1910, 140, sehr summarisch genannten Plattengräber stellte uns K. Heid eine Nummer der Basellandschaftl. Ztg. vom 30. IV. 97 zur Verfügung.

^{LU}
Luzern: Über einen im Juli 1933 im Geviert zwischen Habsburger- und Morgartenstraße in 1,5 m Tiefe gemachten und von W. Amrein geborgenen Fund von menschlichen Skeletresten, die ähnlich den Pfahlbauknochen dunkel gefärbt waren, berichtet O. Schlaginhaufen in einer Sektionssitzung der SNG. in Altdorf. Er konstatiert, daß die Knochen auf Grund der anthropologischen Untersuchung kaum einer prähistorischen Epoche zugewiesen werden dürfen. Die Zahlen über die Körpermerkmale sind veröffentlicht in Verhandl. Schweiz. Naturforsch. Ges. 1—3. IX. 33 in Altdorf, 397 ff.

^{GR}
Maienfeld (Bez. Unterlandquart, Graubünden): Wir sind erst jetzt erfahren, wurde um die Jahrhundertwende zwischen dem roten Brückli und dem Euli bei der Korrektur des Mühlebachs beim Abgraben eines Hangs ein Tongefäß, gefüllt mit Münzen, gefunden. Ein Ragazer Kurgast, der zufällig vorbeikam, kaufte den Arbeitern den Schatz um eine Bagatelle ab, und seither ist er verschollen. Über die Zeitstellung dieser Münzen ist nichts zu erfahren.

^{BE}
Münsingen (Amt Konolfingen, Bern): Beim Umbau des Gasthofs zum Klosterli fand man fünf beigabenlose Skelete mit Orientierung W-O. Ein Schädel war mit großen Rollsteinen umgeben. Man fand schon 1865 beim Bau dieses Hauses zwei bis drei solcher Skelete. O. Tschumi im Jahrbuch bern. hist. Mus. 1933, 73.

^{BL}
Niederdorf (Bez. Waldenburg, Baselland): Nach einer uns von K. Heid zur Verfügung gestellten Notiz in der Basellandsch. Ztg. vom 1. XI. 1899 wurden dort zirka 1840 westlich der Wirtschaft zur Station mehrere Gräber mit Steineinfassungen bloßgelegt, aber leider nicht weiter beachtet. Dieser Fund war bisher dem JB. SGU. unbekannt.

^{SG}
Pfäfers (Bez. Sargans, St. Gallen): Th. Nigg hat in Erfahrung bringen können, daß das Wurfspießeisen, das wir im 24. JB. SGU., 1932, 123, gemeldet haben, ursprünglich bei Pardätsch (TA. 402, 165 mm v. r., 32 mm v. u.) beim Bau des Kunkelssträßchens in zirka 50 cm Tiefe am alten Kunkelsweg gefunden worden sei.

^{BL}
Reigoldswil (Bez. Waldenburg, Baselland): Zu der Meldung im 19. JB. SGU., 1927, 118, ist auf Grund zweier Nummern der Basellandschaftl. Ztg. vom 4. V. 25 und 8. XII. 26, die uns K. Heid freundlich zur Verfügung gestellt hat, nachzutragen, daß es sich um im ganzen 5 Gräber handelte, die treppenartig nebeneinander im steil ansteigenden Gelände zirka 50 cm tief im Boden lagen. Ein Grab enthielt 2, ein anderes 3 Schädel. Orientierung der vier ersten Skelete W-O, des 1926 aufgedeckten „südlich“. Beigaben waren nicht vorhanden.

^{SO}
Rickenbach (Bez. Olten, Solothurn): Unser Mitglied M. Borer hat das Heidenloch, das Bearbeitungsspuren aufzuweisen scheint, TA. 149, 85 mm v. l., 67 mm v. u., erfolglos untersucht. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Sol. 1934.

^{GR}
Rodels (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Wie W. Burkart berichtet, wurde 1931 im untern Dorfteil ein Plattengrab aufgefunden und zerstört. Von Beigaben war nichts zu erfahren. Bündn. Monatsbl. Nov. 1933, S. 7.

^{GL}
Rüti (Glarus): Unser Mitglied H. Leuzinger meldet uns von der Brächalp-Oberstaffel bei Braunwald, 100 m südlich des Seeleins, dort wo die kleine Ebene in den höher gelegenen Lauchboden übergeht, auf 1635 m Höhe, unter dem Namen Heidenhüttli bekannte Grundrisse kleiner Bauten, welche sich nach rückwärts an den Hang anlehnen. Es handelt sich um sechs bis acht gleichartige Bauten, die in zwei Reihen hintereinander angeordnet sind und eng aneinander liegen. Die Mauern bestehen aus sehr großen, schönen Quadern. — Wir erinnern daran, daß im Mühlebachtobel, Gemeinde Engi, die ähnlichen Heidenstäfeli liegen. (Geogr. Lex. II, 25.) Vermutlich alamannisch.

^{SO}
Rüttenen (Bez. Lebern, Solothurn): Beim Franzosen einschlag (TA. 112, 164 mm v. r., 7 mm v. u.) wurden beim Bau eines Reservoirs in der Nähe einer Gruppe erratischer Blöcke eine Brandschicht und zerschlagene Kiesel aufgefunden, die sich aber jedem Datierungsversuch widersetzen. Auch in den tiefen Gräben, die vom Reservoir nach Solothurn hineingezogen wurden, konnte nichts entdeckt werden. Hingegen soll nach Aussage älterer Leute in dieser Gegend beim Abbau des großen Steinbruchs ein „Hunne“ gefunden worden sein, also wohl ein Grab. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. Sol. 1934.

^{GR}
Sta. Maria (Bez. Mesolcina, Graubünden): 1. Im Sommer 1934 wurde unterhalb der Straße (TA. 513, 126 mm v. l., 56 mm v. u.) ein Steinplattengrab von 2,4 m Lg., 75 cm Breite und 45 cm Höhe (außen gemessen) gefunden, dessen größte Deckplatte 1,6 m Lg. aufwies. Keine Beigaben. Wie wir bei dieser Gelegenheit erfuhren, hat man an den verschiedensten Orten des Dorfes früher schon beigabenlose Plattengräber gefunden, so zum Beispiel 127 mm v. l., 57 mm v. u. und 130 mm v. l., 57 mm v. u. Keller-Tarnuzzer.

2. Ungefähr 20—30 m weiter unten kamen im Februar 1935 zwei weitere Steinplattengräber zum Vorschein. Grab 1 ohne Steinbelag am Boden, aber viel Kohle unter dem Skelet. Grab 2 mit schönem Steinplattenbelag und ebenfalls viel Kohle. Höher als die beiden Gräber lag zwischen ihnen auf drei flachen Steinen ein Kindergrab ohne Kohle. W. Burkart, dem wir diese Meldung verdanken, vermutet Familiengrab.

Schaffhausen: Im fundreichen Eschheimer tal (4. JB. SGU., 1911, 100. 12. JB. SGU., 1919/20, 87. 15. JB. SGU., 1923, 125. 16. JB. SGU., 1924, 68. Wanner G. in Festschr. Kt. Schaffh. 1901, Arch. Karte) zeigten sich in der Nähe der jetzigen Wirtschaft in einer Wiese ausgedehnte Mörtelböden mit mächtigen Brandspuren, die auf eine Feuersbrunst schließen lassen. Datie-

rungsfähige Funde fehlen bisher noch, doch soll eine Untersuchung anlässlich eines vorgesehenen Garagebaus durchgeführt werden. Mitt. K. Sulzberger.

^{SH}
Schleitheim (Bez. Schleitheim, Schaffhausen): Bei Schottergewinnungsarbeiten in einem kleinen Steinbruch in St. Jergen kam ein Grab zum Vorschein, das vor Erscheinen des Berichterstatters K. Sulzberger auf dem Platz zerstört wurde. Die Beifunde datierten das Grab in das 17., spätestens 18. Jahrhundert.

^{SO}
Schnottwil (Bez. Bucheggberg, Solothurn): 1. Es hat sich herausgestellt, wie schon B. Moser glaubte, daß die Hügel im Rütiberg, TA. 125, 85 mm v. r., 27 mm v. u., keine Grabhügel sind. Zuber fand einen Tumulus im Aspihölzli, TA. 139, 144 mm v. l., 13 mm v. o., der aber wohl ebenfalls bloß durch Aushebung von Erde beim Steinebrechen oder Wassersuchen entstanden ist. Zuber vermutet im Aspihölzli eine römische Ruine. Der römische Gutshof, nach Heierli, Arch. Karte Sol., unter Schnottwil im Schattrain (Kriegholz oder Inseli), ist noch nicht genau lokalisiert. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. 1934.

2. Tatarinoff macht in Präh.-Arch. Stat. Sol. 1934 auf die alten Mühlensteinbrüche vom Salacker aufmerksam. Vielleicht wurden diese schon in römischer Zeit ausgebeutet. Der Meinungsäußerung von Meisterhans S. 82, daß der Fund eines granitenen Mühlsteins bei der römischen Ruine von Schnottwil die Ausbeute der dortigen Steinlager ausschließe, kann nicht ohne weiteres gefolgt werden.

^{SZ}
Schwyz: 1. Bei Umbau der Konditorei Haug in 1,5 m Tiefe drei Skelete ohne Beigaben. Bote der Urschweiz 7. V. 35.

2. Die Gräber, die neben der Seewernbrücke beim Seehof gefunden wurden, sind einwandfrei als Franzosengräber erkannt worden. Bote der Urschweiz 22. und 26. III. 35.

^{BE}
Sigriswil (Amt Thun, Bern): Am Westausgang von Merligen im Gebiet des sagenhaften Bergsturzes der „Stadt Roll“ in 1 m Tiefe bei Drainierungsarbeiten eine ringsum geglättete Doppelspitze aus Elfenbein mit abgestumpften Enden. Könnte als Glätter gedient haben. Zeit unbekannt. O. Tschumi im Jahrb. bern. hist. Mus. 1934.

^{GR}
Tamins (Bez. Imboden, Graubünden): Wie uns Th. Nigg mitteilt, ist im obern Taminatal unterhalb Kunkels bei Gravasils (TA. 402, 162 mm v. r., 15 mm v. u.) beim Bau des Kunkelssträßchens ein Grab gefunden worden, von dem die nähern Fundumstände nicht mehr festzustellen sind. Beigaben oder Steinsetzungen sind nicht beachtet worden.

^{GR}
Tiefenkastel (Bez. Albula, Graubünden): Bei Verbreiterung der großen Kurve der Julierstraße oberhalb des Ortes sollen 1934 menschliche Gebeine gefunden worden sein. Mitt. W. Burkart.

^{FR}
Vully-le-Bas (Bez. See, Freiburg): Wie wir aus L ü d i, Das Große Moos (S. 98), erfahren, ist zur Zeit der Juragewässerkorrektur beim Graben des Grand Canal halbwegs zwischen Bellechasse und Sugiez (TA. 312) ein Einbaum gefunden worden, von dessen Verbleib nichts bekannt ist. Lüdi konstatiert, daß der Grand Canal zwischen Bellechasse und Sugiez einen alten Lauf der Aare kreuzt, der im Neolithikum noch offen war und erst von der Buchenzeit an verlandete.

^{BE}
Wangen a. A. (Amt Wangen, Bern): M. B o r e r macht uns liebenswürdigerweise darauf aufmerksam, daß die Meldung im 25. JB. SGU., 1933, 142, zu Wangen a. A. und nicht Wangen bei Olten gehört.

X. Spezialforschungsgebiete aus verschiedenen Perioden

Über „*Schalen- und Toggelisteine*“ berichtet zusammenfassend O. Tschumi im Schweiz. Arch. f. Volkskde. 1935, 57 f.

In einer äußerst interessanten Abhandlung in „Altschlesien“, 5. B., 1934 (Seeger - Festschrift), 351, „*Schalensteine als Kultsymbole des Donnergotts*“ versucht G. S c h w a n t e s eine kultische Verehrung dieser rätselhaften archäologischen Objekte bis in das Mesolithikum und ihre Verbindung mit dem Beilkult wahrscheinlich zu machen.

^{SH}
Beringen (Bez. Schaffhausen, Schaffhausen): Im östlichen Abschluß des Beringer Randens oberhalb des Färberwiesli liegt ein hoher Wall mit tiefem Graben mit Namen S o m m e r s c h l o ß oder auch Burstel. Schon der Chronist Rüeiger befaßte sich mit dieser befestigten Anlage. Unter Leitung von K. S u l z b e r g e r, dem wir diesen Bericht verdanken, wurde sie von Pfadfindern untersucht und dabei einwandfrei festgestellt, daß es sich nicht um eine mittelalterliche, sondern um eine urgeschichtliche Anlage handeln könne, doch gelang bisher mangels einschlägiger Funde eine Datierung noch nicht. Sulzberger vermutet aber Latènezeit.

^{NE}
Bevaix (distr. de Boudry, Neuchâtel): Au lieu dit V a u r o u x, connu en archéologie par l'abondance de ses tumulus, dont l'un, fort riche, a été publié par D e s o r (cf. Bull. Sciences nat., Neuchâtel, IX, 19), se dressait au milieu des champs un *menhir* à demi renversé, sur lequel couraient force légendes. On affirmait notamment, sur la foi de D u b o i s d e M o n t p e r r e u x et de M a u r i c e B o r e l, que ce menhir mesurait 8,60 m — je suppose qu'on entendait dire qu'il émergeait du sol jusqu'à pareille hauteur! — mais qu'il s'était effondré au moment où l'équipe d'ouvriers qui travaillait à son enfouissement prenait son repas de midi, et qu'on l'avait dès lors laissé dans l'humble stature qu'il avait choisie lui-même, c'est-à-dire 2,60 m.

Bien que la hauteur primitive parût fort surfaite, la Commission neuchâtoise d'Archéologie voulut contrôler l'assertion, d'autant plus que le Groupe

d'études scientifiques de la Chaux-de-Fonds s'offrait à entreprendre le travail de dégagement et de restauration.

Il fallut bien vite déchanter: le menhir atteint exactement 3,80 m au total! Il s'était effectivement enfoncé prématurément dans un chenal qu'on avait préparé pour l'ensevelir complètement, mais sa base sud-est était restée vierge. Ce qui nous a permis de constater qu'il avait été édifié sur sol naturel, et qu'après son édification on avait pratiqué, à environ 30 cm au sud de sa base, une incinération dont ne subsistaient plus qu'un fond de cendres et une dalle dressée. Il est probable que la tombe avait été violée par des chercheurs de trésor, peut-être même par le Dr. Clément que la tradition dit avoir trouvé des bracelets de bronze au pied du menhir de Vauroux.

Quoi qu'il en soit, il est intéressant de signaler que l'angle vif du menhir restauré dans sa position première coïncide avec l'axe nord-sud, et qu'en suivant cet axe dans la direction du Nord, on aboutit, au haut de la colline qui domine la ferme de Vauroux, à un groupe de 3 pierres à écuelles, dont celle du milieu serait juste au N. du menhir. Y a-t-il préméditation ou simple coïncidence? (Vouga.)

^{GR}
Bondo (Bez. Maloja, Graubünden): Ed. Campell meldet drei unter dem Namen L'an Pelza de l'an Crusch bekannte Steinplatten mit vielen Kreuzzeichen in den Waldwiesen Vöga. Fast alle Kreuze weisen kleine, schalenförmige Vertiefungen auf. Freie Sicht ins Tal. Freier Rätier 18. IX. 33.

^{BE}
Bümpliz (Amt Bern, Bern): Nach einer Meldung im „Bund“ vom 20. IV. 32 befindet sich im Stürlerenwald über der Aare (TA. 317, 68 mm v. l., 35 mm v. u.) eine gewaltige Erdbefestigung mit verschiedenen Wällen und Gräben. Der Einsender macht auf eine gewisse Verwandtschaft mit der Engehalbinsel aufmerksam.

Wie der 15. JB. SGU., 1923, 112, meldet, fand man eine vielleicht römische Weganlage im nahen Riedern und in Riedernhubel ein frühgermanisches Gräberfeld, die möglicherweise mit dem gemeldeten Refugium in Zusammenhang stehen.

^{ZG}
Cham (Zug): Im Wäldchen Pfadrüti sieben stehende Findlinge in zwei Parallelreihen. Umgebender Boden durchsetzt mit kleinern Sandsteinplatten und viel Geröll bis in 40 cm Tiefe. Funde: Röhrenknochen, von K. Hescheler als Wolf oder großer Haushund bestimmt, etwas Holzkohle, bezw. angebranntes Holz. Mitt. M. Bütler.

^{BE}
Frutigen (Amt Frutigen, Bern): Im Jahrb. bern. hist. Mus. 1934 macht O. Tschumi auf Burg Halten aufmerksam, TA. 463, 123 mm v. r., 18 mm v. o.

^{TR}
Greng (Seebezirk, Freiburg): Vom Pfahlbau Grengmühle meldet uns unser Mitglied K. Hännny einen Schalenstein, der im See direkt vor dem Pfahlbau lag. Die Schalen sind 10—12 cm tief (25. JB. SGU., 1933, 48).

^{NE}
Landeron (Bez. Neuchâtel, Neuchâtel): Landwirt Clément Guenot entdeckte einen behauenen Stein, der kleine Kreuze und Furchen aufweist. Nat. Ztg. 11. V. 33.

^{SZ}
Morschach (Bez. Schwyz, Schwyz): In Zeitglocken Nr. 24, 1933, machen A. Schaller und in einem Bericht samt Planbeigaben M. Büttler auf den Druidenstein bei Schilti aufmerksam, einen gewaltigen, von drei kleinen Blöcken begleiteten Findling, der aber keine Spuren von Bearbeitung aufweist.

^{SO}
Mühledorf (Bez. Bucheggberg, Solothurn): E. Tatarinoff in Präh.-Arch. Stat. 1933 berichtet über den Schalenstein im Murli, den wir im 24. JB. SGU., 1932, 128 signalisiert haben. Der Granitblock liegt TA. 128, 11 mm v. l., 74 mm v. u., mißt 5 m in der Lg. und 2 m in der Br. In der Mitte sechs größere und kleinere Schalen und eine siebente im Osten. Der Stein wurde von L. Jäggi entdeckt und von B. Moser aufgenommen.

^{TG}
Müllheim (Bez. Steckborn, Thurgau): Auf der rechten Seite des Gschmelltobels findet sich an einer Stelle, die sonst für ein Refugium nicht besonders geeignet ist, ein tiefer, breiter Abschnittsgraben, der nördlich an ein kleines, tief eingeschnittenes Bächlein anlehnt, südlich aber im schwach geneigten Gelände ausläuft. Von einem Wall sind nur Spuren zu sehen. TA. 57, 61 mm v. l., 110 mm v. o. Keller-Tarnuzzer.

^{GR}
Roveredo (Bez. Mesolcina, Graubünden): Vor der Kirche Carasole auf großer Felsplatte, talwärts und der Sonne zugewendet, mehrere Schalen von 2,5—6 cm Dm. und geringer, oft nur 1 cm betragender Tiefe. Anordnung unregelmäßig haufenförmig. Natürliche Entstehung möglich. Mitt. Poeschel.

^{BE}
Rüeggisberg (Amt Seftigen, Bern): Bei TA. 335, NW-Ecke des Blattes, befinden sich in den Felsabstürzen des Schwarzwassers westlich der Flur Krommen drei in den Felsen eingehauene Kammern mit Spuren von Balkenlagern auf fliehburgartig zugerichteten Terrassen; sie sind durch Einschnitte in den Fels vom Steilhang getrennt und werden Druidenwohnungen oder Roßställe genannt. Zwei nahe Gehängerunsen tragen den Namen Schloßkäle gleich Schloßkehlen. Ein torähnlicher Durchbruch in der Sandsteinwand heißt Zwingherrenbogen. O. Tschumi im Jahrbuch bern. hist. Mus. 1933, 73.

Zwei tumulusartige Hügel nordwestlich des Büffelholzes (4. JB. SGU., 1911, 158) und die Erdwälle dabei wurden 1934 untersucht und als Naturgebilde erkannt. O. Tschumi im Jahrbuch bern. hist. Mus. 1933, 73.

^{BE}
Rüderswil (Amt Trachselwald, Bern): Der im 24. JB. SGU., 1932, 128 erwähnte Zwingherrenhoger liegt in der Gemeinde Rüderswil, nicht Laperswil. Unterhalb des Hogers ist man neuerdings auf Mauern gestoßen; auch ein älterer Bewohner der Gegend will noch auf dem Burgplatz Mauerreste gesehen haben. O. Tschumi im Jahrbuch bern. hist. Mus. 1934.

^{BL}
Rünenberg (Bez. Sissach, Baselland): Wir verdanken W. Herzog die Berichtigung der Lagebezeichnung des Erdwerks Altes Schloß im 22. JB. SGU., 1930, 123: TA. 147, 173 mm v. r., 47 mm v. o.

^{GR}
Ruschein (Bez. Glener, Graubünden): Pfr. Schmid entdeckte, aufmerksam gemacht durch den von Chr. Caminada erwähnten Crap de Tiranns, in der Gegend der Ruine Fronsbere 10 Schalensteine, die in drei Gruppen angeordnet sind. Auf einer untersten, etwa 100 m w. der Ruine gelegenen Terrasse, befindet sich nur der Crap de Tiranns mit 5 z. T. ineinander übergehenden Schalen von beträchtlicher Größe. — Weiter östlich und etwa 20 m höher liegen auf einem kleinen Plateau die Steine Nr. 2—6 in zwei Untergruppen geordnet. Nr. 2 hat 2, Nr. 3 hat 6, Nr. 4 hat 23 und Nr. 6 hat 1 Schale. Der interessanteste Stein ist Nr. 5 mit 5 Schalen, welche alle miteinander durch Rinnen verbunden sind. — Weiter östlich auf dem Grat selbst folgt die dritte Gruppe mit 4 Steinen, von welchen zwei je eine und je einer 2 und 3 Schalen aufweisen. Die Abstände der einzelnen Steine voneinander sind mit 6, 2 und 80 m größer als innerhalb der zweiten Gruppe, und der östlichste liegt nur noch etwa 40 m von der Kirche entfernt. Der Durchmesser aller Schalen variiert zwischen 3 und 30 cm. — Eine solche Anhäufung von Schalensteinen an einem einzigen Ort scheint für die Schweiz etwas Neues zu sein. Auffallend ist die Nähe der Kirche, ferner der weite Ausblick von der Schalensteinkolonie bis gegen Chur und Disentis. W. Burkart, dem wir diese Mitteilung verdanken und der uns Pläne und Photos eingereicht hat, hält unbedingt am kultischen Charakter der Schalensteine fest und vermutet wie bei San Martella-Ardez (22. JB. SGU., 1930, 117) eine Kontinuität vom heidnischen zum christlichen Kultus. Er meldet ferner, daß eine letzte Absuchung noch einen 11. Schalenstein mit 2 Schalen zirka 70 m westlich der Ruine bekannt gemacht habe.

^{BE}
Schattenhalb (Amt Oberhasle, Bern): Auf dem Kirchet soll ehemals ein Steinkreis vorhanden gewesen sein, dessen Steine bei einem Brückenbau in Bern verwendet worden sind. R. Forrer nach Liesegang in ASA. 1933, 189.

^{GR}
Seewis (Bez. Glener, Graubünden): Etwa 400 m über dem Dorf findet sich der Name Castlatsch und in nächster Nachbarschaft Parnaul. Castlatsch, ein Felskopf, soll durch einen Halsgraben gesichert sein. Parnaul wird wohl sprachlich zu Patnal zu stellen sein und würde also auf eine alt-rätische Siedlung hindeuten. Da der Name Castlatsch erst nach der Romanisierung entstanden sein kann, ist eine Fortdauer einer rätischen Wehranlage in die römische Zeit abzulesen. Schon Rödiger vermutete bei Seewis Erdburgen, zog allerdings irrtümlicherweise auch geologische Formationen in seine Schlußfolgerungen ein (ASA. 1876, 763). Mitt. Poeschel.

^{GR}
Soglio (Bez. Maloja, Graubünden): Mitten im Bosco Tenz fand Ed. Campbell einen Stein mit Schalen und einer stilisierten Menschenfigur. Freie Sicht ins Tal.

^{GR}
Stampa (Bez. Maloja, Graubünden): Hinter Montaccio liegt ein Stein mit Kreuzen und Schalen mit Namen Sassa da l'an Crusch. Freie Sicht ins Tal. Etwas östlich davon liegt der von Giovanoli unter Nr. 10 bekannt gemachte Schalenstein (15. JB. SGU., 1923, 130). Mitt. Ed. Campell.

^{DE}
Trachselwald (Amt Trachselwald, Bern): Der im 24. JB. SGU., 1932, 129 erwähnte Schloßknobel liegt in der Gemeinde Trachselwald, nicht Sumiswald.

^{AG}
Unterkulm (Bez. Kulm, Aargau): Rechts vom Waldweg nach P. 644 zwei mit Buchenwald bedeckte Hügel. Schweizer vermutet Burstel. Im aufgewühlten Erdreich wurde Holzkohle gefunden. TA. 167, 132 mm v. r., 70 mm v. o. und 135 mm v. r., 71 mm v. o. Mitt. G. Maurer.

^{DE}
Wynigen (Amt Burgdorf, Bern): Im Jahrb. bern. hist. Mus. 1933, 72, erinnert O. Tschumi an die Heidenstatt, ein Refugium mit 3—4 m hohem Wall und etwa 20 m breitem Graben (7. JB. SGU., 1914, 131; 10. JB. SGU., 1917, 104). Im Anschluß daran veröffentlicht Tatarinoff im Sonntagsblatt d. Sol. Ztg. 4. XI. 34 die ältere handschriftliche und gedruckte Literatur über dieses Refugium.

XI. Literaturverzeichnis

Auf Beschluß des Vorstandes soll das Literaturverzeichnis erst im 27. Jahresbericht für im ganzen drei Jahre erscheinen. Der Abschnitt „Ausland“ soll in Zukunft aus finanziellen Gründen überhaupt weggelassen werden.

Im letzten Literaturverzeichnis korrigieren wir nach Mitteilung von P. Revilliod, daß die Arbeit: „Une nouvelle station néolithique près de Gémisiat“ nicht von L. Reverdin, unserem verstorbenen Präsidenten, sondern von O. Reverdin stammt.

XII. Bücherbesprechungen

R. R. Schmidt, Der Geist der Vorzeit. Kiel-Verlag Berlin, 1934.

Die Großzahl urgeschichtlicher Werke beschäftigte sich bis anhin fast ausschließlich mit der Schilderung der Erzeugnisse und dem Wesen der materiellen Kultur des vorhistorischen Menschen: Obdach, Nahrung, Kleidung, Werkzeuge, Waffen und Schmuck, mit dem Lebensraum und der Lebenseigenart als Jäger, Ackerbauer, Viehzüchter, Töpfer, Weber, Krieger usw., mit seiner anthropologischen Körpergestaltung und den urgeschichtlichen Rassen und Völkern. Erst seit kürzerer Zeit schenkt man den Zeugnissen künstlerischer Tätigkeit des Primitiv-Menschen (Zeichnungen, Malereien und plastisch-figürlichen Darstellungen usw.) erhöhte Beachtung hinsichtlich ihrer